Der Stern

Heft 2 • 9. Jahrgang • 14. Januar 1956 • Verlagsort Hamburg

Amerika ist empört über das

Gesetz der Unmenschlichkeit

…E ILLUSTRIERTE

Grace Kelly rettet Monaco. Auf den Seiten 10/11 dieses Heftes erfahren Sie mehr

LOEWE OPTA

Optalux

Seine besonderen Vorzüge:

43 cm Bildröhre · 12 Kanäle, davon 1 Kanal für die zukünftigen FS-Bänder IV und V, sowie 1 Reservekanal · Vollautomatische Störbefreiung · Standfestes und flimmerfreies Bild durch getastete Regelautomatik · Fernbedienungsanschluß

Bequeme Zahlungsweise bis 18 Monatsraten DM **778,-**

ÜBER 25 JAHRE PIONIERARBEIT IM FERNSEHEN

ZAPFENSTREICH *bei der neuen deutschen Armee. Um 9.45 Uhr abends hallen jetzt wieder Trompetenklänge über deutsche Kasernenhöfe, und die Rekruten hasten auf ihre Stuben. 1000 Freiwillige sind bereits eingerückt. Über ihre ersten Kommißerfahrungen und den ersten Fußdienst berichten wir auf den Seiten 38 und 39*

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus Tel. 32 28 91, Nachtnummern: 32 05 28 oder 32 53 31 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef v. Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Frank Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Marion Stinze, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Chefreporter: Pitt Severin

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Tel. 24 51 52 Fernschreiber Berlin 028 38 67

Süddeutsche Redaktion:
Dr. Wilhelm Rüdiger, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 052 32 04

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestraße 71, Tel.: 68 32 71, FS. 082-1950

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt a. M., Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Freiburg i. Breisgau, Karlstraße 40, Telefon 42 95

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstr. 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmund Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 11 36

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square Telefon: FRE mantle 22 98 Telegramme: pixfeature London

Skandinavien: Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Yvonne M. Spiegelberg, New York 28 N. Y., 162 East 81st Street, Telefon BU tterfield 8-6976

Rio de Janeiro: Gerda Neuber, Rio de Janeiro, R. Buarque de Macedo 5, Telefon 45 — 44 33

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 15 vom 1. 1. 1955. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzügl. ortsübl. Zustellgebühr, Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtl. Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein. — Printed in Germany.

Roter Hahn auf Rotem Haus

Die angesengten Sowjets von Ottawa

Flammen züngelten aus dem oberen Stockwerk einer Villa in Ottawa (Kanada). Es war kein gewöhnliches Haus, das da brannte, es war das Domizil der sowjetischen Botschaft. Mit dieser Besonderheit machte Brandmeister Foote schlechte Erfahrungen: Als die Männer seines Löschzuges helfen wollten, wurden sie von den Russen mit Faustschlägen zurückgetrieben. Was jeder sah, dementierten die dementigeschulten Diplomaten. Für sie brannte es nicht. Und das hatte seinen Grund: Die Russen mußten in aller Eile über eine Hintertreppe Akten bergen — Akten, in denen von der Spionagetätigkeit der Sowjetunion in Kanada und in den Vereinigten Staaten die Rede war; Akten, von denen die Welt sprach, als es dem russischen Chiffrierbeamten Igor Gusenko im September 1945 gelang, aus der Botschaft zu fliehen und die Agentennetze der Sowjets zu verraten. — Die Botschaft brannte völlig ab.

Der Mann mit der Maske *ist Igor Gusenko. Vor zehn Jahren verließ dieser russische Chiffrierbeamte die Sowjetbotschaft von Ottawa und verriet der kanadischen Spionageabwehr den größten Agentenring, von dem man je gehört hatte. Parlamentarier und Atomwissenschaftler, wie Klaus Fuchs, wanderten ins Gefängnis. Das Ehepaar Rosenberg wurde hingerichtet. Heute lebt Gusenko unter falschem Namen und trägt eine Kappe, wenn er interviewt wird. Er fürchtet, Moskau schickt einen Mörder*

Die zweite Marlene

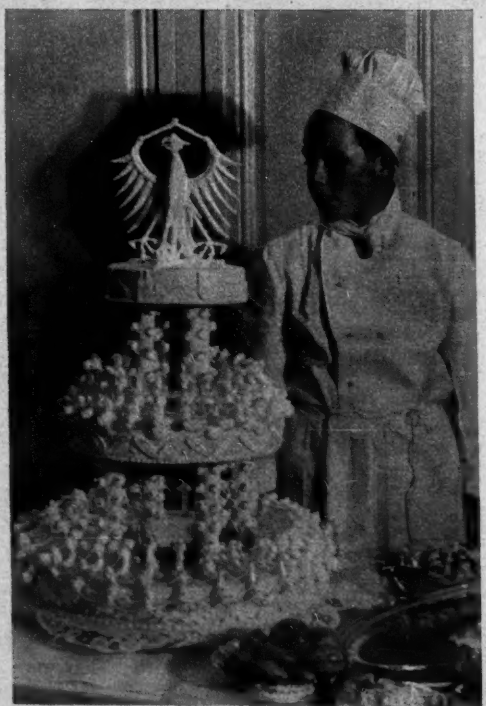
Dietrich Amerikas wurde in dem kleinsten Boulevardtheater der Welt, auf dem Broadway in New York, entdeckt. Schauspielunterricht konnte sich die 26jährige Jane Harrison nicht leisten. Sie begann ihre Karriere in einem Kostüm aus Straußenfedern und Netzstrümpfen. Jetzt hat Jane außer dem dünnen Kostüm noch einen dicken Filmvertrag — und einen Arzt als Mann

Galanacht in der Redoute

Was Rang und Namen hat, war zu dem glanzvollen Empfang eingeladen, der den Auftakt für die Feierlichkeiten zum 80. Geburtstag von Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer bildete. Der Mann wurde geehrt, dem die Bundesrepublik einen großen Teil seines Wiederaufstiegs verdankt — und dessen Wirken in einer Zeit begann, da ein politisches Gewitter nach dem anderen über uns hereinbrach.

Händeschütteln ohne Ende. *Bundespräsident Heuss und Wirtschaftsminister Erhard (Mitte) eröffneten den Reigen der Gratulanten. Fünfhundert folgten. Zwei Tage lang jagte ein Empfang den anderen. Papst Pius XII. ehrte Dr. Adenauer durch die Verleihung des „Ordens vom goldenen Sporn", eine der höchsten vatikanischen Auszeichnungen*

FOTOS: Georg Brock



Eine Prachttorte *warteteauf das Geburtstagskind. Der Küchenjunge wirft einen letzten Blick auf das Meisterwerk*

Kleiner Plausch *vor dem „offiziellen Teil": Georg Adenauer mit seiner Braut Ulla Bridd (rechts) und der Schwägerin des Bundespräsidenten*

Unbelastet *von jeder Etikette, drängte sich Stefan Wehrhan, ein Enkel des Kanzlers, zwischen seinen Opa und den Bundespräsidenten*

Uninteressant *fand Stefan das Gespräch. Er verließ seinen Platz und machte es sich zu Füßen der beiden Höchsten im Staat bequem*

r

e

ffneten den
us XII. ehrte
zeichnungen

Stefan das
einen Platz
Füßen der
aat bequem

Verdiente Männer, *unter ihnen der evangelische Bischof D. Dibelius (hinten links), der Außenminister v. Brentano (Mitte, mit Brille), der Bankier, Bundestagsabgeordnete und Freund des Kanzlers Dr. Robert Pferdmenges (rechts daneben), der Physiker Prof. Otto Hahn (rechts, vor der Tür) – hatten sich in der Godesberger Redoute zur Geburtstagsfeier für Dr. Adenauer versammelt. Am nächsten Tag kamen die Geschenke: Bier, Gemälde, Wein, ein Milchschaf . . . Und die SPD überraschte ihren politischen Gegner, den „Rosenkavalier von Rhöndorf", mit einem großen Strauß seiner Lieblingsblumen*

Auf diesen Augenblick hat Christa Holder achtzehn Monate lang gewartet: Strahlend, ihr zwölf Tage altes Baby im Arm, klettert sie auf dem New Yorker Flughafen Idlewild die *Gangway*

Das Gesetz der Unmenschli

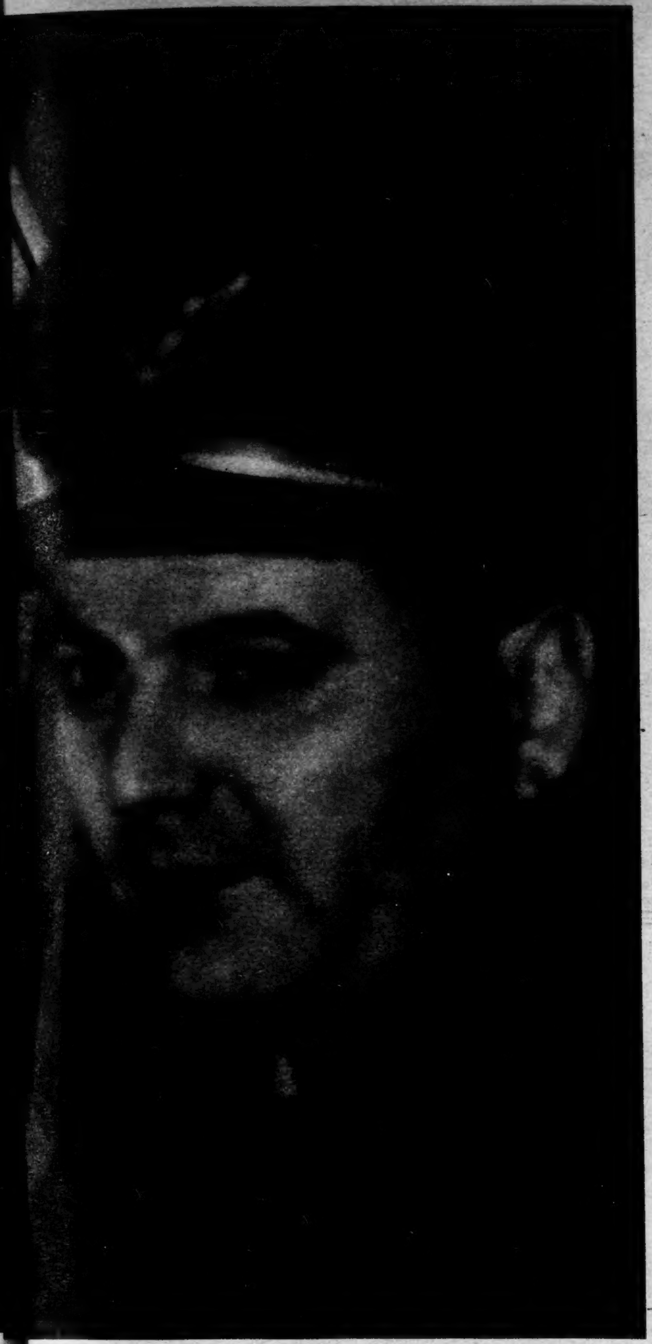
Christa Holder durfte nicht mit ihrem Mann zusammenleben – sie durfte

Die Schrift springt wie eine dezente Leuchtreklame auf die matte Neonröhre: „Fasten seat belt" — „Gürtel festschnallen". Mit geübtem Charme sagt die Stewardeß ihren Spruch auf: „Achtung — wir landen jetzt in Idlewild, dem Flughafen von New York. Bitte stellen Sie das Rauchen ein . . . " Die Passagiere hören kaum hin. Ihre flugmüden Gesichter verraten nichts als Erleichterung über das Ende der langen Reise. Nur in einem Gesicht steht mehr als die kühle Gleichgültigkeit des Globetrotters. Das Gesicht, erwartungsfroh, stolz und vom Glück überstrahlt, gehört einer jungen Frau, die ein Baby im Arm hält.

Christas Geschichte begann vor zwei Jahren in Frankfurt am Main, wo sie in einer Tanzbar den amerikanischen Soldaten Frank Holder traf. Er war anders als seine eiligen Kameraden, die sich nicht lange mit der Vorrede aufzuhalten pflegten. Frank behandelte sie wie eine Lady, brachte sie in seinem Wagen nach Hause und bat sie um ein Rendezvous. Aber Christa schüttelte abwehrend den Kopf: sie mußte am nächsten Tag zurück in ihre Heimatstadt Walsum am Nieder-

Die Katastrophe, *bei der Frank Holder ums Leben kam: eine Benzinexplosion an seiner Arbeitsstätte in Iselin (New Yersey). Die Bergungsarbeiten waren gefährlich, weil jeden Augenblick ein neuer Tank in die Luft flog. Erst nach Stunden konnte Frank verbrannt aus den Trümmern gezogen werden. Er lebte noch wenige Tage...*

„Wo is
Schwager
Franks T
(Bild rec
wiederse



wild die

Gangway herunter, um endlich ihren Mann Frank wiederzusehen

schlichkeit

n – sie durfte ihn nur begraben

reklame
belt" —
Charme
Achtung
fen von
. . ." Die
Gesichter
nde der
r als die
Gesicht,
t, gehört

n Frank-
nerikani-
nders als
mit der
delte sie
en nach
r Christa
nächsten
Nieder-

kam : eine
rsey). Die
ein neuer
verbrannt
geTage...

„Wo ist Frank?" *fragt Christa, als sie am Neujahrstag von ihrem Schwager Tom und dessen Frau abgeholt wird. Sie ahnt noch nichts von Franks Tod. Als Tom es ihr mitteilt, bricht sie schluchzend zusammen (Bild rechts). Erst allmählich begreift sie, daß sie ihren Mann nie wiedersehen, daß die kleine Evelyn ihren Vater nie kennenlernen wird*

rhein. Sie hatte die unbedeutende Episode mit dem Amerikaner schon fast vergessen, als am übernächsten Wochenende der Wagen mit dem grünen Nummernschild vor ihrem Elternhaus in Walsum hupte. — „Nicht böse sein, ich wollte Sie noch einmal sehen", flüsterte Frank verlegen. Von nun an kam er zu jedem Wochenende. Und beim fünften Besuch gab sich der schüchterne Liebhaber endlich einen Ruck und bat um Christas Hand. „Ich hätte das doch nicht gewagt, wenn ich nicht in fünf Wochen meine Entlassung aus der Armee erhalten würde", entschuldigte er sich. Christa sagte freudig „ja". Vier Tage, bevor das Schiff mit ihr und Frank in See stechen sollte, erhielt Christa den Bescheid, daß die amerikanische Einwanderungsbehörde ihre Einreise wegen einer — längst überstandenen — Tuberkulose vorläufig verweigert habe. Ein Gesetz, gegen das einsichtige Amerikaner seit Jahrzehnten erfolglos ankämpfen. Frank mußte alleine nach Hause fahren. Eineinhalb Jahre stellte Christa immer neue Anträge, setzten Frank und seine Eltern in den USA alles in Bewegung, um die Einreiseerlaubnis zu erlangen — vergebens. Im Frühjahr 1955 besuchte sie ihr Mann für drei Wochen in Deutschland. Kurz vor Weihnachten erhielt Christa ganz unverhofft ein begrenztes Sondervisum. Zwei Tage vorher hatte sie Franks Tochter Evelyn zur Welt gebracht.

Christa klettert, das Bündel mit dem 12 Tage alten Baby im Arm, die Gangway herunter. Glücklich lachend hält sie Ausschau. Frank ist nicht da. Franks Bruder Tom und seine Frau nehmen sie in Empfang.

„Wo ist Frank?" fragt Christa.

Das Hochzeitsbild *von Frank und Christa Holder. Ihr Eheglück war nur kurz, denn ein unmenschliches Einwanderungsgesetz trennte sie. Als Christa nach quälender Wartezeit wenigstens ein begrenztes Visum erhielt, da war es zu spät*

Franks Mutter *will die Schwiegertochter und das Enkelkind für immer bei sich aufnehmen. Sie hat inzwischen feststellen lassen, daß für niemanden Ansteckungsgefahr bestanden hätte, wäre Christa diese Einreise früher erlaubt worden*

Tom Holder betrachtet angelegentlich seine Fingernägel. „Frank kann nicht kommen", sagt er zögernd. Etwas in seiner Stimme läßt Christas Blut erstarren. „Was ist passiert?" schreit sie ahnungsvoll.

„Frank ist gestern gestorben."

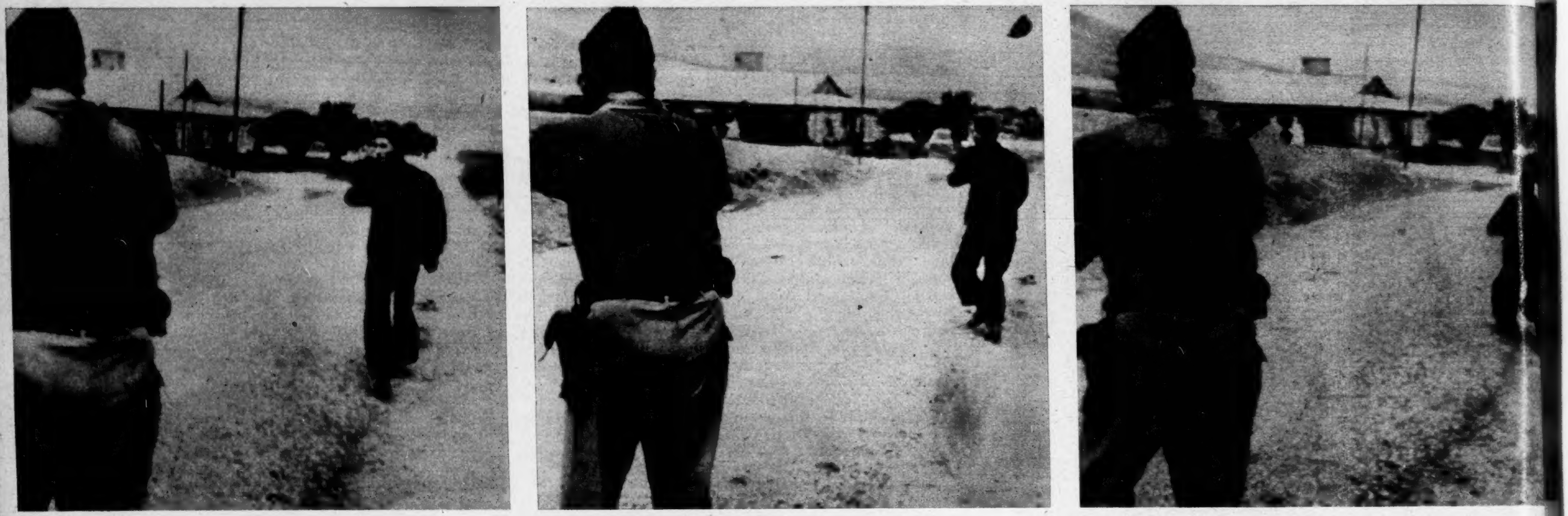
Schluchzend vergräbt Christa ihren Kopf in Toms Schulter. Sie begreift nicht, was ihr der Schwager berichtet: daß Frank vor einigen Tagen bei einer Benzinexplosion in seiner Heimatstadt Iselin (New Jersey) schwer verletzt wurde und im Krankenhaus aus tagelanger Bewußtlosigkeit in den Tod hinüberdämmerte. Christa begreift nur eins: sie wird nie mehr ihren Mann sehen, Evelyn wird nie ihren Vater kennenlernen.

In Amerika aber gibt es viele Leute, die der Meinung sind, daß man an Christa einiges gutzumachen habe. Franks Mutter Mary Holder will sie und und ihr Kind für immer zu sich nehmen, und Harrison Williams, der Abgeordnete von New Jersey, hat feierlich versprochen, sich im Kongreß für eine Revision der unmenschlichen Einwanderungsbestimmungen einzusetzen.

Kameramann Georges Chassagne

In Algerien erschoß ein französischer Gendarm einen wehrlosen Araber. Ein Wochenschau-Reporter filmte die mörderische Szene. Natürlich entstanden dabei grausame Bilder. War daran etwa der Reporter schuld?

Der Schußgi



Plötzlich legt der schießfreudige Polizist sein Gewehr auf den verhafteten Algerier an. Der Schuß kracht. Im hohen Bogen fliegt die Mütze des Unglücklichen davon. Gleich darauf bricht er zusammen

Stumm brach am 22. August 1955 auf der Straße eines algerischen Nomadendorfes ein junger Araber zusammen. Er war bei einer „Säuberungsaktion", wie im Fachjargon die Massaker in Nordafrika genannt werden, von einem französischen Gendarmen aus nächster Nähe erschossen worden. Der Araber hatte sich nicht gewehrt, er trug keine Waffen. Er versuchte nicht zu fliehen, er ging nur über die Straße. Es war Mord. Die Angehörigen des Opfers, dessen Name nicht einmal bekannt ist, wären einsam in ihrer Klage gegen das unmenschliche Geschehen geblieben, und der Täter hätte seine Bluttat als persönliche „Kriegserinnerung" an den Algerien-Aufstand werten dürfen — wenn nicht der Kameramann der Fox-Wochenschau Georges Chassagne die Tat gefilmt hätte. Durch ihn erst erfuhr die Weltöffentlichkeit, daß am 22. August 1955 in einem algerischen Nomadendorf dieser Mord geschah. Der Film lief in Amerika. Für die französische Regierung unter Edgar Faure blieb dennoch der Fall nichts weiter als ein außenpolitisches Ärgernis. Ausländische Zeitschriften, die Bilder über die Untat brachten, wurden beschlagnahmt. Damit glaubten die Verantwortlichen ihre Pflicht getan zu haben. Vier Monate schwieg die Faure-Regierung, nannte niemand in Frankreich den Vorfall ein Verbrechen, verlangte kein Richter die Verhaftung des Täters. Bis Pierre Mendès-France (Bild links), einstmals Ministerpräsident und jetzt politischer Gegner von Faure, den Mord als „Wahlbombe" entdeckte. Er wollte damit die Algerien-Politik der Regierung als unfähig und grausam geißeln. Aber die französischen Zeitungen lenkten vom eigentlichen Thema ab und ließen nun den Mörderschuß nach hinten losgehen: plötzlich war der Kameramann schuld. Er habe um eines sensationellen Bildes willen den Gendarmen zum Mord erst angestiftet und sogar bestochen. Diese Behauptung hat sich inzwischen durch die Aussagen anderer Zeugen, die den Vorfall miterlebten, als unwahr erwiesen. Der Reporter hatte nur seine Pflicht erfüllt (was man von dem mordenden Gendarmen hoffentlich nicht zu behaupten wagen wird): der Reporter hatte berichtet. In diesem Falle von einem Mord. Dabei entstanden grausame Bilder. Sie gefilmt zu haben, wirft man ihm jetzt allen Ernstes vor. Er also beging ein Verbrechen, weil er die mörderische Tat eines Gendarmen der Welt zur Kenntnis brachte! Hier wurde plötzlich der Zeuge zum Täter gestempelt, nur weil er die Wahrheit sagte. Und die französische Regierung erklärte: „Die Bilder schädigen unser nationales Interesse." Es waren nicht die Bilder, war nicht der Kameramann. Es war die Tat, die das Ansehen Frankreichs schädigte.

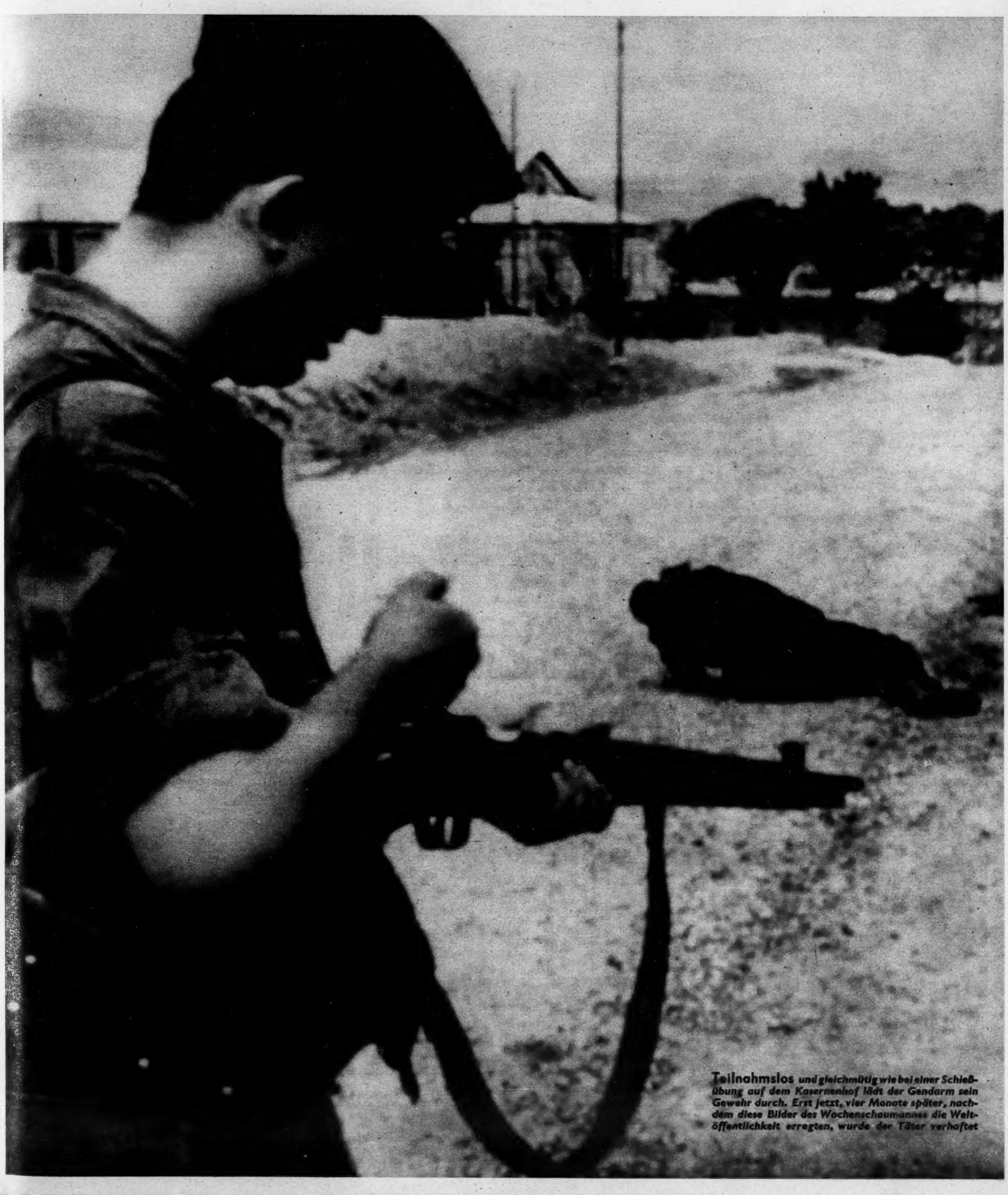
Edgar Faure *wurde von Mendès-France der Unfähigkeit beschuldigt, weil es seine Regierung nicht verstanden habe, die algerischen Probleme unblutig zu lösen*

...ßging nach hinten los!

... zusammen

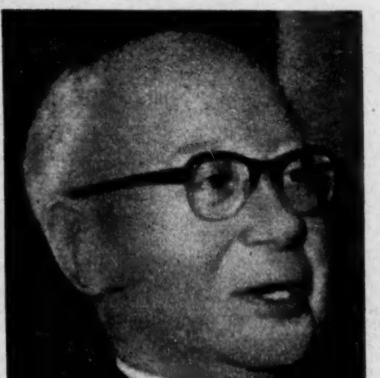
...als unwahr
... hatte nur
...n von dem
... hoffentlich
... wird): der
... In diesem
...Dabei ent-
... Sie gefilmt
... jetzt allen
...g ein Ver-
...erische Tat
... Welt zur
...urde plötz-
...er gestem-
...rheit sagte.
...gierung er-
...igen unser
...waren nicht
...r Kamera-
...ie das An-
...gte.

...endès-France
...gt, weil es
...den habe, die
...tig zu lösen



Teilnahmslos *und gleichmütig wie bei einer Schießübung auf dem Kasernenhof lädt der Gendarm sein Gewehr durch. Erst jetzt, vier Monate später, nachdem diese Bilder des Wochenschaumannes die Weltöffentlichkeit erregten, wurde der Täter verhaftet*

Soll keiner sagen, er hätte sich nicht umgesehen: Aber unter diesen Schwestern eines New Yorker Krankenhauses fand sich keine passende Braut für den regierenden Fürsten von Monaco



Kritischer Ratgeber: Hauspfarrer Tucker

Grace Kelly soll Mona

Vom Volk auf Brautschau geschickt, fand Fürst Rainier i[n A]merik

Grace Kelly war für das Volk von Monaco der letzte Retter in der Not. Denn mit dem sonnigen Operetten-Staat von der Größe eines mittleren Flugplatzes schien es ein tragisches Ende zu nehmen. Sein Fürst Rainier III. wollte und wollte nicht heiraten, obwohl er nun schon 33 Jahre alt wird. Dabei ist diese Heirat doch so wichtig. Sollte der als gefürchteter Rennfahrer bekannte Fürst nämlich eines Tages ohne einen männlichen Nachkommen ins Grab sinken, fällt sein unabhängiges Fürstentum nach einem Staatsvertrag von 1918 automatisch an Frankreich. Und das wäre furchtbar. Es würde bedeuten, daß die Monegassen plötzlich Steuern zahlen und alle Männer dort Soldat werden müßten, von den vielen anderen Gesetzen einer modernen Großmacht gar nicht erst zu reden. Diese düsteren Vorstellungen plagten die Untertanen Rainiers so, daß sie ihn im Dezember mit

ber mit
schickten,
wiederzuk
die richtig
sein ameri
ker, der s
hältnissen

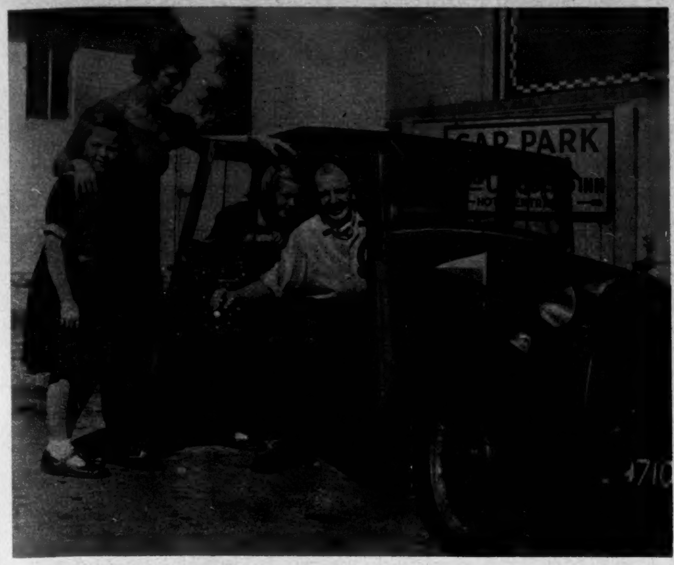
Einst im Mai 1955 *lernten sich der Fürst von Monaco und Grace Kelly in Monte Carlo kennen (links). Aber dann kam der französische Schauspieler Jean-Pierre Aumont hinzu und entführte den Filmstar dem enttäuschten Fürsten zu einem eigenen kleinen Flirt (oben)*

Vati Kelly ist Millionär *und könnte seinen Töchtern Lizanne, Grace und Peggie (von links nach rechts) selbst alle Wünsche erfüllen. Trotzdem verdiente sich Grace ihr Geld lieber allein. Vom unbekannten Fotomodell im Jahre 1951 wurde sie zur besten Filmschauspielerin des Jahres 1955 — und blieb stets eine echte Dame*

Erh
ge
de
der 1
entste
Mona
einer
verdo
Im He
quis,
dinie
Stamm
raten
zum
kostsp
ges F
(ober
Papp
Thron

Nicht w
Kelly und
aus, aber f
Prinzen fr
zogenen Fr
einer Schöp

Monaco



Erhebliches Interesse am Schicksal Monacos hat dieser Herr, der gerade — gegen seine Überzeugung freundlich lächelnd — aus dem Familienauto, Baujahr 1930, steigt. Dieser Herr ist George, der 13. Marquis des Hauses Grimaldi, dem auch Fürst Rainier III. entstammt. George hält sich für den einzig rechtmäßigen Herrscher Monacos. Daß er, statt im Schloß von Monte Carlo zu regieren, in einer kleinen englischen Gaststube Bier an Fernfahrer ausschenkt, verdankt er der Ungunst etwas weiter zurückliegender Umstände. Im Herbst 1689 landete Georges gradliniger Vorfahre, der 6. Marquis, in England, weil ihn der damals allmächtige König von Sardinien vom Throne Monacos vertrieb. Seit dieser Zeit ist der Stammbaum aller Grimaldi-Ahnen so gründlich durcheinander geraten, daß Georges nachfolgende direkte Vorfahren nicht mehr zum Zuge kamen. Durch Generationen fehlte ihnen das Geld für kostspielige Prozesse zur Feststellung ihrer Thron-Ansprüche. Georges Frau Katie und auch schon seine Töchter Vanessa und Serena (oben) helfen eifrig in der Wirtschaft mit, um eines Tages dem Pappi die Gelegenheit zu geben, sich seinen Anspruch auf den Thron und die Krone von Monaco gerichtlich bestätigen zu lassen.

Monaco retten

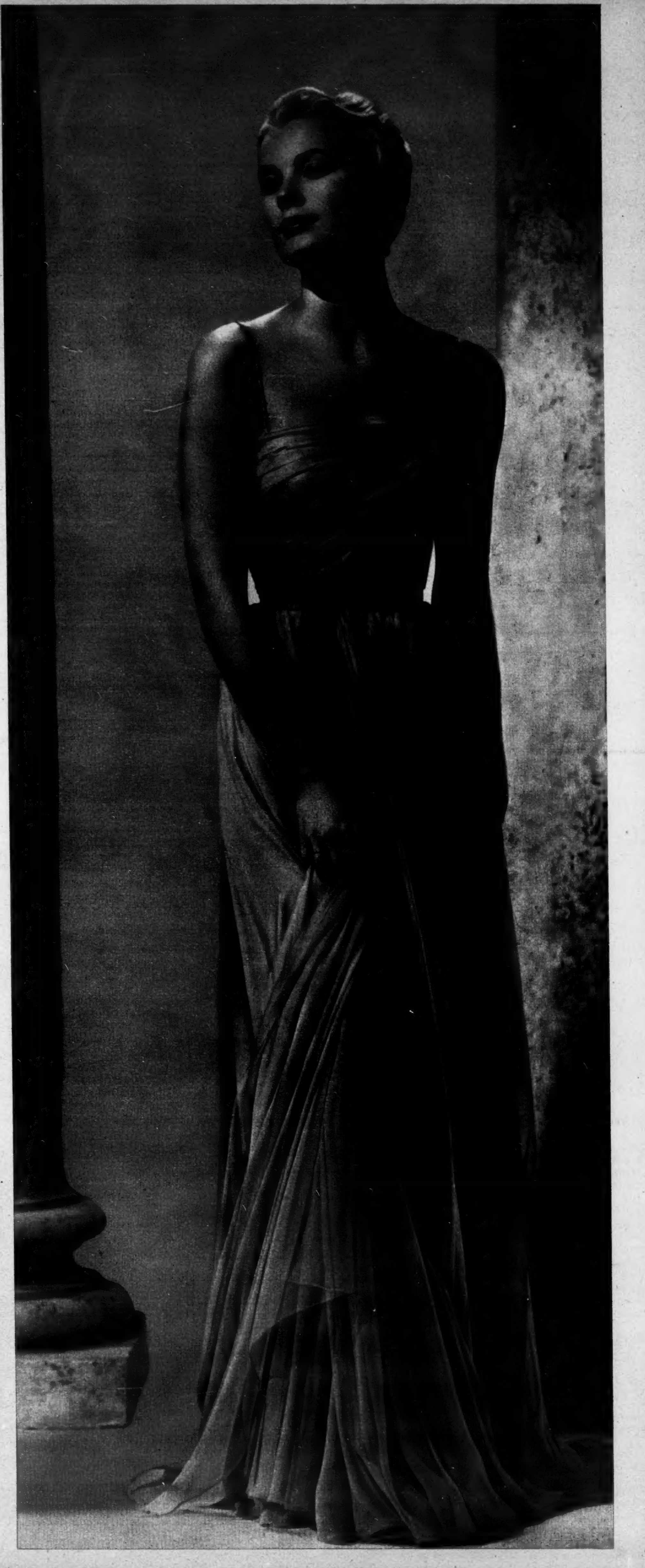
nier in Amerika endlich seine große Liebe

Monegas- lle Män- von den modernen en. Diese ie Unter- Dezem-

ber mit der Bitte nach Amerika schickten, ja nicht ohne eine Braut wiederzukommen. Damit er sich auch die richtige aussucht, begleitete ihn sein amerikanischer Hauspfarrer Tukker, der sich mit den dortigen Verhältnissen besser auskennt. Des Fürsten Verlobung mit der zur „bestangezogensten Frau der Welt" gewählten Grace Kelly war jetzt mehr, als die Monegassen erwarten konnten. Optimistisch wie sie sind, nennen sie den Filmstar heute schon: „Die bestaussehende Fürstin der Welt."

einen Töch- ach rechts) diente sich Fotomodell auspielerin chte Dame

Nicht wo man sucht *ist stets das Glück zu finden. Diese Erfahrung machten Grace Kelly und der Modeschöpfer Oleg Cassini gemeinsam (oben). Sie gingen oft miteinander aus, aber für eine Liebe reichte es eben nicht. So blieb Grace für das Glück mit ihrem Prinzen frei. Der Modeschöpfer hingegen hat das Glück, als Schneider der „bestangezogenen Frau der Welt" ein Höchstmaß an Ruhm zu genießen. Rechts Grace Kelly mit einer Schöpfung ihres alten Verehrers, die seinem neuerworbenen Ruhm alle Ehre macht*



Der Mann, der Rothaarige liebt

Die Leidenschaft des Marquis von Milford Haven für rothaarige Damen half schon manchem Mädchen über die hohe konventionelle Mauer der exklusiven englischen Gesellschaft. Denn der Marquis ist ein enger Freund des Königshauses, dessen Sympathien er sich nur kurzfristig verscherzte, als er einmal offenherzig über die Junggesellentage des Herzogs von Edinburgh plauderte. Seine neueste Entdeckung ist nun der kupferrote amerikanische Kabarettstar Naomi Claire (oben). Vor ihr wurden die rotblonde Tänzerin Maureen Swanson und die — damals tizianrote — Eva Bartok durch den Marquis gesellschaftsfähig. Wegen des Flirts mit Eva Bartok klagt jetzt noch die ebenfalls kupferrote Ehefrau des Marquis auf Scheidung.

Tizianroter Scheidungsgrund Eva Bartok bei einem Flirt mit dem Marquis von Milford Haven.

Herr Schröder sitzt auf Geld
Frau Schröder will es haben

Eine halbe Million Mark hatte Innenminister Schröder kurz nach dem Verschwinden Otto Johns in den Osten demjenigen versprochen, der die Hintergründe aufklären könnte. Damals berichtete der Stern von der Berlinerin Anneliese Schröder (oben), die Anspruch auf die Belohnung erhob. Drei Monate, bevor sich John absetzte, hatte sie bereits von Bekannten erfahren, daß er regelmäßig seinem späteren „Entführer", dem Edelkommunisten Dr. Wohlgemuth, Amtsgeheimnisse preisgab. Anneliese Schröder erstattete Anzeige beim Berliner Polizeipräsidium. Doch recht erfolglos — wie ihre anschließenden Bemühungen um die Belohnung. Innenminister Schröder wies ihre Ansprüche ab und schickte Frau Schröder zum Bundesgerichtshof. Der aber verwies sie zurück an das Innenministerium als zuständige Instanz. Sollten jetzt im Prozeß gegen John die von ihr behaupteten landesverräterischen Beziehungen bewiesen werden, so wird Frau Schröder erneut die 500 000 Mark verlangen. Ob dann Herr Schröder ein Einsehen hat, bleibt abzuwarten.

John war schon vor seiner Flucht wegen Landesverrats angezeigt worden.

Chance für Gestrauchelte brachte zwei Kindern den Tod

Zwei Kinder mußten sterben, weil Pfarrer Wilhelm Richard der Krankenschwester Elfriede Merkel noch eine Chance geben wollte. Das gestrauchelte Mädchen wechselte 24mal ihren Arbeitsplatz, weil sie keiner behalten wollte. Als sie im Oktober 1954 um eine Stellung in der St.-Josefs-Anstalt von Herten am Oberrhein bat, nahm sie der mitleidige Pfarrer auf. Die Anstalt betreute damals 679 schwachsinnige Kinder, die einer besonders aufmerksamen Pflege bedurften. Um selbst ruhig schlafen zu können, gab Elfriede Merkel dem schreienden Kurt Grafmüller am 14. November 1954 eine Überdosis Luminal, an der der siebenjährige Junge starb. Zwei Tage später erlitt der achtjährige Josef Huber durch ihre Hand den gleichen Tod. Eine dritte fahrlässige Tötung konnte ihr jetzt beim Prozeß nicht mehr bewiesen werden. Es ist unverständlich, daß Elfriede Merkel außer einer Gefängnisstrafe von 15 Monaten nur ein auf fünf Jahre begrenztes Berufsverbot erhielt.

Verpfuschtes Leben mit 29 Jahren: Elfriede Merkel.

In Gewissensnot: Pfarrer Wilhelm Richard. Er wollte ein gutes Werk tun. Aber es endete mit dem tragischen Tod von zwei hilflosen Kindern.

Mephisto sagte: „Pfui Teufel"

Der Requisiteur der New Yorker Metropolitan-Oper Jerome Hines (oben) hat einen verhängnisvollen Hang zu chemischen Experimenten. Um den Auftritt des Mephisto in einer „Faust"-Inszenierung möglichst „naturgetreu" zu gestalten, blies Hines durch eine geschickt gefertigte Düseneinrichtung selbstgemachten Dampf auf die Bühne. Nach 50 Sekunden lief der Mephisto-Darsteller blaurot im Gesicht an und verließ zum Entsetzen des vornehmen Publikums den Ort der Handlung mit dem Ausruf: Pfui Teufel! Jerome Hines' Dampf war so echt, daß sich der Schauspieler eine Vergiftung zuzog. Seitdem wollen die Direktoren des Opernhauses nichts mehr von den Chemiekünsten des Kulissenzauberers wissen.

Schwein gehabt, Äffchen

Der Fernseh-Schimpanse Jinx aus Chikago ist wieder im Geschäft. Zehn Monate lang mußte er sozusagen stempeln gehen, weil die Produktion des Fernsehprogramms, in dem er regelmäßig als Spaßmacher auftrat, nach New York verlegt wurde. Jetzt engagierte die „Hollywood-Eisrevue" Jinx als Partner ihres Revue-Stars Margie Lee. Dabei verbesserte das schon ganz melancholisch gewordene Äffchen sein früheres monatliches Einkommen von 4000 Dollar auf 6000 Dollar. Grund genug für ein breites tierisches Grinsen beim ersten Auftritt mit Margie (oben).

Zufall mit Spätzündung

Fünf Jahre lang ließ der Briefträger James Conley aus New York die Post hinter den Türschlitz der Frau Marie Mac Donagh plumpsen, bevor er die Dame zum erstenmal persönlich sah. Dabei stellten beide überrascht fest, daß Frau Mac Donagh die Halbschwester des Postboten ist, die er seit 25 Jahren verschollen glaubte (Foto rechts). Beide sind die letzten lebenden Mitglieder einer einst großen Familie. Seitdem Maries Mann, dessen Namen sie trägt, nach kurzer Ehe gestorben war, hatte sie sich mit ihrer Einsamkeit abgefunden wie der alleinstehende James. Um so größer war jetzt die Freude.

Freudige Überraschung am Vormittag.

Der Zweck heiligt die Mittel

Bevor Madame Schwarzer-Erxleben ihre Augen für immer schloß, vermachte sie ihre Grundstücke im Wert von rund 1 Million DM der evangelischen Trinitatis-Gemeinde in Berlin. Der Antritt dieser Erbschaft fiel dem amtierenden Pastor Schneider (oben) zuerst schwer, weil Madame ihr Vermögen als Inhaberin von fünf polizeilich verfolgten „Salons" verdient hatte. Doch jetzt verteidigt er das Erbe gegen eine prozessierende Verwandte.

Sündenlohn für einen guten Zweck: „Salon" - Inhaberin Schwarzer-Erxleben.

Protest! Madames Halbschwester, Frau Sarner, will am Erbe beteiligt werden.

Giselas Tip: Kauf dir einen bunten Luftballon

Was macht ein siebzehnjähriges Mädchen mit so einem Ding, fragte sich Gisela Piehl aus Lüneburg, als sie beim Einkaufen einen Luftballon geschenkt bekam. Ganz einfach, sie kaufte sich — damit die ganze Geschichte besser fliegt — einen zweiten Ballon dazu, heftete einen Zettel mit ihrem Absender daran und ließ die Luftpost steigen. Vierzehn Tage später fischte der italienische Reeder Bellini (im Mantel auf dem Foto lks.) die Botschaft aus der Adria und publizierte sie. Seitdem erhält Gisela rund fünfzig Heiratsangebote täglich.

Nachmachen, rät Gisela allen einsamen Mädchen, die keine Post bekommen.

Wilhelm
Werk tun.
tragischen
Kindern.

..., Kffchen

...nse Jinx aus ...im Geschäft. ...ußte er sozu...en, weil die ...ehprogramms, ...ig als Spaß-...New York ver-...gagierte die ... Jinx als ...Stars Margie ...te das schon ... gewordene ...s monatliches ...0 Dollar auf ...genug für ein ...rinsen beim ...argie (oben).

...Kauf dir ...uftballon

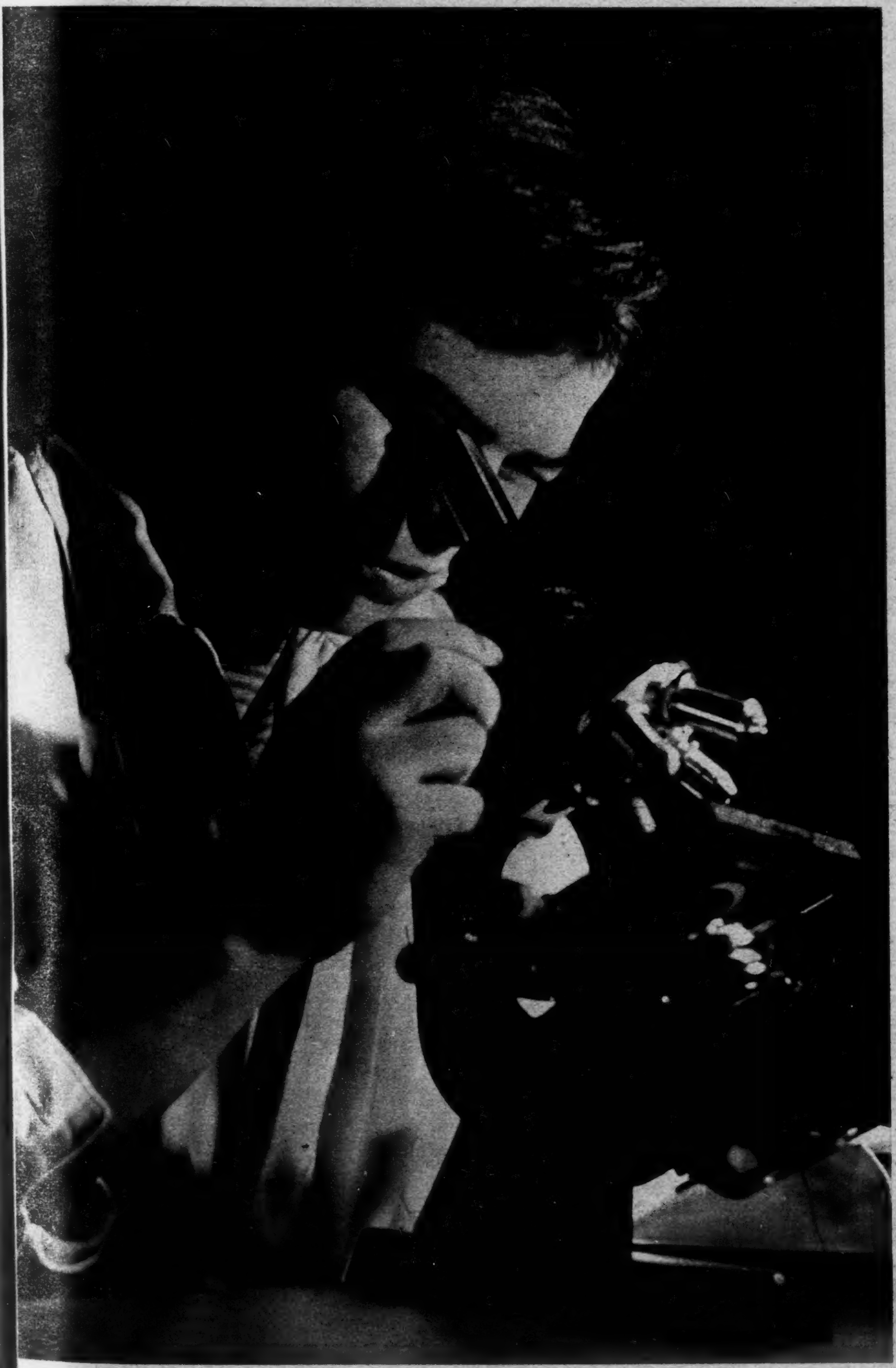
...njähriges Mäd-...ng, fragte sich ...neburg, als sie ... Luftballon ge-...z einfach, sie ... die ganze Ge-

...chmachen, rät Gi-...a allen einsamen ...ädchen, die keine ...Post bekommen.

Ungelähmt – der Wille

Dr. med. Ingrid Pronai studierte, um die eigene Krankheit zu bekämpfen

Sie standen in einer langen Reihe, die Studenten und Studentinnen des letzten Semesters der Wiener Universität, die Kandidaten der Medizin. Nur eine saß etwas vornübergeneigt auf einem Stuhl: Ingrid Pronai. Seit sie vor achteinhalb Jahren in Mariazell an Kinderlähmung erkrankte, konnte sie ihre Beine nicht mehr bewegen ... Sie trugen dunkle Anzüge und gebauschte Kleider aus Taft. Nur Ingrid blieb in ihrem Mantel. Die Studiengebühren hatte ihre Mutter von der Witwenrente bestritten; aber zu einem Festgewand für eine Stunde, für d i e Stunde im Leben Ingrids, reichte es nicht ... Sie sahen zum Rektor und zum Dekan der Fakultät; und manche wußten hinter sich, in der Tiefe der streng feierlichen Aula, Verwandte, Bekannte — manche waren allein. Mit Ingrid kamen viele Freunde, Mädchen und junge Männer, die sich Semester für Semester um die Gelähmte kümmerten, die sie von Hörsaal zu Hörsaal und von den Laboratorien zur Visite trugen ... Sie waren ernst und dachten an das Leben, das vor ihnen lag: die eigene Praxis, die Stellung als Arzt in einem Krankenhaus — vielleicht einmal ein Lehrstuhl an der Universität. Ingrid dachte an Forschungsanstalten, an das Mikroskop, an die Waffe im Kampf gegen i h r e Krankheit — gegen die Kinderlähmung ... Dann sprachen sie den hippokratischen Eid der den Arzt verpflichtet, den Menschen zu dienen: „Was Verderben und Schaden bringt, will ich von ihnen fernhalten ..." Da erhob sich auch Ingrid; zunächst stützte sie sich in zwei Stöcke, unsicher — dann richtete sie sich auf. Seit dem Sommer 1947 stand sie zum erstenmal auf den eigenen Beinen — und keiner wußte, wie sie das fertigbrachte. Sie stand noch, als ihr der Rektor das Diplom überreichte „Doktor der Medizin — Ingrid Pronai ..."



Kampf gegen die Kinderlähmung *ist das Ziel, das sich Dr. med. Ingrid Pronai gesteckt hat. Mit dem Auto, das ihr die Jugendgruppe der Wiener Schottenpfarre aus einem alten Dreirad baute, wird die Wissenschaftlerin in Zukunft jeden Tag in die Laboratorien fahren, um vor dem Mikroskop die Krankheit zu bekämpfen, unter der sie selbst seit achteinhalb Jahren leidet. Ihr Wille wurde nicht gelähmt*

Von Freunden getragen *gelangte die Studentin Ingrid Pronai während vieler Semester von einem Hörsaal der Wiener Universität zum anderen. Wachen an Krankenbetten, Sezierkurse, nichts konnte dem Mädchen erlassen werden, das an Kinderlähmung erkrankte, als sie mit Freunden einen Ausflug zum Gipfel des Oetscher bei Mariazell unternahm. Ingrids Mutter (rechts) sparte das Geld für das Medizinstudium. An dem Tag, an dem ihr der Rektor das Doktordiplom überreichte, gelang es Ingrid seit 1947 zum erstenmal, sich ohne Hilfe vom Stuhl zu erheben (unten)*

Ein Nero namens Emil. *Das wohlgenährte Gesicht unter der Struwwelpeter-Perücke gehört dem römischen Filmkaiser Nero alias Emil Jannings. (Der echte Nero regierte von 54 bis 68). Emil hingegen, dessen Wiege im New Yorker Stadtteil Brooklyn stand, regierte 1923 in den römischen Filmateliers. Unser heutiger Bericht schildert, wie er bei den Aufnahmen haarscharf am Tode vorbeikam*

Das gab's nur einmal

Alle Sterne leuchten, alle Melodien erklingen, und die alten Herzen werden wieder jung, wenn Curt Riess in seiner Geschichte der Ufa die große Zeit des deutschen Films noch einmal wieder lebendig werden läßt

Mit dem Film „Die Dubarry" erregt Regisseur Ernst Lubitsch 1919 im neuerbauten Ufa-Palast am Zoo großes Aufsehen. In Tempelhof kommt es zu einem Zwischenfall, als 2000 Berliner Arbeitslose, die als Statisten bei den Dreharbeiten zu „Anna Boleyn" mitwirken, gegen die zu Besuch weilende Reichsregierung drohende Haltung einnehmen. Lubitsch und die Negri folgen dem Rufe Hollywoods und gehen nach Amerika. Henny Porten allerdings bleibt hier. „Ich gehöre nach Berlin...", erklärt sie offen.

Während Ernst Lubitsch und Pola Negri nach Hollywood abgewandert sind, strahlt bei der Ufa in Berlin ein neuer Stern: Emil Jannings. Auch ihn bedrängen die großen Hollywoodfirmen, hinüberzukommen. Aber Emil lehnt ab. Er fühlt sich ungemein wohl in Berlin. Er ist jetzt der größte deutsche Filmstar. Er ist weit mehr gefragt als etwa Harry Liedtke oder Bruno Kastner. Er hat bereits Dostojewskijs „Brüder Karamasoff" verfilmt, und den „Danton". Er geht jetzt daran, den „Othello" auf die Leinwand zu bringen. Da kommt aus Rom ein interessantes Angebot: Jannings soll den Nero in „Quo vadis" spielen. Es ist nicht die erste Verfilmung dieses historischen Schinkens, es wird auch nicht die letzte sein. Emil fährt also nach Rom. Der Sohn des Dichters d'Annunzio und Georg Jacoby führen Regie. Wochen und Monate vergehen während der Verfilmung von „Quo vadis". Man läßt sich Zeit. Geld scheint keine Rolle zu spielen. Der Staat steht hinter dem Projekt. Ständig erscheinen Besucher im Atelier. Der deutsche Botschafter Freiherr von Neurath, der später eine bedeutsame und unglückselige Rolle spielen soll, ist oft im Atelier, ebenfalls ein gewisser Benito Mussolini.

Der Clou des Films ist natürlich die Szene mit den Löwen, das heißt also die Szenen, in denen Emil als Nero zusieht, wie die Löwen die Christen auffressen. Für diese Szene ist der berühmte Kapitän Alfred Schneider engagiert worden, der Dompteur mit den prächtigen Löwen. Seit Monaten lebt er mit seinen zweiund-

fünfzig Tieren auf dem Filmgelände. Jannings macht das ein bißchen nervös. Er liebt weder das Gebrüll noch den Geruch der Löwen. Besonders wenig liebt er das stärkste der Viecher, die Löwin „Europa".

Emil und die Löwen

Es wird gedreht. Nero liegt auf seinem Prunkbett im Hofe der Löwen. Die Löwen sind natürlich nicht anwesend. Sie befinden sich, so hat man Emil gesagt, im Keller hinter Schloß und Riegel. Da sieht er zu seinem Entsetzen, daß „Europa" gemächlich die Treppe heraufkommt und sich im Kreise umblickt. Mehr sieht Jannings nicht. Denn mit einem Satz ist er von seinem Prunkbrett herunter und türmt mit erstaunlicher und höchst unkaiserlicher Eile. Die Löwin scheint verwundert. Dann knurrt sie ein bißchen und springt mit einem Satz auf das verwaiste Prunkbett. Sie wirkt dort mindestens so majestätisch wie Emil.

Jannings sagt sich mit Recht, daß sein Leben ziemlich viel wert ist. Er würde sich nur ungern von den Prachtexemplaren des Kapitäns Schneider auffressen lassen.

So kommt der Tag, da eine der prächtigsten Szenen des Films gedreht werden soll, jene nämlich, in der die Christen den Löwen vorgeworfen werden. Damit die Bestien in die rechte Stimmung kommen, hat Kapitän Schneider ihnen drei Tage lang nichts zu fressen gegeben. Sie brüllen, daß man es kilometerweit hört. Emil-Nero aber ist zu seinem Leidwesen nicht kilometerweit entfernt. Er sitzt in der Loge des Circus Maximus, um das Schauspiel zu genießen.

Jannings winkt Jacoby heran: „Wie hoch ist eigentlich meine Loge?"

„Zwei bis drei Meter", sagt Jacoby und stürzt wieder davon.

Da kommt Jannings ein furchtbarer Gedanke. Er steht auf. „Kapitän Schneider!" ruft er, „Kapitän Schneider! Wie hoch kann eigentlich ein Löwe springen?"

„Kommt darauf an", antwortet Schneider nicht ohne Stolz. „Nicht alle Löwen springen so hoch wie die meinen."

„Das habe ich befürchtet", stöhnt Jannings. „Und wie hoch springen Ihre Löwen?"

„Sieben bis acht Meter, mindestens . . ."

Jannings springt auf. „Ich spiele nicht mehr mit", erklärt er und stürzt davon.

Kein Zureden hilft.

„Ich bin Nero! Ich lasse mich nicht den Löwen vorwerfen! Übrigens steht auch nichts davon im Drehbuch, daß ich das tun muß!" Er hat sich auf das Sofa gelegt. Majestätisch erklärt er: „Keine zehn Löwen bringen mich von hier fort."

Ein neues Gesicht *- aber kein Star. Dagny Servaes in dem 1921 gedrehten Film „Das Weib des Pharao" mit Bassermann, Liedtke und Wegener. Im Hintergrund lächelt die Atelier-Sphynx*

„Wo lassen Sie arbeiten, *meine Liebe?" fragte die Göttin Juno (Adele Sandrock) in dem Film „Amphytrion" die Alkmene (Käthe Gold). Die klassische Antwort: „Im Salon Lysistratos in Athen"*

„Aber was sollen wir denn tun? Es handelt sich doch um eine der entscheidenden Szenen des Films!"

„Ich will Ihnen sagen, was Sie tun. Sie setzen mein Double in die Loge, und dann drehen Sie die Szene. Und dann, wenn die Szene fertig ist und die Löwen fort sind . . . aber sie müssen wirklich fort sein . . . dann komme ich wieder. Und dann machen Sie noch ein paar Großaufnahmen von mir. Die können Sie nachher in die Szene hineinschneiden."

Das Double von Emil Jannings wird geschminkt und ist eine Stunde später tot. Die Löwin „Europa" hat mit einem mächtigen Satz die Loge erklommen. Der Sprung war gar nicht einmal so schwierig, da die Bestie den Teppich benutzte, der von der Loge herunterhing, um sich daran festzukrallen.

„Das Ding ist gut!"

Rund ein Jahr nach der „Dubary" und noch vor „Sumurun" läuft im Berliner Ufa-Palast am Zoo ein ganz anderer Film, einer, der keine Liebesgeschichte aufweist.

Nicht ein Mensch, sondern ein aus Ton geformtes Wesen spielt die Hauptrolle. Ort der Handlung ist das mittelalterliche Prag, das der große Architekt Pölzig aufgebaut hat, und das nichts mit dem historischen Prag gemeinsam hat. Aber das ist keine Dekoration. Das ist ein Alptraum. Die Gassen und Plätze wirken unwirklich, überwirklich. Da gibt es Winkel und Erker, Fenster und Türen, wie wir sie nur aus unserer Traumwelt kennen, nicht aus der Wirklichkeit. Da gibt es geheimnisvolle Gänge, in denen sich das Licht bricht, in denen die Schatten länger und länger werden und immer unheimlicher.

Der Film heißt „Der Golem".

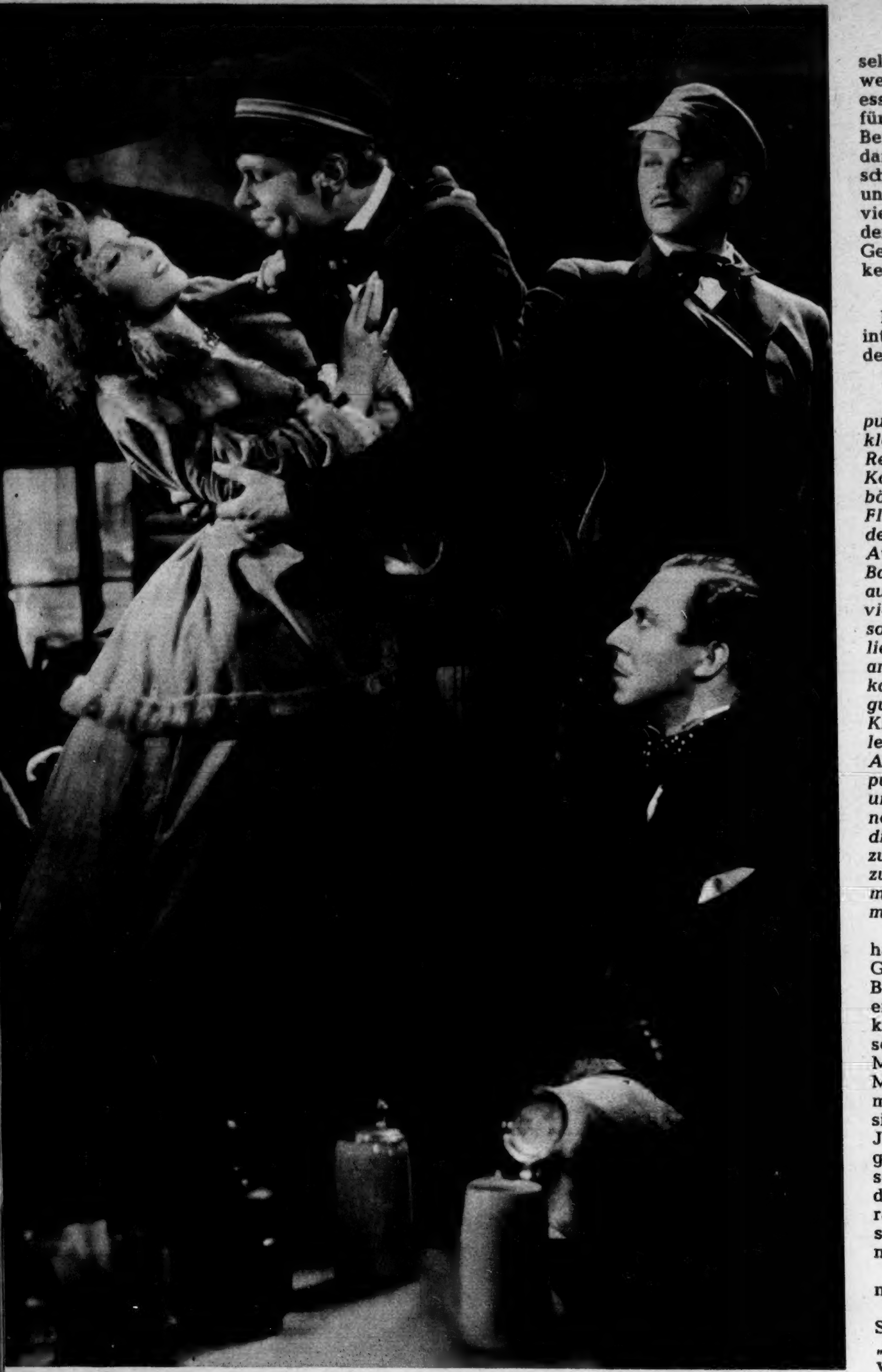
Er wird auf der ganzen Welt ein großer Erfolg. In New York allein ist er zehn Monate ausverkauft. Und an einem Abend wird in New York so viel Geld eingenommen, wie der Hauptdarsteller, der auch gleichzeitig Regisseur ist, für seine ganze Arbeit bekommen hat — die Inflation in Deutschland läuft auf vollen Touren.

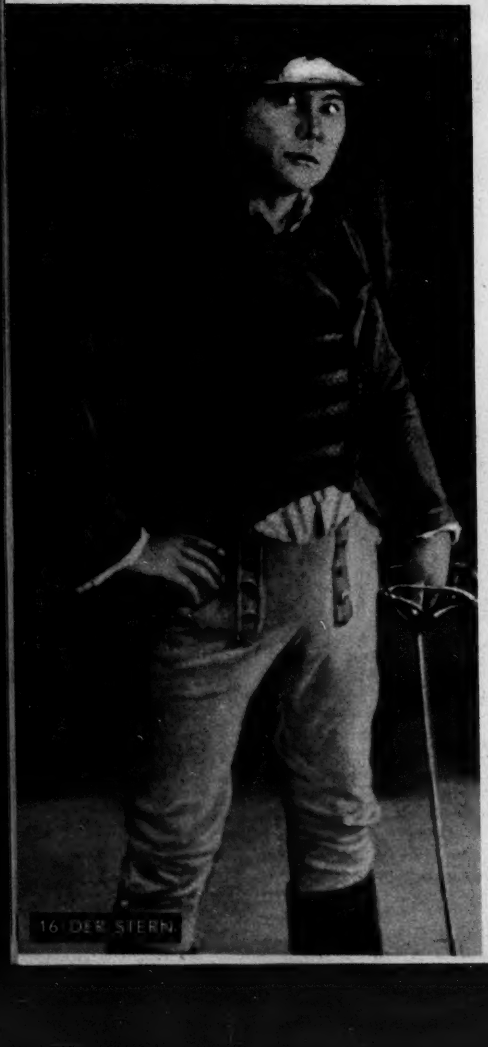
Der Hauptdarsteller und Regisseur ist Paul Wegener.

Paul Wegener war bereits ein bedeutender Schauspieler, als Emil Jannings noch auf der Schmiere stand, als Ernst Lubitsch noch die Buchhaltung in der Konfektionsfirma seines Vaters am Hausvogteiplatz machte. Auf den ersten Blick sieht Wegener nicht aus wie ein Deutscher. Das breite, wie aus Stein gehauene Gesicht, die schmalen Augen, auch die

Champagner macht mutig! *Fritz Alberti und Jenny Jugo in einer Szene aus dem Film „Die Yacht der sieben Sünden". — Bild unten: Paul Wegener als „Golem". Im Hintergrund rechts Ernst Deutsch. Er ist heute gerade 63 Jahre alt*

Auch so konnte er sein. *Werner Krauss als „Zirkusdirektor" mit Knebelbart. Der Mann, dem Max Reinhardt auf den Bühnen des Deutschen Theaters nichts zutraute, eroberte sich den Film im ersten Ansturm. In der Mitte Paul Richter, heute Held artiger Heimatfilme*





Der Student von Prag

wurde mehrmals verfilmt. Der unwirkliche, gespenstische Stoff hat viele Schauspieler gereizt. Da haben wir einmal (Bild oben) Adolf Wohlbrück in der Rolle des Studenten Balduin. Lauter Bekannte sind auf dem Bild versammelt: Volker von Collande hält Dorothea Wieck im Arm (sie spielt die junge Gräfin Margit). Im Vordergrund Erich Fiedler. — Linkes Bild: Paul Wegener, 1913, als Balduin nach dem Drehbuch von Dr. Hanns Heinz Ewers. Der Film wurde im Prager Schloß Belvedere gedreht, in den Palästen Fürstenberg und Lobkowitz und in dem Alchimisten - Gäßchen auf dem Hradschin. — Bild Mitte: Hier schließlich die Verfilmung aus dem Jahre 1925 mit Conrad Veidt als Balduin und der Rumänin La Porta. Links außen: Max Maximilian. Drei Filme um ein und dasselbe Thema, das in dem einen Satz des Studenten Balduin gipfelt: „Ich bestätige den Empfang von 100 000 Goldgulden. Ich gebe dafür Herrn Scapinelli das Recht, aus diesem Zimmer mitzunehmen, was ihm beliebt! Prag 13. 5. 1820".

seltsam brüchige Stimme — das alles weist nach Asien. Seltsamerweise interessiert sich Paul Wegener auch vor allem für die Kunst des Fernen Ostens. Seine Berliner Wohnung in der Nähe der Potsdamer Brücke, ist angefüllt mit Holzschnitzereien, Pagoden, Ikonen, Buddhas und Kwannon Statuen. Wegener ist ein vielbelesener Mann. Zum Unterschied von den meisten anderen Schauspielern seiner Generation und anderer Generationen, kennt er sich in der Weltliteratur aus.

*

Die Geschichte Paul Wegeners ist hochinteressant. Wir wollen sie hier einblenden und gehen zehn Jahre zurück.

In einem Vortrag am 24. 4. 1916 sagt er:

„Ich will von vornherein meinen Standpunkt dem Kino gegenüber durch eine kleine Anekdote kennzeichnen. Vor einer Reihe von Jahren tagte in Leipzig ein Kongreß der Aviatiker. Es war gerade ein böses Jahr für die Aviatik gewesen. Die Flugmaschine hatte viele Opfer gefordert... Man konnte überall hören, die Aviatik hat keine Zukunft... Bei einem Bankett stand ein kühner Flugzeugführer auf und sagte: ‚Wenn wir auch noch so viel starten, und wenn es jetzt auch noch so aussieht, als wenn das nichts wäre, es liegt nicht an dem Ding, sondern es liegt an uns... Ich kenne das Ding, und eines kann ich Ihnen versichern, das Ding ist gut!' Dasselbe möchte ich Ihnen über das Kino sagen. Das Kino jetzt noch... wegleugnen zu wollen, es mit abfälligem Achselzucken zu negieren, ist ein Standpunkt, den nur noch deutsche Professoren und die sogenannte gebildete Presse einnehmen. Es ist verderblich. Im Gegenteil, die Gebildeten aller Stände sollten sich zusammentun, um hier neue Möglichkeiten zu entwickeln und dieses wichtige Instrument der Volksbildung und des Amüsements in edlem Sinne nutzbar zu machen."

Als Paul Wegener 1913 zum Film ging, hatte er schon oft daran gedacht, eine Geschichte von E. T. A. Hoffmann auf der Bühne zu spielen, eine Geschichte mit einem Doppelgänger. Aber auf der Bühne konnte ein Schauspieler nur einmal erscheinen. Er konnte abgehen und die Maske wechseln und in einer neuen Maske wieder auftreten. Aber er war immer nur einmal da. Wegener erinnerte sich an Trickfotografien aus seiner Jugendzeit. Da war er zweimal auf dem gleichen Bild, stand gewissermaßen sich selbst gegenüber, einmal mit einem Bart, den er sich angeklebt hatte, einmal glatt rasiert. Jetzt ging er zu einer Filmgesellschaft und fragte, ob der gleiche Trick nicht auch im Film zu machen sei.

Der Direktor, ein gewisser Davidsohn, nickte: „Warum nicht?"

Paul Wegener unterhielt sich mit dem Schriftsteller Hanns Heinz Ewers darüber. „Ich brauche einen Doppelgängerstoff. Ich will einen Film machen, in dem ein Mensch sich selbst gegenübersteht."

Hanns Heinz Ewers, den damals viele für den Nachfolger von Edgar Allan Poe hielten — er spezialisierte sich auf unheimliche Geschichten —, hatte eine Idee. Wegener zog den Kopenhagener Regisseur Stellan Rye und den Filmoperateur Guido Seeber hinzu.

Der Student von Prag

Der Inhalt: Balduin, Student und bester Fechter der Stadt, ist in eine schöne Gräfin verliebt. Sie weiß kaum, daß er existiert; denn er ist arm und kann nicht in Gesellschaft erscheinen. Da erkauft er sich durch einen Pakt von dem alten Wucherer Scapinelli, einer Verkörperung des Satans, Reichtum und Liebesglück gegen das, was dieser aus der Studentenbude mitzunehmen wünscht.

Der Zauberer läßt Balduin vor den Spiegel treten, lockt zu seinem Entsetzen sein Spiegelbild an sich, das, wie ein Phantom aus dem Spiegel tretend, mit automatischen Bewegungen Scapinelli folgt. Dieser Teil von ihm, das „zweite Ich", tritt Balduin als böser Dämon immer wieder entgegen, bemächtigt sich seines Lebens, zerstört sein Glück, tötet für ihn, treibt ihn in den Wahnsinn...

Nachdem er die Gräfin und überhaupt alles verloren hat, was das Leben lebenswert für ihn macht, tötet Balduin in höchster Verzweiflung sein Spiegelbild mit einem Schuß. Aber der Schuß trifft ihn selbst. Zu Tode getroffen, bricht er zusammen.

Wegener treibt zwanzigtausend Mark auf. Damit soll der Film gemacht werden. Damit wird er auch gemacht. Das ist natürlich nur dadurch möglich, daß keiner der vier Hauptbeteiligten mehr verlangt, als den Ersatz seiner Unkosten.

Am 22. August 1913 wird der Film im Mozartsaal am Nollendorfplatz uraufgeführt. Die Reklame sagt: „Filmdebut des genialen Menschengestalters Paul Wegener als Darsteller der Titelrolle. Dieses hochinteressante Spiel wurde an historischer Stätte in Prag im Film aufgenommen und enthält ganz neuartige Erscheinungen der modernen Kinotechnik." — Dies ist die Geburtsstunde des künstlerischen Films in Deutschland. Übrigens wird dieser Film 1932 noch einmal aufgeführt — als Kuriosum natürlich. Wegener will die Aufführung verhindern. Er fürchtet, die Leute würden sich über die primitiven Bilder von damals totlachen. Sie lachen nicht. Sie fragen sich beklommen, wohin der Film es inzwischen gebracht hat...

Chronisten sind auch nur Menschen

und können sich irren. Wir haben uns geirrt, als wir im Stern Nr. 1 auf S. 16 in einer Bildunterschrift sagten, der Schauspieler Gustav Rickelt starb 1932. Er feierte damals seinen 70. Geburtstag. Rickelt starb, völlig erblindet, im Juni 1946 in einem bayerischen Krankenhaus. Der viel zitierte Druckfehlerteufel, der den Zeitungen oft das Leben sauer macht, schlich sich in die gleiche Bildunterschrift ein: Albert Bassermann starb natürlich nicht 1925, sondern 1952. Da wir gerade beim Aufräumen sind, auch gleich die Richtigstellung einer Verwechslung im Stern Nr. 50/1955, Seite 24: nicht Asta Nielsen war mit Kurt Prenzel verheiratet, sondern Fern Andra.

Für Wegener ist der erste große Erfolg nur ein Beginn. Er versucht nun andere unheimliche, irreale Themen zu finden. Er macht die ersten Märchenfilme. Die Kamera erlaubt es ja, zu zaubern, wie man es auf keiner Bühne kann.

Im „Yoghi" gibt es wieder zwei Rollen für Wegener: die des jungen Erfinders und die des alten Inders, des Yoghis, der sich auf die Kunst des Unsichtbarmachens versteht. Der Unsichtbare zeigt sich durch die Bewegung von Gegenständen, durch Schuhe, die allein vorwärts gehen, Türen, die sich öffnen und schließen, Spuren im Sande. Es kommt gegen Ende zu einem Kampf, bei dem man nur den einen Partner sieht, ein Messer, von unsichtbarer Hand geworfen, durch die Luft fliegt, und bei dem schließlich der verletzte Unsichtbare Blutspuren hinterläßt.

Der Golem

Lubitsch hat Wegener 1920 den Scheich in „Sumurun" spielen lassen und den äthiopischen König im „Weib des Pharao". Und die Ufa gibt ihm zwischen diesen beiden Filmen die Chance, einen Stoff zu drehen, der ihn von jeher interessiert hat. Der Film, der entsteht, heißt: „Wie der Golem in die Welt kam." Die Geschichte hat Wegener frei nach einem Gedicht von Heinrich Heine selbst erfunden:

Der Rabbi Loew erweckt in einer aus den Sternen gelesenen Stunde den Lehmkoloß zum Leben, der ihm als ein stummer, mächtiger Diener gehorcht. Als die Juden vom Kaiser den Befehl erhalten, das Ghetto zu räumen, zieht der Rabbi mit seinem Geschöpf an den mittelalterlichen Kaiserhof und bittet um Gnade für sein Volk.

Der Kaiser verlangt von dem Rabbi eine Zauberei. Unter der Bedingung, daß niemand lachen darf, zeigt der Rabbi den staunenden Herren und Damen vom Hof eine Vision — den Zug des Volkes Israel durch die Wüste. Als letzter wankt Ahasver, der ewige Jude, heran. Als der Hofstaat in Gelächter ausbricht, erbeben die Mauern des Palastes und stürzen ein. Im letzten Augenblick stützt der Golem die Balken der Saaldecke und rettet den Kaiser, der die Juden begnadigt.

Aber der Rabbi findet in seinen Büchern die Warnung: „Hast du den Golem zum Leben erweckt, sei auf der Hut vor deinem Geschöpf! Tritt der Uranus ins Planetenhaus, dann spottet der tote Lehm seines Meisters und sinnt auf Trug und Zerstörung!"

So kommt es auch. Der Golem, der sich auf seine dumpfe und unbegreifliche Art in die Tochter des Rabbi verliebt hat, gerät in Raserei, als er sieht, daß diese sich mit einem jungen Aristokraten einläßt. Er tötet den jungen Liebhaber und fällt in Wahnsinn. Alles, was sich ihm in den Weg stellt, wird zerstört. Mit einer Fackel steckt er das Haus seines Herrn in Brand. Nicht nur dieses Haus geht in Flammen auf, das halbe Ghetto brennt nieder. Niemand wagt, sich dem Golem entgegenzustellen, der über unermeßliche Kräfte verfügt. Er stapft durch die Gassen, von Zerstörungswut besessen.

Da steht vor dem Tor des Ghettos ein kleines Kind, das dem seltsamen Riesen zutraulich einen Apfel entgegenhält. Der Golem hebt das Kind zu sich empor. Ein Zucken geht über sein tönernes Antlitz. Er lächelt. Zum ersten- und zum letztenmal in seinem Leben. Während die Bewohner des Ghettos mit Entsetzen aus den Fenstern sehen, denn sie sind überzeugt, daß der Golem das Kind zermalmen wird, fallen die Blicke des Kindes auf den leuchtenden Stern auf der Brust des Golem. In diesem Stern steckt das Stück Pergament, durch das der Rabbi dem Golem Leben verliehen hat. Spielerisch zieht das Kind es heraus. Die Arme des Golem sinken herab, und alles Leben weicht aus dem Koloß.

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

Frühstück im Bett - zu diesem Wochenendvergnügen lud schon vor 50 Jahren das alte Hotel WALDORF=ASTORIA in New York die solchen Luxus ungewohnten Amerikaner ein . . . Europäisch kultiviert ist die Einrichtung der 2000 Gästezimmer des modernen Hotelpalastes am Hudson, mit Klimaanlage, Fernsehgerät, fließen=dem Eiswasser. Wie ein Hotel für sich funktioniert jedes Stockwerk des turmhohen Hauses, mit eigenem Empfang und Personal. Die Rose auf dem Frühstückstablett gilt für alle Gäste gleich als Geste des perfekten „Service" im WALDORF=ASTORIA . . .

Das Laster ist Trumpf *in den Sittenfilmen. Hier eine Szene aus „Das graue Haus“. Die Herren und Damen auf der Treppe sind nicht etwa Leichen, o nein. Sie haben nur ein bißchen zuviel Rauschgift genascht. Julia Serda, Werner Krauss und Grete Scherk spielten Hauptrollen*

Die Plakate *vor den Kinos versprachen in jedem Fall mehr, als die Filme hielten. „Opium“ (1920) passierte anstandslos die Augen der Gesetzeshüter. „Hyänen der Lust“ (1918, Bild unten) war ein echter Oswald-Schinken*

Ein besonderes Kapitel

in der Entwicklung des Films sind die Sitten- und Aufklärungsfilme, von denen in der nächsten Fortsetzung unseres Ufa-Berichtes die Rede sein wird. Ihr geistiger Vater ist Richard Oswald, der Werner Krauss zum Film geholt hat. Anita Berber wird der Star seiner zwielichtigen Leinwandgeschichten. Heikle Themen wie Prostitution, Paragraph 175 und venerische Krankheiten, faßt Oswald ungeniert an. Er macht ein Riesengeschäft - und geht dennoch pleite.

Anita Berber: Sie trieb es wahrhaft zu toll.

Richard Oswald: Vorkämpfer der „Aufklärung“

Ein neuer Name im Geschichtsbuch der Ufa: Werner Krauss

Das Schicksal schien es nicht zu wollen, daß Werner Krauss Schauspieler wird. Der Vater, ein Postbeamter in Breslau, trank und mußte in eine Nervenheilanstalt. Er starb früh. Die Mutter brachte sich mit Krankenpflege und Massage durch. Werner und sein Bruder kamen in ein altmodisches städtisches Erziehungsinstitut. Der Familienrat entschied, er solle Lehrer werden. Eines Abends geriet Werner ins Theater. Er ging öfter hin.

„Aber das gehört sich doch nicht!“ Die Mutter war so überzeugt davon, daß es sich nicht gehöre, daß sie zum Direktor des Seminars eilte.

„Ich muß Ihnen etwas Furchtbares mitteilen. Mein Sohn Werner . . . ich weiß gar nicht, wie ich es Ihnen sagen soll . . . er war im Theater!“

Ein Protokoll wurde aufgenommen. Es hieß darin, daß der pp. Werner Krauss, im Genuß einer halbfreien Stelle, als Jugenderzieher ungeeignet sei. Werner Krauss wurde davon benachrichtigt, daß er höchstwahrscheinlich im Seminar nicht verbleiben könne.

Er ging nach Hause und erzählte es der Mutter.

„Das habe ich gleich gedacht, als ich mit deinem Direktor sprach!“ sagte die Mutter.

„Du warst es, die es dem Direktor gesagt hat?“ staunte ihr Sohn.

„Natürlich! Das mußte ich doch!“

Werner stand auf. „Dann werde ich dir mal was sagen. Jetzt werde ich noch viel öfter ins Theater gehen. Jetzt werde ich immer im Theater sein. Jetzt werde ich Schauspieler!“

Es ging langsam, sehr langsam nach oben. Werner Krauss hatte kaum das Notwendigste zum Leben. Er steckte immer in Schulden. Er konnte sich nie satt essen. Schließlich kam er — über Aachen — nach Nürnberg. Er war sechsundzwanzig Jahre alt. Er spielte den Mephisto und den Peer Gynt. Zum erstenmal zeigte es sich, daß er ein großer Schauspieler war.

Und dann zieht Werner Krauss das große Los. Max Reinhardt, der große Max Reinhardt, holt ihn nach Berlin. Er bestellt ihn in sein Barock-Palais am Kupfergraben, unweit des Zeughauses. Er läßt sich ein paar Rollen von ihm vorsprechen.

Nach einer Weile fragt er: „Können Sie das ‚Vaterunser‘ beten?“

Krauss hat seit Jahren keine Kirche mehr betreten. Aber das ‚Vaterunser‘ als Deklamationsstück aufsagen . . .

„Ich möchte eigentlich nicht gern . . .“

„Sprechen Sie das ‚Vaterunser‘!“ befiehlt Max Reinhardt.

Krauss setzt mehrere Male an. Aber die Worte wollen ihm nicht über die Lippen. Schließlich dreht er sich um und murmelt das ‚Vaterunser‘ gegen die Wand. Er ist verwirrt, verärgert. Das ist das erstemal, daß Werner Krauss Max Reinhardt gegenübersteht. Und in die Bewunderung mischt sich eine Art Haß.

Krauss kann ja nicht wissen, daß Reinhardts Forderung nach dem ‚Vaterunser‘ einen ganz realen Grund hat. Vor zwei Jahren hat Reinhardt Hoffmannsthals „Jedermann“ mit Alexander Moissi inszeniert. Er spielt mit der Idee, die Rolle Krauss zu geben. Und der Jedermann muß das ‚Vaterunser‘ aufsagen . . .

„Ich kann alles!“

Übrigens kommt es vorläufig nicht dazu, daß Krauss in Berlin den Jedermann oder überhaupt große Rollen spielt. Reinhardt beschäftigt ihn nur in kleinsten Rollen. Krauss ist bitter enttäuscht. Manchmal kommt er sich vor, als hätte er die Schmiere nie verlassen. Er bekommt gute Kritiken, auch wenn er nur drei Sätze zu sprechen hat. Als Reinhardt in einer Kritik liest, Krauss sei dämonisch, lächelt er. Irgend jemand hat ihm erzählt, daß Krauss der Sohn eines Briefträgers sei. Von nun an nennt er ihn nur noch den „dämonischen Briefträger“. Er schätzt ihn, aber er glaubt nicht, daß er ein Stück tragen kann. Es bleibt bei den kleinen Rollen.

Das Schlimmste ist die Gage. Die ist noch kleiner als die Rollen. Und als eines Tages Krauss einen Brief bekommt, der von Richard Oswald unterzeichnet ist, „Sehr geehrter Herr Krauss, hätten Sie Interesse zu filmen . . .?“ rennt er sofort in das Büro des Filmmannes.

Oswald: „Was können Sie?“

Krauss: „Alles!“

Der rothaarige Richard Oswald mit den abstehenden Ohren sieht sich den Schauspieler durch seine Hornbrille genauer an. Er hat einiges von ihm gehört. Man hat ihm gesagt, Krauss sei begabt. Immerhin: Krauss spielt nur kleine Rollen im Deutschen Theater. Soll er ihn ausprobieren?

„Ich kann alles!“ hat Krauss gesagt. Und das Seltsame ist: Oswald glaubt es.

Der erste Film, den Oswald mit Krauss dreht, heißt „Hoffmanns Erzählungen“. Krauss spielt die Rolle des Intriganten Dapertutto. Die ausgemachte Gage: vierzig Mark pro Drehtag.

Nach der ersten Szene geht Oswald mit Krauss in die Ecke des Ateliers und flüstert: „Ich gebe Ihnen fünfzig!“ Besser kann er nicht zu verstehen geben, daß er Krauss für einen guten Schauspieler hält.

Krauss dreht nun laufend bei Richard Oswald. Das bedeutet, daß er immer größere Schwierigkeiten hat, zu den Proben bei Reinhardt zurechtzukommen. Er hat alle möglichen Ausreden vorgebracht.

Schließlich wird es Reinhardt zu bunt.

Reinhardt schreit seine Schauspieler nie an, er ist immer liebenswürdig und zuvorkommend. Aber alle im Deutschen Theater spüren, diesmal bricht ein Unwetter los! Krauss fühlt es auch. Außerdem hat er es satt, immer neue Lügen zu erfinden. So sagt er ruhig: „Ich wollte einfach nicht!“

Reinhardt sieht Werner Krauss groß an. Ist der Mann verrückt? Er wollte nicht? Das hat noch kein Schauspieler zu sagen gewagt, ihm, dem großen Max Reinhardt. Er wollte nicht? Reinhardt bekommt einen Lachkrampf. Aber während die anderen aufatmen, daß das Unwetter vorübergegangen ist, beschließt der große Regisseur: Man muß es doch einmal mit Werner Krauss in einer Hauptrolle versuchen, vielleicht hat er ihn unterschätzt.

Unheimliche Geschichten

Fünfzehn Filme dreht Werner Krauss bei Oswald. Die Dekorationen sind dürftig.

Trotzdem haben Oswalds Filme das gewisse Etwas. Sie sind von einer bestechenden Realistik, amüsant und immer erregend. Da ist zum Beispiel der Film „Fünf unheimliche Geschichten“. Der Tod, der Teufel und die Dirne treffen sich um Mitternacht in einem Antiquariat und lesen einander Geschichten vor.

Nur drei Schauspieler spielen mit: Conrad Veidt als Tod, düster dämonisch, Reinhold Schünzel mit seinem ironischen Gesicht, den Oswald — wie Veidt und Krauss — für den Film entdeckt hat, spielt den Teufel.

Auch die junge Tänzerin Anita Berber ist durch Oswald zum Film gekommen. Sie ist schlank, grazil, blond und sehr schön. Sie zählt noch nicht zwanzig Jahre. Sie wird in vielen Oswald-Filmen mitwirken. Man prophezeit ihr eine große Zukunft. Doch diese Zukunft wird kaum ein paar Jahre währen . . .

Anita Berber verbrennt in sich selbst. Sie führt ein Leben, das selbst am Anfang der zwanziger Jahre als „toll“ gilt. Sie tritt als Nackttänzerin auf. Die Zahl ihrer Liebhaber ist Legion. Sie sucht nach immer neuen Reizmitteln. Sie verfällt schließlich dem Rauschgift und geht an Lungenschwindsucht zugrunde. Als ob Oswald das vorher gesehen hätte, gibt er ihr in den „Fünf unheimlichen Geschichten“ die Rolle der Dirne.

Eine dieser fünf unheimlichen Geschichten wird später noch oft verfilmt werden. Es handelt sich um die Frau, die über Nacht aus einem Hotel verschwindet. Und nicht nur sie verschwindet, das Zimmer, in dem sie gelebt hat, ist plötzlich nicht mehr da: die Frau erkrankt mitten in der Nacht an einer furchtbaren ansteckenden Krankheit. Bei Oswald ist es die Pest, später werden es meist die Pocken sein. Die Hoteldirektion verbaut das Zimmer, läßt eine Wand ziehen, dort, wo es gewesen ist, um eine Panik zu verhindern. Und jeder, der sich nach der jungen Dame erkundigt, bekommt die Auskunft, man kenne sie nicht, sie habe niemals in dem Hotel gewohnt.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

60000 Mark

THOMPSON-PREISAUSSCHREIBEN

In der **umrandeten Anzeige** sind dem Schriftsetzer einige Fehler unterlaufen:

1. Die Schlagzeile ist nicht vollständig.
2. In der drittletzten Zeile, in der Mitte der umrandeten Anzeige, fehlt das Markenzeichen des Hauses THOMPSON.
3. Aus dem Markennamen für das meistgekaufte „Edel-Hartwachs in der Klarsichtpackung" wurde durch die Fehler jeweils ein unverständliches Wort. Wenn Sie diese im Text stehenden Wörter untereinander schreiben und **in richtiger Reihenfolge** ordnen, so ergeben überraschenderweise die Anfangs- und Endbuchstaben — jeweils fortlaufend von oben nach unten gelesen — einen aus fünf Wörtern bestehenden Leitsatz, den man beim Einkauf von Bohnerwachs immer beachten sollte.

Sobald Sie die Lösung gefunden haben, schreiben Sie eine **Postkarte!** Anschrift: **THOMPSON - Preisausschreiben Düsseldorf E**

Und nun Ihre Antworten auf folgende Fragen:

1. Wie lautet der Name des meistgekauften „Edel-Hartwachses in der Klarsichtpackung"?

2. Welches Firmenzeichen auf dieser Packung garantiert die Echtheit?

3. Wie heißt der Leitsatz, der sich aus den Anfangs- und Endbuchstaben der falsch gesetzten Wörter ergibt?

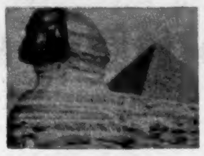
(In der Antwort brauchen Sie die Fragen nicht zu wiederholen, sondern nur hinter 1., 2. und 3. die Lösungen einzusetzen.)

Teilnahmeberechtigt sind alle! (Die Betriebsangehörigen der THOMPSON-Werke und deren Familienmitglieder sind ausgeschlossen). Die Lösung darf **nur auf eine richtig frankierte Postkarte** (10-Pfg.-Marke und 2 Pfg. Notopfer — letzteres entfällt bei Berliner Einsendern) geschrieben werden, dazu **deutlich lesbar die vollständige Anschrift** des Absenders. Die Annahme von Briefen und unrichtig frankierten Postkarten muß verweigert werden. Einsendeschluß ist der 31. Januar 1956 (Poststempel). Bei mehreren richtigen Einsendungen entscheidet unter Aufsicht eines Notars das Los. Wer mehr als eine Lösung einsendet, kann an der Gewinnverteilung nur einmal teilnehmen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Auflösung des Preisausschreibens und die Namen der Hauptgewinner werden in dieser Zeitschrift bekanntgegeben. Alle Preisträger werden direkt benachrichtigt

5775 Preise winken!

1. Preis
Ein großer
DKW 3=6

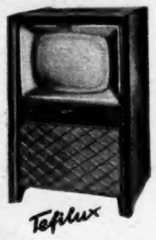
(Coupé mit Klimaanlage) versteuert und versichert für 1 Jahr, zuzüglich 500.- DM Benzingeld (Gesamtwert 7024.60 DM)



2. Preis
3 Wochen nach ÄGYPTEN mit Bahn und Schiff über Italien und Griechenland, einschließl. Taschengeld (Gesamtwert 2000.- DM)

3. und 4. Preis
je eine
DKW Hobby

mit Sozius, versteuert und versichert für 1 Jahr (Gesamtwert je 1017.90 DM)

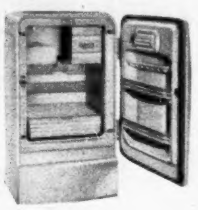


5. und 6. Preis
je ein Tefilux-Fernsehgerät mit 3-Farben-Konstraster im Werte von 898.- DM

TEFI

7. bis 10. Preis
je ein Tefifon mit Heimsender und Programmwähler sowie 4-Stunden-Langspielband im Werte von 698.- DM

11. bis 20. Preis
je ein Bosch-Kühlschrank 120 Ltr im Werte von 638.- DM



BOSCH

21. bis 30. Preis
Reisegutscheine für eine Ferienreise nach Ihrer Wahl je 250.- DM

31. bis 40. Preis
Reisegutscheine für eine Ferienreise nach Ihrer Wahl je 200.- DM

41. bis 60. Preis
Reisegutscheine für eine Ferienreise nach Ihrer Wahl je 150.- DM

61. bis 70. Preis
BRAUN
je ein Multimix im Werte v. 129.- DM

71. bis 220. Preis
je 3 Paar Bellinda-Strümpfe STRETCH 606 im Werte von 20.70 DM

Bellinda

221. bis 1400. Preis
je 1 Paar Bellinda-Strümpfe STRETCH 606 im Werte von 6.90 DM

1401. bis 5775. Preis
je ein Haushaltspaket „Rund um den Haushalt" im Werte von 4.–DM

Sonderaktion!

Hunderttausende von Frauen benutzen schon seit Monaten unser hochwertiges „Edel-Hartwachs-Spezial" in der Klarsichtpackung. In unserer zukünftigen Werbung wollen wir diese Verbraucherinnen selbst sprechen lassen und gleichzeitig in Illustrierten und anderen Zeitschriften ein Foto von ihnen abbilden. Dazu benötigen wir ein Kopfbild auf einem Hochglanzfoto in der Mindestgröße von 9×9 cm, auf dem Name und genaue Anschrift der Einsenderin auf der Rückseite angegeben sind. Ferner bitten wir, ein kurzes Urteil über die Erfahrungen mit unserem Edel-Hartwachs und die neue Schnell-Bohnermethode abzugeben. Aber bitte — nicht mehr als 30 Wörter! Stecken Sie Urteil und Bild in einen richtig frankierten Briefumschlag (20-Pfg.-Marke und 2 Pfg. Notopfer Berlin) und senden Sie diesen — unbedingt aber getrennt von der Lösung des Preisausschreibens — an THOMPSON-Werke G.m.b.H., Düsseldorf, Erkrather Straße 230. Die Beteiligung an dieser Sonderaktion hat nichts mit dem Preisausschreiben zu tun und ist ohne Einfluß auf die Gewinnverteilung. Die Veröffentlichung der auf eigene Kosten anzufertigenden und einzusendenden Bilder sowie der Urteile müssen wir uns jedoch in jedem Einzelfall vorbehalten. Rückgabe der Bilder auf Wunsch. T266

Anzeige

Jetzt gibt es doch die bequeme, zeitsparende Schnell-Bohnermethode mit Esbanki, dem hervorragenden Edel-Hartwachs mit der besonders angenehmen Geruchsnote. Moderne Frauen bedienen sich schon seit längerer Zeit dieser neuen Art des ganz mühelosen Bohnerns. Sie wissen: leichter geht es mit Skanben; denn es bedeutet: BOHNERN OHNE BÜCKEN!

Und das noch im 20. Jahrhundert? Das Kreuz tut weh, die Knie schmerzen — und erst die armen Hände! Das alles ist bei Gonekas natürlich unbekannt.

Leichter geht es mit ????????

Nur in dieser handlichen, sauberen Klarsichtpackung gibt es Unbesta. Es ist nicht **irgendein** Bohnerwachs, sondern es wurde speziell für diese neue Verpackungsart, in der Klarsichtpackung, geschaffen. Das merkt man gleich an der wunderbaren Geschmeidigkeit. Ganz leicht läßt es sich auf dem Boden verteilen. Spiegelnder, wie gelackter und besonders dauerhafter Hochglanz wird im Nu erzeugt. Und was sehr wichtig ist: die Hände bleiben stets sauber und werden geschont.

So wachst man ein: Über einen abgenutzten Schrubber wird ein Schaumgummi-Überzug gezogen (oder einfach nur ein Bohnertuch herumgewickelt) und dann die benötigte Menge Isenkie wie aus einem Spritzbeutel darauf gedrückt.

Rodogen bleibt in der Klarsichtpackung immer frisch und geschmeidig; eingetrocknete Reste gibt es nicht! Lassen Sie sich davon überraschen, wie besonders gut sich dieses hervorragende Erzeugnis aus dem Hause THOMPSON auch zur Möbelpflege eignet. Überzeugen Sie sich durch einen Versuch von den vielen Vorteilen, die Ihnen dieses „Edel-Hartwachs-Spezial" bietet.

Nur echt mit dem ? aus dem Hause THOMPSON

Mit Bonifii geht's auch noch einfacher: Man drückt das Wachs gleich auf den Boden. Die Menge läßt sich genau bemessen. Nun kann man hauchdünn und bequem einwachsen. Und deshalb ist Normeil doppelt sparsam. Der harte, trittfeste Glanz ist zudem mehrfach naß wischbar. Ja, nicht umsonst ist Ernigak das meistgekaufte und daher wohl auch beliebteste „Edel-Hartwachs in der Klarsichtpackung". Verlangen Sie beim Einkauf aber ausdrücklich Teiganb — nie etwas Ähnliches. Und warum? Besseres gibt es nicht!

Alle Himmel stehen of

Der Roman einer gefährlichen Verlockung / von ST FAN

Das Licht der Laterne vorm Haus verschwimmt im Regendunst. Hinter Ellen schlägt die Uhr. Sie zählt jeden einzelnen Schlag mit. Sie spürt ein nervöses Zittern in den Fingerspitzen. Wenn sie jetzt eine Faust macht und in die Scheibe schlägt — ob es dann besser wird?

Ellen Conradi ist eine der glücklichsten Frauen von Kassel — so sagen die Leute. Aber niemand ahnt, wie sehr die Kinderlosigkeit ihrer Ehe sie bedrückt, nicht einmal Thom, ihr Mann, der erfolgreiche Direktor einer Maschinenfabrik. In ihrer Not faßt Ellen einen außergewöhnlichen Plan: Thom soll mit einer anderen Frau ein Kind haben; das will sie dann zu sich nehmen. Thom lehnt energisch ab; aber es gelingt Ellen, ohne sein Wissen ihre Freundin Ruth Warneke, die ihr verpflichtet ist, für den Plan zu gewinnen. Ruth ist verwitwet und arbeitet bei Thom im Sekretariat. Von nun an findet sie keine Ruhe mehr. Sie sieht den Mann ihrer Freundin auf einmal mit ganz anderen Augen. — Thom will Ellen helfen. Er nimmt den achtjährigen Kalle Gotthold in Pflege. Aber Ellen will kein fremdes Kind. Aus Angst vor ihr läuft der kleine Kalle davon. Da seine Mutter schwer krank in der Klinik liegt, bringt Thom ihn vorerst bei Ruth unter. Thom ist ganz verschossen in den kleinen struppigen Bengel, und so ergibt es sich, daß er fast täglich in Ruths Wohnung kommt, um den Jungen zu sehen. Ruth gewöhnt sich an Thoms Besuche, und immer mehr kämpft sie gegen ihre Liebe zu ihm an. — Ellen kommt diese Entwicklung sehr gelegen. Sie ist sich der Liebe ihres Mannes vollkommen sicher und vertraut ganz auf Ruth. Eines Tages hält sie die Spannung nicht mehr aus und besucht die Freundin. Aber aus der bescheidenen kleinen Witwe Ruth Warneke ist plötzlich eine leidenschaftliche, aggressive Frau geworden. Als Ellen vorsichtig auf den Plan zu sprechen kommt, schleudert ihr Ruth ihre ganze Empörung ins Gesicht. Seit langem bereut sie, daß sie sich damals hat überreden lassen. Ganz außer sich schreit sie schließlich: „Wenn ich von Thom ein Kind bekommen soll, dann will ich auch Thom für immer haben!"

Ellen starrt Ruth fassungslos an. Es ist ganz still im Zimmer. Nur Ruths erregter Atem ist zu hören. — „So ist das also", sagt Ellen endlich. Sie ist bemüht, ihre ruhige, freundlich-überlegene Haltung zu bewahren. „Weshalb hast du das nicht gleich gesagt? Ich dachte, wir seien Freundinnen?"

„Wir waren Freundinnen", antwortet Ruth. „Aber du hast alles getan, um ..." Sie kann nicht weitersprechen.

„Ruth", sagt Ellen mit erzwungener Ruhe. „Du hättest es mir früher sagen sollen. Dann hätte ich ..."

„Ach was!" unterbricht Ruth sie. „Früher sagen! Früher sagen! Habe ich nicht gleich gesagt, daß es nicht ginge? Aber du wußtest ja alles besser als ich! Du warst ja die Ältere. Die erfahrene große Dame! Hättest du mich doch in Ruhe gelassen!"

„Ruth", sagt Ellen, und nun klingt ein wenig Mitleid in ihrer Stimme. „Es tut mir leid. Bitte — ich sehe ein, daß das jetzt nicht so leicht für dich ist. Unter diesen Umständen verzichte ich natürlich. — Und Thom wird nie etwas erfahren ..."

Ruth beugt sich vor. Sie hält sich mit beiden Händen am Fensterbrett fest und sieht Ellen in die Augen. „So, du verzichtest?" stößt sie leise hervor. „Wie rührend! Und du glaubst, daß alles von dir abhängt? Daß immer alles so läuft, wie es dir paßt? Mit Thom und mit mir und mit dem Kind, das du dir wünschst? Du verzichtest also! Aber jetzt — jetzt verzichte ich nicht mehr!"

Ellen überläuft es kalt. Bestürzt starrt sie Ruth an. Ist das noch die sanfte, hilflose, immer etwas Mitleid erregende Freundin? Sind das noch die arglosen, mädchenhaften Augen? Mühsam ringt sie um Fassung. „Ruth", sagt sie, „bist du verrückt geworden?"

Ruth stößt sich vom Fensterbrett ab und steht aufrecht vor ihr. „Nein, ich bin nicht verrückt geworden, und ich meine es genauso, wie ich es gesagt habe."

In Ellen erstarrt alles zu Eis. Einen Augenblick ist sie unfähig zu antworten. Dann faßt sie sich und verzieht den Mund zu einem überlegenen Lächeln. „Willst du mit mir um Thom kämpfen?" fragte sie.

Ruth antwortet nicht; aber der Ausdruck ihrer Augen hat sich nicht verändert.

Ellen geht zur Tür. „Ich habe keine Angst davor", sagt sie mit kaltem Hohn. „Aber ich fürchte, mein liebes Kind, daß du dich dabei übernehmen wirst."

Ruth steht bewegungslos mitten im Zimmer. „Bitte, geh' jetzt!" sagt sie mit spröder Stimme.

Ellen dreht sich schweigend um und geht. Die Tür fällt mit einem harten Schnappen hinter ihr zu.

*

Ruth erwachte von bohrenden Kopfschmerzen. Langsam öffnete sie die Augen. Durch den Spalt der Fenstervorhänge kroch grau der Herbstmorgen. Sie richtete sich auf und dachte nach. Allmählich kam die Erinnerung, und ein dumpfes Unbehagen beschlich sie.

Sie schloß die Augen und ließ sich zurückfallen, aber nun konnte sie nicht mehr einschlafen. Sie sah Ellens schönes Gesicht mit dem feindlichen Lächeln. Haß stieg in ihr auf, und Scham über das, was sie zu Ellen gesagt hatte. Ganz plötzlich war es aus ihr herausgesprudelt. Ganz plötzlich hatte sie in Ellen nicht mehr die Freundin gesehen, sondern eine hochmütige, hassenswerte Frau, die einen Mann wie Thom nicht verdiente. Und das hatte sie ihr ins Gesicht geschrien.

Sie schlug die Decke zurück, stand auf und ging hinüber zu dem Kinderbett. Kalle

enoffen

STEFAN OLIVIER

n. Es ist
Ruths
— „So
ich. Sie
h-über-
Veshalb
dachte,

twortet
um ..."

ngener
sagen

e. „Frü-
h nicht
? Aber
ich! Du
e große
n Ruhe

ngt ein
„Es tut
daß das
. Unter
natür-
was er-

sich mit
est und
verzich-
Vie rüh-
von dir
, wie es
und mit
Du ver-
erzichte

zt starrt
fte, hilf-
regende
rglosen,
ringt sie
„bist du

brett ab
, ich bin
meine es

s. Einen
tworten.
en Mund
Willst du
te sie.
er Aus-
cht ver-

e keine
m Hohn.
Kind, daß

itten im
sie mit

um und
harten

en Kopf-
ie Augen.
vorhänge
e richtete
lich kam
es Unbe-

ließ sich
sie nicht
s schönes
Lächeln.
über das,
anz plötz-
lelt. Ganz
mehr die
ne hoch-
ie einen
Und das
en.

stand auf
bett. Kalle

lag zusammengerollt wie ein kleiner Hund unter Bärbels himmelblauer Wolldecke.

Ruth mußte lächeln. Tatsächlich: Kalle hatte Ähnlichkeit mit einem streunenden kleinen Hund, den man mitleidig aufhebt und mit nach Hause nimmt und dann nie wieder hergibt. — Aber Kalle würde wieder gehen. In ein paar Tagen schon. Und dann würde auch Thom nicht mehr kommen.

Sie strich mit beiden Händen über die schmerzenden Schläfen, ging hinüber ins Badezimmer und stellte sich unter die Dusche. Das Wasser prickelte hart auf die schlafwarme Haut. Sie legte den Kopf in den Nacken und ließ den kalten Sturzbach über Stirn und Gesicht laufen. Das Pochen in den Schläfen ließ nach.

Sie frottierte sich ab und schlüpfte in den Bademantel. Dann setzte sie Kaffeewasser auf. Es war erst halb sieben. Eigentlich viel zu früh, um schon das Frühstück zu machen. Sie öffnete die Vorhänge. Ein bleigrauer Himmel lag über der Stadt, und ein feiner Nieselregen hüllte alles in undurchsichtigen Dunst.

Sie ging ins Zimmer zurück, nahm ein Buch vom Tisch und hockte sich auf die Schlafcouch. „Kleine Liebe zu großen Frauen", so hieß der Titel des Buches. Thom hatte es ihr vor ein paar Tagen geschenkt. (‚Für lange Abende, wenn du auf den Bengel aufpassen mußt!' Er lächelt, und zwei scharfe Fältchen graben sich dabei in seine braunen Wangen.)

Sie blätterte in dem Buch und dachte an Thom: Wie war es nur möglich, daß sie sich so in ihn verlieben konnte? Zwei Jahre lang war sie ihm täglich begegnet — und nie war ihr auch nur die Idee gekommen, daß sie je etwas anderes in ihm sehen könnte als den Freund und den Chef. Nie hatte sie die beiden scharfen Fältchen bemerkt ... und daß er auch mit den Augen lächeln konnte ... und daß seine Hände schmal und kräftig waren, und trocken und warm in den Handflächen ... und daß er ging wie ein Tennisspieler vor dem Match — federnd und ein bißchen schlaksig ...

In Bärbels Bett regte es sich. „Du, Tante Ruth ..."

„Ja, Kalle?" (Thom hat eine kleine Narbe über dem linken Auge ...)

„Tante Ruth", fragte Kalle, „holt mich Onkel Thom heute wieder ab?"

„Vielleicht." (Warum liebe ich Thom plötzlich so ...)

„Mit dem Auto?" fragte Kalle.

„Sicher". (Ich benehme mich wie ein alberner Backfisch. Ich muß damit fertig werden ...)

„Onkel Thom", sagte Kalle, „der kann schneller fahren als alle. Vorgestern hat er einen Dreihunderter überholt."

„Einen Dreihunderter?" (Er liebt mich ja gar nicht. Er denkt nicht daran. Wie käme er auch dazu ...)

„Weißt du nicht, was ein Dreihunderter ist?" fragte Kalle. „So ein großer, dicker."

„Ach ja, Kalle." (Ich bin verrückt, daß ich immer an Thom denke. Ich muß etwas dagegen tun ...)

„Du, Tante Ruth, der Kessel pfeift. Wollen wir aufstehen?"

Ruth legte das Buch beiseite und gab sich einen Ruck. „Ja, los! Raus! Und wasch dich gründlich! Ich mach schon Kaffee!"

Kalle kletterte aus dem Bett. Einen Augenblick blieb er vor Ruth stehen. Warum guckst du denn so, Tante Ruth?"

„Wie denn, Kalle?"

„Na, so komisch. Als wenn du traurig wärst. Wohl, weil Onkel Thom gestern nicht gekommen ist?"

„Ach wo!" sagte sie. „Es ist nur das Wetter. Ich kann Regen nicht vertragen."

Schnee macht Spaß ...
Schnee macht naß ...
aufrecht, kleiner Mann!

Wer täglich die zwei Löffel hat, den fällt so leicht nichts an.

Macht Kinder „winterfest"!

Jetzt

den segensreichen Löffel

TETRA VITOL

... einmal morgens einmal abends

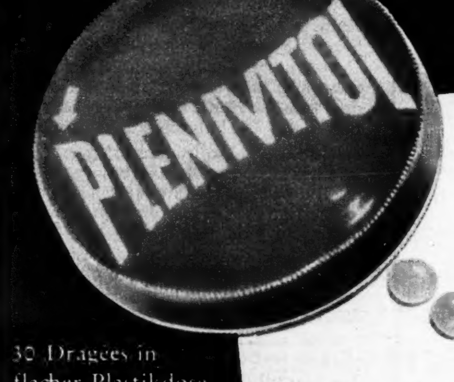
standardisiert und angereichert durch die natürlichen Vitamine A + D des Lebertrans, Vitamin B_1 des Malzextraktes und Vitamin C der Hagebutten mit Kalksalzen in köstlichem Orangensirup.

TETRAVITOL schenkt Widerstandskraft gegen Erkältungen und Ansteckungen. Denn ein gesunder, starker Kinderkörper bildet natürliche Abwehrstoffe. Man muß nur für reichliche Vitaminzufuhr sorgen. Der Körper braucht viel mehr davon, als die Nahrung ihm normalerweise geben kann.

... bringt die Kinder gesund durch den Winter.

Originalflasche
(20-Tageflasche) – 200 g – DM 2,95
Doppelflasche – 400 g – DM 4,95
Familienflasche – 1000 g – DM 9,95

Erwachsene haben Vitamine auch sehr nötig:



30 Dragees in flacher Plastikdose
DM 2,95
Vorratspackung mit 150 Dragees
DM 9,95

Ihr Lebensmut steht jetzt tief wie die Sonne ...

Der Vitamingehalt der Nahrungsmittel und somit die Vitamin-Vorräte Ihres Körpers sind erschöpft. Ihr Körper verlangt gebieterisch Vitamine.

2 Dragées PLENIVITOL täglich
6 Wochen lang ...
und Sie sind mit natürlichen Mitteln wieder ein froher, leistungsstarker Mensch.
PLENIVITOL enthält die harmonische Vielzahl von Vitaminen:

Ihr Körper sucht sich selbst aus, was ihm fehlt und was er braucht!

Bezugsquellennachweis durch die JUBO-Schuhfabrik Hauenstein (Pfalz)

Kalle ging zum Fenster und sah hinaus. „Scheiße, nicht?"

„Kalle!"

Kalle wurde verlegen. „Ich meine ja nur..."

„Schon gut! So was darf man nicht sagen, das weißt du doch! Nun los, wasch dich!"

Der Kessel pfiff schrill und aufdringlich. Sie lief hinüber und nahm den Deckel ab.

Es ist nicht gut, wenn ich jeden Tag mit Thom zusammen bin, dachte sie, während sie den Kaffee machte. Ich werde ihm sagen, daß ich heute keine Zeit habe. Ich werde mit Erika Gerber sprechen. Wir können irgend etwas unternehmen.

„Tut mir leid, Ruthchen, heute habe ich keine Zeit. Ich bin verabredet." Die Gerber lächelte mit halbgeschlossenen Augen. „Mein Herr und Gebieter geht leider vor."

„Ach so", sagte Ruth peinlich berührt. Sie haßte die Art, mit der die Gerber auf ihr Verhältnis zu Schneidewind anspielte. „Entschuldige, ich dachte —"

„Aber bitte". Die Gerber zündete sich eine Zigarette an. Sie blies den Rauch mit spitzen Lippen nach oben und betrachtete Ruth mit ihren schönen grau-gelben Augen. „Er will mir etwas zum Geburtstag kaufen. Einen Ring. So was Symbolisches muß man sich selber aussuchen, nicht wahr?"

Ruth dachte an Frau Schneidewind und ihre vier Kinder, und sie hatte plötzlich einen schlechten Geschmack auf der Zunge. Etwas Symbolisches? Was sollte das heißen? Sie beugte sich ein wenig vor. „Erika", sagte sie, „denkst du eigentlich nie an seine Kinder?"

Die Gerber entfernte mit der Fingerspitze graziös einen Tabakkrümel von der Zunge. „Nein", antwortete sie, „an mich denkt auch niemand."

„Aber das ist doch etwas ganz anderes!" sagte Ruth empört.

Die Gerber zog die gezupften Augenbrauen hoch. „Findest du? Sag mal, seit wann trittst du als Moralpredigerin auf? Du warst doch früher nicht so!"

„Ach was!" sagte Ruth gereizt. „Ich finde nur, du solltest ein bißchen fair bleiben."

Die Gerber lächelte, aber ihre Augen glitzerten gefährlich. „Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen."

Ruth wurde flammend rot. „Was heißt das?"

Die Gerber sah auf ihre lackierten Fingernägel. „Glaubst du, es wäre noch niemandem aufgefallen, daß Conradi dich fast jeden Tag mit dem Wagen nach Hause bringt?" Sie hob den Kopf. Ihr Lächeln war kalt und feindselig. Dann drehte sie sich graziös um und ging.

Ruth starrte ihr nach. So also sehen die das! dachte sie entsetzt. Und dabei ist es doch ganz anders... Es geht doch nur um den Jungen... Geht es mir wirklich nur um den Jungen?... Ihre Gedanken überstürzten sich. Es muß ein Ende haben damit, dachte sie, während sie in ihr Büro zurückging. Ich muß selber dafür sorgen. Ich liebe Thom. Ich liebe ihn von Tag zu Tag mehr. Es liegt ja nur an mir, nicht an ihm.

Aber es ist schwer, das eine zu wollen, wenn man das andere wünscht.

Als sie ins Sekretariat zurückkam, stand Rohrbach an Fräulein Kubischs Schreibtisch. Er schien freudig überrascht. „Daß man Sie auch mal wiedersieht, Frau Warneke!"

Fräulein Kubisch rückte an ihrer Brille und blickte entzückt von einem zum andern. Dann stand sie geräuschvoll auf. „Ich muß schnell mal runter zur Personalabteilung." Sie blinzelte Ruth neckisch zu, dann schloß sie energisch die Tür hinter sich.

Rohrbach räusperte sich verlegen und fuhr sich mit seiner großen Hand durch das krause Haar. „Wie nett, daß ich Sie treffe. Ich — habe Sie nämlich gesucht."

Ruth war noch immer ganz verstört über das, was die Gerber gesagt hatte. Und nun ärgerte sie sich über Fräulein Kubischs albernes Blinzeln und über Rohrbachs Verlegenheit. „Wirklich?" sagte sie kühl.

„Ja — hm — ich wollte Sie etwas fragen", begann er wieder. „Aber ich hoffe, Sie werden es nicht falsch auffassen..."

Ruth sah in sein bekümmertes Boxergesicht. Sie wußte, daß er bei den Damen des Hauptbüros nicht ganz ernst genommen wurde. Seine zu breite und zu kurze Nase, seine zu großen Hände und seine Schüchternheit — und dann das schuljungenhafte Schlenkern der Arme beim Gehen. Trotz ihrer elenden Stimmung mußte sie plötzlich lächeln.

Das schien ihn zu ermutigen. Er sah auf die Tür, als fürchte er, Fräulein Kubisch könnte vorzeitig zurückkehren. „Ich habe da —" fuhr er fort, „— zufällig zwei Kinokarten... Von einem Bekannten, der, na ja... also, da wollte ich Sie fragen, ob Sie mir die Freude machen wollen... wenn Sie Zeit haben... und Lust natürlich... ich glaube, es ist ein guter Film..."

Ruth dachte an Thom. Und dann dachte sie daran, daß sie nicht mehr an ihn denken wollte. Vielleicht war es gut, wenn — „Gern", sagte sie. „Wann denn?"

Rohrbach war überrascht von seinem schnellen Erfolg. „Um sechs", sagte er freudig. „Wollen Sie wirklich?"

„Natürlich. Warum nicht? Ich gehe gern ins Kino."

„Also dann... Ja... Das ist ja großartig." Rohrbach sah aus, als habe er ganz unerwartet einen gefährlichen Gegner in der ersten Runde k.o. geschlagen. „Wenn ich Sie abholen darf. Vielleicht um dreiviertel sechs?"

„Gut", sagte Ruth. „Aber Sie müssen pünktlich sein."

„Selbstverständlich! Natürlich!" Rohrbach ergriff ihre Hand und drückte sie so heftig, daß es weh tat. „Und wenn ich Sie hinterher zu einem Glas Wein... Ich meine, vielleicht im Ratskeller..."

„Wenn es nicht zu spät wird."

„Nein, nein, ich meine nur... Also, bis heute abend!" Er wandte sich zum Gehen und stieß in der Tür mit Fräulein Kubisch zusammen. „Oh, verzeihen Sie bitte. Ich..." Er stürzte hinaus.

Fräulein Kubisch sah Ruth lächelnd an. „Ist er nicht ein netter Mensch? So groß und gutmütig und so ein bißchen schüchtern. Ich mag Männer gern, die so ein bißchen schüchtern sind. Die sind nicht so oberflächlich. Die sind eben wertvoll. Manche Frauen sind ja anderer Ansicht. Zum Beispiel Fräulein Gerber. Aber Sie müssen nicht darauf hören, was sie über ihn sagt. Es gibt gefährliche Freundinnen."

„Fräulein Gerber ist nicht meine Freundin", sagte Ruth ablehnend. Sie nahm die Unterschriftenmappe und ging damit in Thoms Zimmer.

Thom hockte über einem Wust technischer Zeichnungen. „Morgen, Ruth", sagte er, ohne aufzusehen. „Was macht unser Junge? Leg' die Mappe dahin. Im Augenblick habe ich keine Zeit."

„Du, Thom —"

Er runzelte die Stirn. „Was?"

„Ich wollte dich bitten, den Jungen heute vom Kindergarten abzuholen. Ich habe eine Verabredung."

Er hob überrascht den Kopf. „Eine Verabredung? Dann bist du also den ganzen Abend nicht zu Haus?"

Sie dachte: Er ist enttäuscht! Es wäre ihm lieber, wenn ich da wäre! Und dieser Gedanke bereitete ihr eine unsinnige Freude. „Nein", sagte sie. „Aber du kannst Kalle ruhig allein lassen. Er ist groß genug —"

„Hm."

„Oder hast du keine Zeit?" fragte sie ängstlich.

„Doch, doch", antwortete er schnell, und plötzlich lächelte er. „Wenn ich keine hätte, müßte ich mir welche nehmen. Ich habe dir ja schließlich den Bengel aufgehalst. Also, viel Vergnügen!" Er winkte ihr zu und vertiefte sich wieder in seine Zeichnungen.

Ihre Freude fiel in sich zusammen. Er hatte sie nicht einmal gefragt, was sie heute abend vorhatte.

*

Rohrbachs Kleinwagen stand pünktlich vor der Haustür, und Rohrbach stand groß wie ein Berg daneben.

Er ließ Ruth einsteigen und zwängte sich dann hinter das Steuer. „Ein bißchen unbequem, nicht?" sagte er entschuldigend.

„Gar nicht!" Sie war entschlossen, an diesem Abend alles schön zu finden, Rohrbachs Wagen, den Film und den Wein, zu dem er sie nachher einladen wollte.

Aber was half das? Sie dachte doch nur an Thom. Der Film rollte an ihr vorüber, ohne daß sie etwas von der Handlung aufnahm, und sie atmete auf, als endlich das Licht anging.

„Wohin fahren wir jetzt?" fragte Rohrbach. „Ratskeller? Grille?"

Sie sah in sein erwartungsvolles Gesicht und brachte es nicht fertig, zu sagen, daß sie nach Hause wollte.

Sie saßen im Ratskeller und tranken Wein. Rohrbach war gesprächig geworden. Er erzählte von seiner Jugend und von seinem Beruf und von seinen Zukunftsplänen.

Ruth gab sich Mühe, ihm zuzuhören. Je länger er sprach, desto lebhafter wurde er, und mit allem, was er sagte, schien er nur immer das eine sagen zu wollen: Ich bin gar nicht so, wie sie alle

denken. Versuchen Sie es doch mit mir! Aus mir wird noch was, auch wenn ich nicht so gut aussehe wie andere, auch wenn ich schüchtern bin. Aber so schüchtern bin ich gar nicht. Und ich weiß genau, was ich will.

Ruth betrachtete sein Gesicht. Wenn er so lebhaft erzählte, dann sah man die Häßlichkeit gar nicht. Fräulein Kubisch hatte recht: Er war nett und zuverlässig. Ruth war plötzlich sicher, daß er nichts gegen Bärbel haben würde, und eine Weile beschäftigte sie sich mit dem Gedanken, ob Rohrbach mit dem Kind gut auskommen würde.

Aber dann begann er von Thom zu sprechen, und sie wurde ungeduldig. Sie sah auf die Uhr. Nun würde sie Thom bestimmt nicht mehr antreffen. Sie machte sich plötzlich Vorwürfe. Weshalb war sie nicht zu Hause geblieben? Sie hätte mit ihm und dem Jungen in der Küche gegessen, und nachher wären sie noch ein bißchen zusammengeblieben.

Sie griff nach ihrer Tasche. „Ich glaube, ich muß jetzt gehen."

„Schon?" fragte Rohrbach enttäuscht.

„Ja, ich habe Besuch. Einen kleinen Jungen. Ich kann ihn nicht so lange allein lassen."

Er half ihr stumm in den Mantel.

Sie wollte ihm etwas Nettes sagen. „Wenn Sie wieder mal Karten haben, denken Sie doch an mich."

„Oh, bestimmt", antwortete er erfreut.

Als das Wägelchen in ihre Straße einbog, räusperte er sich umständlich. Dann nahm er einen Anlauf: „Wollen wir nicht gleich etwas verabreden? Man könnte ja zum Beispiel auch mal ins Theater — wenn es Ihnen Freude macht."

Sie antwortete nicht. Sie blickte auf den Wagen, der vor ihrem Haus stand. Ihr Herz klopfte schneller. Alle Müdigkeit und alle Gleichgültigkeit waren plötzlich wie weggeblasen. Thom ist noch da! Thom ist noch da!

„Wie wäre es am Sonnabend?" fragte er.

„Am Sonnabend?" antwortete sie abwesend. „Das weiß ich noch nicht." Sie versuchte die Wagentür zu öffnen. „Entschuldigen Sie, ich muß jetzt hinauf. Ich habe keine Zeit mehr."

Er half ihr eifrig beim Aussteigen und brachte sie zur Haustür. „Wenn ich morgen mal bei Ihnen hereinschauen darf ..." Er blieb plötzlich stehen. Er hatte Thoms Auto erkannt. „Sieht aus wie Dr. Conradis Wagen", sagte er mit gesenktem Kopf.

Sie spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg. „Ja, wirklich?" fragte sie schwach.

„Hm", machte er.

Ihr fiel keine Erklärung ein. Sie bemühte sich auch nicht darum. Sie gab ihm die Hand. „Auf Wiedersehen und vielen Dank!"

Er antwortete nicht. Er wartete, bis sich die Haustür hinter ihr geschlossen hatte. Dann zwängte er sich in sein kleines Fahrzeug; aber er fuhr noch nicht an. Er starrte auf den dunklen Wagen da vorn. Er war schrecklich ernüchtert. Da hatte er sich nun schon Gedanken gemacht über die hübsche Frau Warneke — und über das Kind, das sie hatte, und ob das keine zu große Belastung sein würde, und er hatte sich auch schon in seinen geheimen Träumen schöne Sommertage vorgestellt und gemütliche Winterabende. Und da stand nun dieser große Wagen vor ihrem Haus. Und der Besitzer wartete oben auf sie. Und das war Dr. Conradi.

Rohrbach zog die Unterlippe durch die Zähne. Ihm war ganz übel vor Enttäuschung, und irgendwie hatte er das Gefühl, sich sehr lächerlich gemacht zu haben.

Er nahm das dünne Steuerrad in seine mächtigen Hände, und es sah aus als müsse es jeden Augenblick unter seinem Griff zerbrechen. Dann fuhr er behutsam um den anderen Wagen herum.

Ruth betrat atemlos ihre Wohnung.

Thom saß auf der Couch und las. Er hatte ein Tuch über die Lampe gehängt, so daß Kalles Bett im Dunkeln lag.

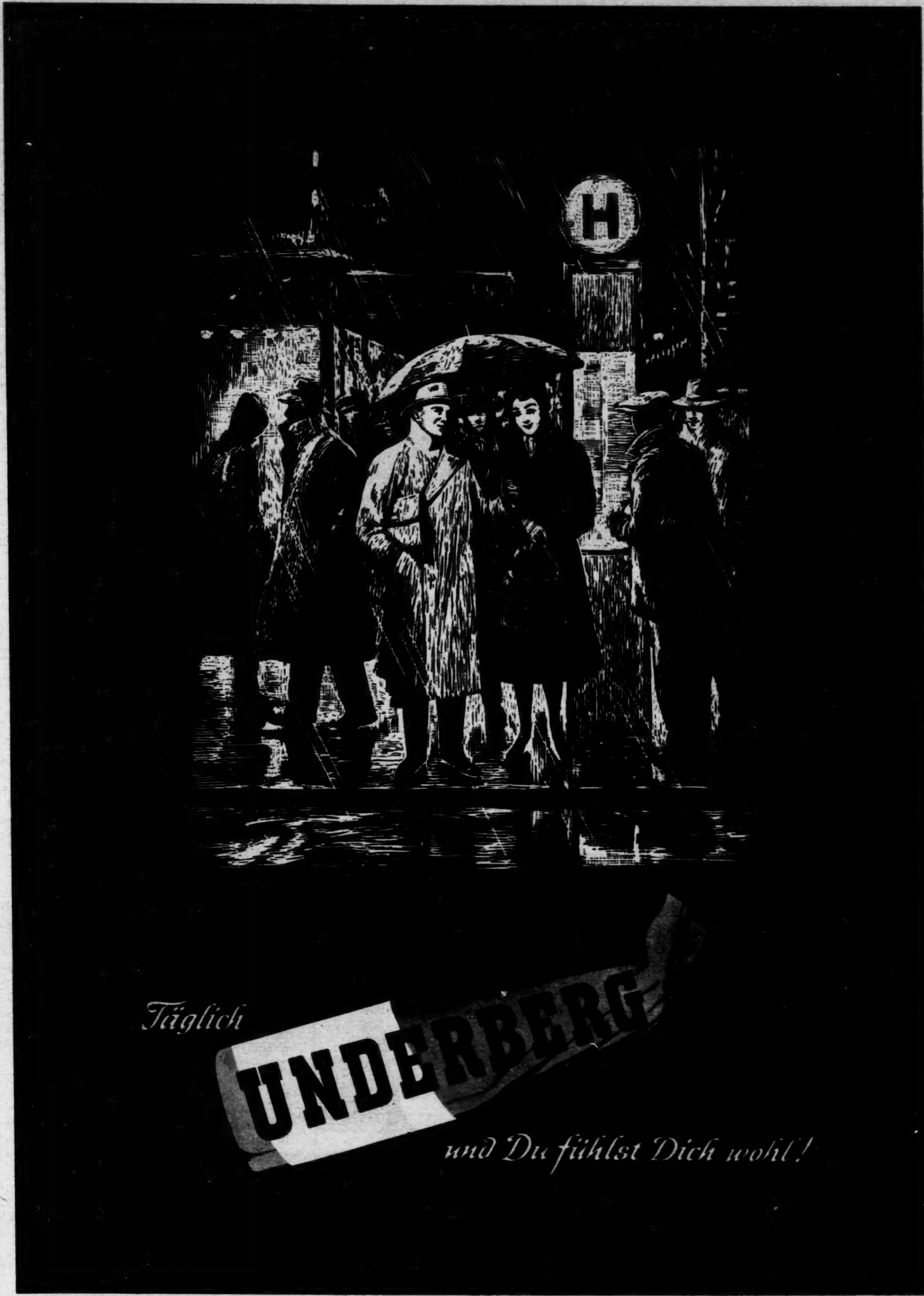
„Thom", sagte sie aufgeregt. „Was machst du denn noch hier?"

Er lächelte. „Ich wollte den Bengel nicht gern allein lassen."

Also wegen Kalle, dachte sie enttäuscht. Sie zog ihren Mantel aus. „Das war wirklich nicht nötig", sagte sie. „Das hatte ich dir doch gesagt."

Er legte das Buch weg. „Macht nichts! Ich habe mich hier ganz wohl gefühlt."

Eine kleine Hoffnung stieg in ihr auf, daß er noch bleiben würde; aber sie erfüllte sich nicht. Er stand auf. „Übrigens



Teppiche immer günstig

7[40] DM **Haargarnläufer** mit Jute-Effekten 65 cm breit DM 10.30 87 cm breit
Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen **ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten.** Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche zu Mindestpreisen. Linoleum und Stragula. Ford. Sie 5 Tage z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 520 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus

TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W15

Bei Formverlust und Magerkeit Ultraform

das weltbek. **Original-Präp.** seit 20 Jahr. Das mit den gr. Goldmed. London u. Antwerp. ausgezeichn. **Kosmetikum** zur Vollentw. u. Formenschönheit. Von viel. Ärzten des In- u. Ausl. empfohl. Fragen Sie Ihren Arzt! Unzählige begeist. u. notariell beglaub. Dankschreib. Garant. unschädl. Pk. 4.50, Kur-Dopp. Pk. 7.50 u. Porto, vollkommen diskr. Versand. (angeb. ob Präp. V zur Vollentw. oder F zur Festig.) Illustr. Prosp. gratis (für Ärzte Arzt-Literatur). Herstellung unter fachärztl. Kontr. u. unt. Aufsicht uns. Dr. chem. **Vorsicht** vor Nachahmungen und übertriebenen Auslands-Angeboten! Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultraform nur echt** von
Hygiena-Institut, Berlin W15/43

Kreislaufstörungen
werden oft verursacht durch
veränderten Blutdruck, Adernverkalkung
und vorzeitiges Altern. Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich
Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum
Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packg. mit 70 Tabl. DM 2.30 nur in Apotheken. Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz**

Jetzt IST DIE ZEIT
Dr. Scholl's
SCHAUMBETT WINTER-SOHLE
MOLLIG WARME FUSSE
geschützt gegen Nässe und Kälte und dazu weich wie auf Kissen
In Drogerien, Apotheken und Sanitätsgeschäften erhältlich

Sowas von Bluse – letzter Schrei
aus einer Zeit, die längst vorbei.
Der Dame Stolz war nicht gering,
und doch wie stocksteif wirkt das Ding
bei Fräulein Eveline.
Ihr fehlte **UHU-Line**!*
Heut' weiß man, wie man steifen muß:
Glatt, knitterfrei, aus einem Guß,
kurz: faltenlos, und doch elastisch!
Ja, **UHU-Line** ist phantastisch!

Schon ein Teelöffel voll wirkt Wunder
an aller Wäsche und Kleidung.
* Diese elastische Dauersteife ist schmutzabweisend, waschfest und gewebefreundlich.

UHU-WERK H. u. M. FISCHER, BÜHL/BADEN

CARRUGAN ist auch im Saargebiet, in Österreich, Luxemburg und in der Schweiz erhältlich.

— am Donnerstag kommt Kalles Mutter aus dem Krankenhaus."

„Donnerstag schon?" fragte sie erschrocken.

„Ja. Und Freitag bringen wir den Jungen zurück. Du kommst doch mit? Es wäre nett, wenn du die Mutter auch kennenlernen würdest."

„Ja", sagte sie, „gern."

Er berührte lächelnd ihre Schläfe. „Am Freitag bist du endlich wieder frei." Dann ging er.

Sie blieb mitten im Zimmer stehen. Als draußen die Wohnungstür klappte, ließ sie sich auf die Couch fallen. Sie war auf einmal sehr müde und mutlos.

*

Am Freitag bringt er den Jungen zurück, denkt Ellen. Am Freitag beginnt ein neues Leben. Dann wird alles hinter mir liegen wie ein böser Traum. Die kranke Frau Gotthold in dem verwohnten Mietshaus, der struppige, magere, verklemmte, kleine Junge — und Ruth.

An Ruth denkt sie mit einer Mischung aus Scham und Zorn. Wie war es möglich, daß sie sich so benehmen konnte! Was hat sie sich eigentlich gedacht? Thom ist doch kein Schneidewind!

Vielleicht, denkt sie, sollte man doch ein Kind adoptieren. Aber nicht diesen Bengel aus der Hafenstraße. Thom muß einsehen, daß ich mich nicht mit einem Kind abfinden kann, das ich nicht selber ausgesucht habe.

Ich werde ihn Freitag vom Werk abholen, nimmt sie sich vor, und wir werden ein Stück hinausfahren, nach Schloß Berlepsch zum Beispiel. Und dann werde ich ihm sagen, daß ich mit einer Adoption einverstanden bin.

Geduldig wartet sie auf den Freitag. Und sie verliert kein Wort darüber, daß Thom fast jeden Abend spät nach Haus kommt.

Am Freitag stand sie eine Viertelstunde nach Arbeitsschluß vor dem Werkstor. Der Strom der Arbeiter und Angestellten flutete an ihr vorbei. Thom war nicht unter ihnen. Wie immer stand der Pförtner vor seinem Häuschen, und als er ihrer ansichtig wurde, zog er freundlich grinsend seine Mütze.

Sie fragte ihn nach Thom.

Er zog die Schultern hoch. „Ich habe Herrn Doktor nicht gesehen. Aber es kann sein, daß er schon weg ist. Soll ich mal anrufen?"

Ellen hörte leichte Schritte hinter sich und dann die Stimme der Gerber: „Guten Tag, Frau Conradi!"

Sie wandte den Kopf. Die Gerber lächelte mit falscher Höflichkeit. „Warten Sie auf Ihren Gatten? Der ist vor zehn Minuten weggefahren." Ihre Augen glitzerten. „Mit — Frau Warneke", fügte sie hinzu.

Ruths Name traf Ellen wie ein Schlag. Sie suchte sich zu fassen. Ihr Gesicht erstarrte in Ablehnung und Hochmut. Sie spürte den untergründigen Haß und den heimlichen Triumph der anderen. „Ach so —" sagte sie mühsam. „Das habe ich ganz vergessen. Vielen Dank."

„Bitte", sagte die Gerber. Einen Augenblick sah sie Ellen prüfend an. Dann ging sie weiter, in ihrem eleganten Herbstkostüm, mit dem kaum merkbaren Ausschlag in den Hüften.

Der Pförtner stand noch immer vor Ellen. „Na, denn brauch ich ja nicht anzurufen."

„Nein". Ellen wurde plötzlich blutrot. Sie wußte, daß die Gerber ihr kein Wort geglaubt hatte. Sie wandte sich hastig ab und ging weg. Ihre Beine waren wie aus Holz.

Thom und Ruth stiegen die ausgetretenen Steinstufen des Hauses Hafenstraße 38 hinauf. Zwischen ihnen ging Kalle Gotthold. Ruth trug seinen kleinen Pappkoffer, und Thom ein Paket mit den Sachen, die er noch für den Jungen gekauft hatte.

Kalle hielt schnuppernd seine Stupsnase in die Luft. Der Geruch in dem öden Treppenhaus wehte ihn heimatlich an. Und unten lockte die Straße.

Kalle war in erwartungsvoller Stimmung. Es war beinahe wie Weihnachten. Wenn er jetzt in die Stube trat, dann würde die Mutter am Herd stehen wie immer. Bei dem Gedanken daran bekam er einen dicken Kloß in die Kehle. Der ging erst wieder weg, als sie oben waren.

Die Mutter stand am Herd, genau wie er es erwartet hatte. Sie hatte sich überhaupt nicht verändert. Die Brille saß ein bißchen schief, das Haar war straff nach hinten gekämmt, und ihre dicken roten Hände nestelten aufgeregt an dem Krägelchen ihres gemusterten Kleides. Sie kam langsam auf Kalle zu.

Kalle rieb die Nase gegen ihre gestärkte Schürze. Auch die Schürze roch wie immer: nach Frischgewaschen und nach Sonntag, und sie knisterte leise bei jeder Berührung.

„Mein Junge", sagte die Mutter. Dann ließ sie ihn los, tastete nach einem Schürzenzipfel und hob ihn an die Augen.

Ruth sah Frau Gotthold zum erstenmal, und genau wie Ellen wunderte sie sich darüber, wie gesund sie aussah.

Frau Gotthold wischte sich verlegen die Hände an der Schürze ab. „Guten Tag, Herr Doktor", sagte sie. „Und sie sind sicher Frau Warneke. Bitte, nehmen Sie doch Platz."

Thom legte das Paket auf den Tisch. „Wie geht es Ihnen?" fragte er frisch. „Sie sehen aber prächtig aus!"

„Ach Gott, ja, solange es dauert." Frau Gotthold schob zwei Stühle zurecht. „Aber nun setzen Sie sich erst mal."

„Wir wollen Sie nicht stören" sagte Thom. „Wir müssen auch gleich wieder weg."

„Nein, nein", wehrte Frau Gotthold ab, „Sie stören gar nicht. Ich habe extra Kaffee gekocht. Solange müssen Sie schon bleiben." Geschäftig stellte sie drei Tassen auf den Tisch.

Thom und Ruth setzten sich.

Frau Gotthold holte die Kaffeekanne vom Herd. „Wie bin ich Ihnen dankbar, Herr Doktor", sagte sie. „Und Ihnen auch, Frau Warneke. Wie gut der Junge aussieht!" Sie schenkte ein und setzte sich ebenfalls. „Das letztemal war er vollkommen verwildert. Da hatten ihn die Leute unten im Haus aufgenommen. Aber die haben selber fünf. Und jetzt" — sie drehte sich nach Kalle um — „jetzt ist er ja richtig kräftig geworden."

Kalle hörte nicht auf das Gespräch der Erwachsenen. Er sah sich im Zimmer um und nahm wieder Besitz davon. Er ging zum offenen Fenster, stemmte sich mit einem Schwung hoch und lehnte sich hinaus. Das verlockende Geschrei der anderen drang vom Bauplatz herauf. Vorsichtig ließ er sich wieder hinunter und ging leise aus dem Zimmer.

„Wie geht es Ihrer lieben Frau?" fragte Frau Gotthold höflich.

Thom räusperte sich, laut und anhaltend. „Danke, viel besser."

„Was für ein Unglück, daß sie auch krank werden mußte", sagte Frau Gotthold.

Ruth sah Thom erstaunt an.

Er vermied ihren Blick. „Sie ist schon wieder vollkommen in Ordnung", sagte er schnell.

„Das freut mich aber", sagte Frau Gotthold. „Bitte, grüßen Sie sie herzlich von mir."

Ruth blickte befangen an Thom vorbei.

Frau Gotthold griff nach der Kaffeekanne und wollte nachschenken.

„Nein, danke!" sagte Thom und stand auf. „Wir müssen nun weiter." Er nahm einen Umschlag und legte ihn auf den Tisch. „Für den Jungen", sagte er.

„Aber Herr Doktor!" Frau Gotthold bekam wieder feuchte Augen. „Das kann ich wirklich nicht annehmen. Sie haben schon so viel für ihn getan, und jetzt ..." Sie blickte sich suchend um. „Wo ist denn nun der Junge? Er muß Ihnen doch auf Wiedersehen sagen und sich bedanken."

Thom schob Ruth aus der Tür. „Lassen Sie nur. Wir werden ihn ja noch unten sehen."

„Grüßen Sie bitte Ihre Frau", rief Frau Gotthold ihnen nach. „Und — gute Besserung."

Ruth ging neben Thom die Treppe hinunter. Aus! dachte sie. Schluß! Ende! Nun bringt er mich nach Hause, und dann fährt er heim. Ellen wartet ja auf ihn, die „kranke" Ellen, für die er bei Frau Gotthold gelogen hat. In ihr brannte die Scham. Und sie hatte sich eingebildet, Thom sei auch ihretwegen so häufig gekommen.

Thom öffnete ihr die Wagentür. Bevor er selber einstieg, sah er sich suchend um. Aber Kalle war nirgends zu sehen. „Wahrscheinlich ist er auf dem Bauplatz", sagte er lächelnd und fuhr an. „Bauplätze haben mich früher auch immer fasziniert."

Ruth antwortete nicht. Sie dachte: Am besten lasse ich Bärbel sofort zurückkommen. Allein halte ich's ja doch nicht aus. Und wenn Rohrbach mir morgen begegnet, dann werde ich ihm sagen, wie sehr ich mich auf einen Theaterbesuch freue.

Thom warf ihr einen Blick zu. „Du mußt das verstehen, Ruth", sagte er. „Ich

konnte Frau Gotthold nicht sagen, daß Ellen ihren Jungen nicht ..."

„Ja, sicher", sagte Ruth.

„Die Frau ist schwerkrank. Ich konnte doch nicht —"

„So krank sieht sie gar nicht aus", sagte Ruth spröde.

„Sie wird kein halbes Jahr mehr leben."

Sie sah ihn erschrocken an. „Woher weißt du das?"

„Von Beumelin."

„Und wenn sie stirbt?" fragte sie beklommen.

Er zog die Schultern hoch.

Er steuerte den Wagen durch das Abendgewühl der unteren Königstraße.

„Wohin fährst du eigentlich?" fragte sie. „Wolltest du mich nicht nach Hause bringen?"

„Gleich." Er hielt vor einem Delikatessengeschäft und stieg aus. „Einen Augenblick, bitte."

Nach ein paar Schritten kam er zurück und beugte sich zum Wagenfenster herab. „Sag mal, was ißt du eigentlich gern?"

„Ich ...?"

„Ach, ich weiß schon." Er lächelte und verschwand im Laden.

Sie blickte ihm nach. Was ich gern esse? dachte sie bitter. Fällt ihm nichts anderes ein? Jetzt kauft er eine Riesenpralinenschachtel und drückt sie mir in die Hand. Wie billig! Aber so macht man das eben mit einer kleinen Stenotypistin. Ich müßte jetzt aussteigen und schnell weggehen, dann würde ich mir das ersparen.

Aber sie stieg nicht aus.

Thom kam mit einem großen Paket und zwei Flaschen aus dem Geschäft. Vorsichtig verstaute er alles auf dem Rücksitz. Dann setzte er sich wieder ans Steuer. „So", sagte er mit plötzlicher Fröhlichkeit, „jetzt fahren wir zum Essen."

Sie sah ihn an. Also keine Pralinenschachtel! Sie war ein wenig erleichtert. Die Sachen dahinter waren wahrscheinlich für Ellen. „Du", sagte sie, „dazu bin ich doch gar nicht angezogen!"

Er sah an ihr herunter. „Du kannst dich ja noch umziehen."

„Ist es dafür nicht zu spät?"

„Nein," sagte er. „Das Essen findet im Hause Warneke statt."

„Aber ich bin überhaupt nicht darauf eingerichtet ..."

Er deutete nach rückwärts, wo das Paket lag. „Es ist für alles gesorgt."

„Thom", sagte sie atemlos. „Was für eine verrückte Idee!"

Er lachte. „Finde ich gar nicht."

Sie lehnte sich in den Sitz zurück und schloß für einen Moment die Augen. Keine Pralinenschachtel! Kein flüchtiges ‚Vielen Dank!' Er kommt noch einmal zu mir!

Sie schwiegen beide, bis der Wagen vor ihrer Wohnung hielt. Thom belud sich mit dem Paket und den Flaschen und ging voraus. Oben lud er alles auf dem Küchentisch ab. „So", sagte er, „nun geh hinüber und zieh dich um. Ein bißchen festlich, bitte." Er begann auszupacken: Kleine Pappbehälter mit Salaten, Fisch, Pastetchen und Käsegebäck. „Hast du Weißbrot und Butter?" fragte er geschäftig.

„Ja, in der Speisekammer", antwortete sie aufgeregt. „Komm, ich mache alles zurecht."

„Geh raus und mach dich hübsch", sagte er fröhlich. „Ich weiß ja hier Bescheid."

„Aber Thom ..."

„Na, wird's bald? Glaubst du etwa, ein Mann könnte nicht mal ein Essen zurechtmachen?"

Sie gab nach.

Er kam hinter ihr her. „Was willst du anziehen?"

Sie errötete unter seinem Blick.

Er lachte. „Du bist ein komisches Mädchen. Immer wirst du rot, und niemals weiß man, warum. Also .. ?" Er musterte sie mit gerunzelter Stirn. „Nimm das Kleid, das du neulich bei uns anhattest."

„Ja, Thom", sagte sie gehorsam.

Er kam noch einmal zurück. „Hast du Sektgläser? Nein? Na, dann trinken wir aus Weingläsern. Nun mal los! Ich habe Hunger!"

Sie stand vor dem Spiegel und betrachtete ihr Gesicht. Sie war blaß, und ihre Augen glänzten. Unruhig zupfte sie an ihrer Frisur herum. Dann legte sie ein wenig Rouge auf und zog die Lippen nach.

Sie hörte Thom nebenan in der Küche rumoren. Sie war glücklich. Für zwei oder drei Stunden würde sie glücklich bleiben, bis ... Sie sah auf die Uhr. Ach, daran wollte sie noch nicht denken ...

Rx 3701

Richtig –

pack Dich warm ein,

aber ...

... bitte immer daran denken, wie leicht körperliche Frische gerade in winterlicher Kleidung verlorengehen kann. Man selbst bemerkt es vielleicht nicht einmal – die anderen aber um so mehr. Darum lieber sichergehen, vorbeugen mit Rexona! Diese wundervolle Toiletteseife mit dem speziellen Wirkstoff desodoriert so intensiv, daß der lästige Körpergeruch unterbunden wird. Regelmäßiges Waschen mit dieser frischduftenden, hautpflegenden Seife schenkt immer ein angenehmes Gefühl der Sicherheit und Frische.

Jetzt

für erhöhte Sicherheit

- mehr desodorierender Wirkstoff
- noch feiner im Duft
- in der neuen Silberpackung sicher bewahrt

frisch – und frei von Körpergeruch

305

An alle Männer mit empfindlicher Barthaut

Viele hundert Mal rasieren Sie sich im Jahr – Jahr für Jahr! Ist es ein Wunder, daß Ihre empfindliche Haut ganz besonders darunter leidet?

Gerade für Sie entwickelten die Lingner Werke BALSA, die Spezial-Creme für die Barthaut.

BALSA ist keine Creme für jeden Zweck. BALSA ist nur für den Mann, ausschließlich zur Verwendung nach dem Rasieren bestimmt.

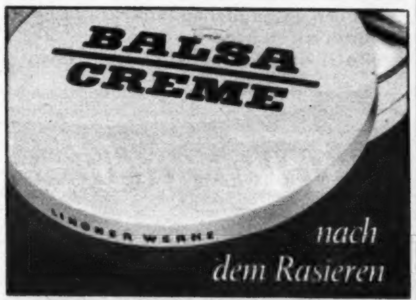
Jede Rasur entzieht der Haut Fett; dann spannt sie, wird spröde und rissig, wehrlos gegen das Eindringen von Keimen, die Entzündungen und Pickel verursachen.

Worauf kommt es also an, wenn Sie trotz empfindlicher Haut immer eine glatte, saubere, widerstandsfähige Barthaut haben wollen?

1. Der Fettverlust der Haut muß rasch ersetzt werden.
2. Die Barthaut muß desinfiziert werden.
3. Die Barthaut muß gekräftigt werden.

Diese Aufgaben erfüllt BALSA. Machen Sie eine Probe! BALSA ist Balsam für die Barthaut!

Probedose kostenlos! Schreiben Sie an die Lingner Werke, Düsseldorf 70. Sie erhalten umgehend eine Probedose BALSA zugesandt.



Dose DM 1,20 in Fachgeschäften.

Formvollendet

das weltbekannte, garantiert unschädliche Original-Präparat „V" zur Vollentwicklung und „W" zur Erlangung vollendet schöner Körperformen ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Unzählige begeisterte Dankschreiben.

Illustrierte Broschüre gratis! Packung DM 8,50 direkt diskret durch uns, oder in Apotheken u. Drogerien.

INSTITUT STEIN · München-Solln 12

Schone Dein Herz

Zirkulin Knoblauch-Perlen Extra stark mit Allicin + Weißdorn + Mistel

ohne Geschmack – ohne Geruch; beugen vor gegen Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Beschwerden d. Wechseljahre u. Verdauungsstörungen

Fordern Sie Proben in Apotheken und Drogerien oder von ZIRKULIN Herdecke-Ruhr

J.J. Darboven Hamburg 1
ALLEINHERSTELLER

Ellen sieht auf die Uhr, die auf ihrem Schreibsekretär steht. Gleich acht. Wo nur Thom bleibt? Sie geht unruhig auf und ab. Seit einer Stunde ist der Tisch gedeckt. Sie hat alles besonders nett gemacht. Sie nimmt die Teekanne von der Flamme. Sie muß neuen aufgießen. Herrgott, Thom könnte doch wenigstens anrufen ...

Sie saßen am gedeckten Tisch. Thom öffnete die Flasche und schenkte ein. „Auf dein Wohl, Ruthchen. Du bist ein richtiger zuverlässiger Kamerad. Wo wären ich und Kalle ohne dich wohl geblieben!"

„Ach was, Thom!" Sie trank, schnell und durstig.

„Vorsichtig", sagte er. „Sonst wirst du betrunken!"

Die Uhr auf dem Sekretär schlägt zehn. Ellen räumt den Tisch ab. Den Tee, den sie zum zweitenmal aufgebrüht hat, gießt sie in den Ausguß. Er duftet bitter. Ihre Hände zittern. Sie versucht, sich zu beherrschen. Sie will ganz ruhig bleiben. Und wenn er kommt, will sie ihm keinen Vorwurf machen. Sie hat sich schon zurechtgelegt, was sie ihm sagen will. Vielleicht, denkt sie, könnte man es doch mit dem kleinen Bengel aus der Hafenstraße versuchen. Wenn Thom ihn so gern mag.

Sie geht ins Wohnzimmer zurück und zündet sich nervös eine Zigarette an ...

Thom öffnete die zweite Flasche und schenkte ein. Ruth beobachtete ihn dabei: Seine schmale, kräftige Hand, die ruhig die Flasche hielt, sein braunes Gesicht, das von der Stehlampe seitlich angeleuchtet wurde, sein dichtes, dunkles Haar —

Er blickte auf. „Was siehst du mich denn so komisch an?"

Sie erschrak. Dann lachte sie. „Wieso komisch? Wo hast du eigentlich die Narbe her? Da — über der linken Augenbraue!"

Er befühlte die Narbe. „Aus dem Krieg. Kleiner Unglücksfall. Na, Prost, Ruth!"

Ellen steht am Fenster. Draußen regnet es. Der Regen läuft in kleinen Bächen die Scheibe herunter. Das Licht der Laterne vorm Haus verschwimmt, als müßte es in einer Sintflut ertrinken.

Sie legt die Stirn gegen das kalte Glas. Hinter ihr schlägt die Uhr. Sie zählt jeden einzelnen Schlag mit. Elfmal. Sie spürt ein nervöses Zittern in den Fingerspitzen. Wenn sie jetzt eine Faust macht und in die Scheibe schlägt. Ob es dann besser wird?

Thom hob die Flasche gegen das Licht. Sie war fast leer. Dann warf er einen Blick auf die Uhr. Ruth sah ihn an. (Gleich wird er gehen! Und wenn er geht, ist alles vorbei. Ein solcher Abend wird nie mehr wiederkommen. Er darf noch nicht gehen!) Sie hielt ihm schnell ihr Glas hin. „Darf ich ...?"

Er schenkte den Rest ein — in beide Gläser.

Sie tranken. Und dann stand er auf. „Es ist spät geworden", sagte er. (Fällt ihm nichts anderes ein?)

„Ja", antwortete sie. (Fällt mir nichts anderes ein?)

„Es war nett bei dir, Ruth." (Er redet wie ein offizieller Besucher!)

Er nahm ihre Hand und küßte sie. Ihr Herz zitterte. (Bleib doch noch, Thom! Bleib doch noch!)

Er ging hinaus, nahm seinen Mantel von der Garderobe und hängte ihn über den Arm. „Ich hoffe, du kommst bald mal wieder zu uns", sagte er. (Nie, nie! Das weißt du genau, Thom!) Er beugte sich zu ihr herab. „Nochmals vielen Dank, Ruth!"

Sie legte den Kopf ein wenig nach hinten und sah ihn an.

Er berührte ihre Nase zart mit der Fingerspitze und lächelte. Dann küßte er sie auf die Stirn. „Auf Wiedersehen, Ruth."

Da ertrug sie es nicht mehr!

Am andern Tag wird sie nicht mehr wissen, wie es gekommen ist. Sie will es auch gar nicht wissen. Und später wird sie ableugnen, daß es so war: Sie schob plötzlich ihre Arme über seine Schultern, und ihre Hände schlossen sich fest in seinem Nacken. Ihr halbgeöffneter Mund war dicht vor seinen Lippen. „Geh nicht, Thom", flüsterte sie. „Bitte, geh nicht. — Du darfst mich jetzt nicht allein lassen."

Sie schloß die Augen und spürte, wie seine Arme sie umfaßten. Sie hörte, wie sein Mantel zu Boden fiel.

Ein ungeheures Glücksgefühl durchströmte sie. Alles versank. Nur Thom war da. —

Ellen hörte die Uhr noch viele Male schlagen; denn Thom kam in dieser Nacht nicht nach Hause ...

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Leserbriefe

Alle Kinder brauchen Liebe

In der Weihnachtsnummer berichteten wir über die zahllosen Kinder, deren Eltern zwar noch leben, sich aber nicht um ihre Kinder kümmern oder kümmern können. Die Kinder sind in staatlichen Heimen untergebracht. Alle diese Kinder könnten wieder einmal Vater und Mutter sagen, wenn es genügend Familien gäbe, die solch ein Kind in Pflege nehmen wollen.

Mir liegt Ihre Nummer 52/1955 mit der Reportage „Alle Kinder brauchen Liebe" vor. Die Kinderfotos sind wirklich entzückend und geschickt aufgenommen. Die Verantwortung für die Erziehung und wirtschaftliche Versorgung der Pflegekinder obliegt den Jugendämtern bzw. den Bezirksfürsorge-Verbänden. Diese regeln auch die Höhe des Pflegegeldes und das, was man durchaus „Weihnachtsgeschenketat" nennen kann. In Frankfurt legen wir einen Betrag von 25,— DM je Pflegekind zugrunde. Sie erwähnen bei den „Sieben vergnügten Säuglingen" die Höhe des Pflegegeldes, die in Billwerder bei Hamburg monatlich 52,— DM beträgt. Auch hier gilt grundsätzlich das Vorgesagte. Das Pflegegeld ist örtlich verschieden und liegt selbstverständlich in Großstädten erheblich höher. Frankfurt zahlt zum Beispiel für Säuglinge und Kleinkinder neben einer sehr reichlichen ersten Kleiderausstattung 80,— DM monatlich als Richtsatz.

Jugendamt der Stadt Frankfurt am Main — Jugendamtsleitung Frankfurt/Main, BerlinerStr. 33/35

Walter
Direktor des Jugendamtes

Was gleich nach der Liebe kommt

Mit wachsender Begeisterung lese ich Ihre Artikelserie „Was gleich nach der Liebe kommt". Zuerst genieße ich mal Ihre geistreichen Einführungen in die jeweiligen Gerichte, und dann werden sie gekocht, und da hab ich dann noch den Vorteil, daß meine Familie behauptet: „Je älter unsere Mutti wird, um so besser kocht sie." Mhm, das Catherlieschen hat's in sich. Es wäre wunderschön, wenn diese Artikelserie endlose Fortsetzungen hätte. Endlich einmal eine Zeitschrift, die nicht meint, je blutrünstiger sie ist, um so besser wäre sie. Ich danke Ihnen recht herzlich für die Freude am Lesen dieser Artikel und am Gewinn für mich und meine Familie — auf meine alten Tage werde ich noch eine gute Köchin — eine Catherlieschenjüngerin.

Sulzbach-Rosenberg — E. Belz

Wird alles getan?

Der Stern berichtete in Nr. 50 über den Grundschullehrer Wilhelm Becker, der 24 Kinder seiner Klasse mit Tbc infizierte.

Sie brachten in Nr. 53 unter der Überschrift „Wird alles getan?" eine Leserzuschrift, die sich mit den Tbc-Fällen in einer Münchner Schule befaßte und die Forderung stellte, daß die Lehrer halbjährlich untersucht werden sollten. Der Schreiber war nur darauf bedacht, wie man die Kinder vor den Lehrern schützen könne. Daß sich die Kinder untereinander und darüber hinaus auch den Lehrer anstecken könnten — auf den Gedanken war niemand gekommen. Die Lehrer würden eine dauernde ärztliche Kontrolle wahrscheinlich nur begrüßen — aber ich möchte mal fragen, ob der „verantwortungsbewußte Familienvater" schon auf den Gedanken gekommen ist, seinen eigenen Sprößling alle sechs Monate untersuchen zu lassen, damit er nicht eventuell seine Mitschüler, einschließlich des Lehrers, ansteckt? Komisch, bei den meisten Menschen setzt das Verantwortungsbewußtsein immer gerade da ein, wo die anderen etwas tun sollen!

Uffenheim — Karl Spiegel

Sie tun ja nichts für uns

„Sie tun ja nichts für uns, die Funktionäre", hetzte die Kommune und 12 000 Dortmunder Hüttenarbeiter wählten die KP. Im Stern Nr. 53.

Erlauben Sie mir, Ihnen zu Ihrer Offenheit in der Vertretung demokratischer Interessen zu gratulieren. In der letzten Nummer berichten Sie über die Betriebsratswahlen in der Dortmunder Westfalenhütte. Darf ich Ihnen gestehen, daß ich liebend gern für den „Hungerlohn" — wie die Herren Kommunisten das schöne Gehalt von 600 DM zu benennen belieben — in der Westfalenhütte arbeiten möchte! Es gibt Millionen Arbeitnehmer mit 400 DM im Monat und weniger — wenn diese alle gleich kommunistische Betriebsräte wählen wollten, dann wäre es aber aus mit der Konjunktur, mit dem Roller oder dem Auto, mit dem Super-Radio (von dem Hungerlohn gekauft), mit dem Eigenheim und all dem, was ein Arbeiter im Ruhrgebiet heute so hat. Seit wann wählen Kapitalisten kommunistisch?

Büdingen/Hess. — Georg Bayer

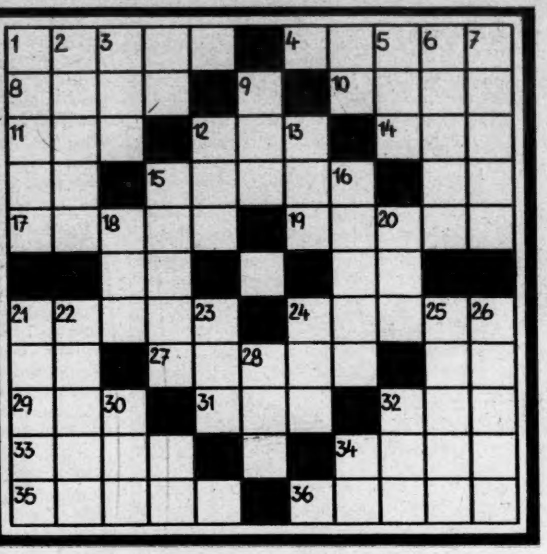
Das gab's nur einmal

In Ihrer Artikelserie „Das gab's nur einmal", die sicherlich allgemein Anklang und viel Widerhall findet, treten noch einmal eine ganze Reihe der damals sehr beliebten und vielleicht sogar vielgeliebten Diven und Stars aus der Stummfilmzeit — wenigstens mit Namen — aber zum Glück großenteils auch mit ihrem Konterfei in Erscheinung. Leider haben Sie dabei eine der bezauberndsten und gefeiertsten Diven der Stummfilmzeit unterschlagen: ich meine die großartige, schmissige Esther Carena mit ihrem hinreißenden Charme und ihren wirklich phantastisch blendenden Beinen. Ihren Mann, den früheren Filmarchitekten Franz Schrödter haben Sie allerdings in einer Bildunterschrift auf Seite 20 von Heft 53 erwähnt. Esther Carena war Anfang der zwanziger Jahre so populär und gefeiert, daß ein Kinobesitzer in Berlin sein „Theater" nach ihr „Esther-Carena"-Lichtspiele nannte.

Koblenz — Martin Sechter

Kreuzworträtsel

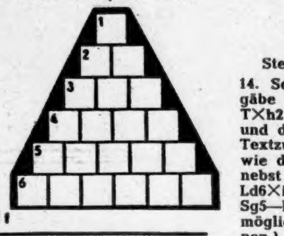
Waagerecht: 1. afrikanisches Wildpferd, 4. weiblicher Vorname, 8. bekannte englische Schulstadt, 10. kleiner Bachübergang, 11. Nebenfluß der Donau, 12. geographischer Begriff, 14. Titel für türkische Offiziere, 15. nordischer Göttervater, 17. Singstimme, 19. Hülsenfrucht, 21. Trennungszeichen, 24. Schmetterlingslarve, 27. Mischgericht, 29. kleine Gemeinde, Verwaltungsbezirk, 31. Lotterieanteil, 32. schweizerischer Kanton, 33. Verfall, Untergang, 34. weiblicher Vorname, 35. Fleisch- oder Fischsülze, 36. altrömischer, befestigter Grenzwall. **Senkrecht:** 1. Scheitelpunkt, 2. Stockwerk, 3. Wintersportgerät, 5. berühmte Stifterfigur am Dom zu Naumburg, 6. meteorologische Erscheinung, 7. fleischiges Liliengewächs aus dem tropischen Amerika, 9. Titel, 12. Schalk, Narr, 13. Ferment im Kälbermagen, 15. Stadt am Rhein, 16. Mündungsarm der Weichsel, 18. Verneinung, 20. Winterfutter für Haustiere, 21. Papstkrone, 22. einer der sagenhaften Gründer Roms, 23. Flußfisch, 24. arabischer Fürstentitel, 25. Schmuckstück, 26. Prophet im Alten Testament, 28. Anerkennung, 30. Hinweis, Vorhersage, 32. Stadt an der Donau.



Geographische Pyramide

Die Felder der Pyramide sind mit den Wörtern der nachstehenden Bedeutung so von oben nach unten auszufüllen, daß jeweils die Buchstaben des vorhergehenden Wortes verwendet werden und ein neuer Buchstabe hinzugefügt wird:

1. Konsonant, 2. Fluß in Oberitalien, 3. Endpunkt der Erdachse, 4. Kreisstadt in Westfalen, 5. europäischer Staat, 6. Waldgebiet an der Ostküste Thessaliens.



Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 1

Kreuzworträtsel mit magischem Quadrat: Waagerecht: 1. Ball, 3. Lob, 5. Akte, 7. Vene, 9. Oise, 12. Kaserne, 14. Ion, 16. Besan, 17. Ast, 18. Nil, 20. Ost, 21. Lage, 22. Ster, 24. Sire, 26. Iran, 28. Gin, 29. Ata, 30. Lea, 31. Rigel, 35. Ern, 37. Bastler, 39. Made, 40. Axel, 41. Ader, 42. Ren, 43. Horn. — Senkrecht: 1. Bali, 2. Lek, 3. Lese, 4. Bora, 5. Ase, 6. Etat, 8. Nab, 10. Inn, 11. Bona, 13. Este, 15. Nigeria, 17. Astarte, 19. Leben, 20. Ostia, 21. Los, 23. Run, 25. Igel, 27. Aare, 30. Leda, 31. Rad, 32. Iser, 33. Elan, 34. Lex, 36. Neun, 37. Bar, 38. Reh.

Magisches Quadrat: 1. Korea, 2. Orest, 3. Reich, 4. Esche, 5. Athen.

Lebensweisheit: Normandie, Ahnherr, Stiefel**schaft**, Geld**über**weisung, Holzminden, **Augen**diagnose, Aus**blick**, Istrien, Melodie, Vorherrschaft, Kamerad**schaft**, Raub**über**fall, Leonidas, Haldens**leben**. Die fettgedruckten Wörter waren zu finden; sie ergeben im Zusammenhang gelesen: „Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben."

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

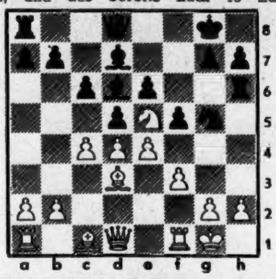
Ein stürmisches Temperament!

Partie Nr. 304

Damengambit durch Zugumstellung, gespielt im Turnier des Mittelrhein, 2. Liga, 1955

Weiß: Kaufmann — Schwarz: Jordans

1. Sg1—f3 d7—d5 2. d2—d4 e7—e6 3. e2—e3 c7—c6 4. c2—c4 f7—f5 (Der sogenannte „Stonewall" wird hauptsächlich gern von Angriffsspielern mit Vorliebe angewandt. Der Führer der schwarzen Steine hat sich, trotz großer Schacherfahrung aus vielen Kämpfen, sein Angriffstemperament der Jugend noch erhalten, deshalb strebt er stets sofort nach Angriff.) 5. Sb1—d2 Sg8—f6 6. Sf3—e5 Lf8—d6 7. Sd2—f3 (Am einfachsten hätte hier Weiß sich mit 7. f4 einen Gegenstonewall aufgebaut, dann hätte Schwarz fast keine Aussichten auf Angriff gehabt.) 7. ... 0—0 8. Lf1—d3 Sf6—e4 9. 0—0 Sb8—d7 10. Se5×d7 Lc8×d7 11. Sf3—e5 Tf8—f6 (Die erste Möglichkeit zur Einleitung eines Königsangriffs wird damit ergriffen.) 12. f2—f3 Se4—g5 13. e3—e4 (Sicherer war ohne jeden Zweifel 13. f4, aber wahrscheinlich glaubte Weiß, damit ohne Gefahr eine Figur zu gewinnen.) 13. ... Tf6—h6! (Damit verfügt Schwarz bereits über eine ganze Menge taktischer Drohungen, und das bereits nach 13 Zügen!)



Stellung nach dem 13. Zuge von Schwarz

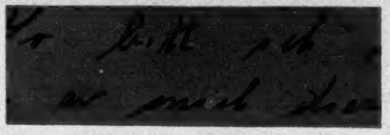
14. Se5×d7 (Nach 14. L×g5 D×g5 15. S×d7 gäbe es einen raschen Kurzschluß mit 15. ... T×h2 16. De2 Dh4 nebst matt oder 16. Tf2 Dh4 und die weiße Dame ging verloren. Auch der Textzug ist mit großen Gefahren verbunden, wie die Folge zeigt. Am besten war 14. e×f5 nebst 15. Lf4 mit gesicherter Stellung.) 14. ... Ld6×h2+ 15. Kg1—f2 f5×e4 16. Ld3—c2 Sg5—h3+ (Ein neues Opfer, wodurch es Schwarz möglich ist, eine wilde Königsjagd zu beginnen.) 17. g2×h3 Dd8—h4+ 18. Kf2—e2 Th6—g6 19. f3×e4 (Das einzige, weil nun der König zum Damenflügel wenigstens noch entfliehen kann.) 19. ... Tg6—g2+ 20. Ke2—d3 Dh4×e4+ 21. Kd3—c3 Tg2—g3+ 22. Kc3—b4 (Eine Idee besser war noch 22. Ld3.) 22. ... a7—a5+ 23. Kb4—c5 De4—h4 24. Sd7—f6+ (Noch ein allerdings aussichtloses Besänftigungsopfer.) 24. ... g7×f6 25. Lc1—f4 f6—f5 26. c4×d5 Dh4—e7+ 27. d5—d6 b7—b6+ 28. Kc5×c6 Ta8—c8+ 29. Kc6×b6 Tc8—b8+ 30. Kb6—c5 De7—a7+ 31. Kc5—c4 Da7—a6+ Weiß gibt auf.

Eine Husarenpartie von prickelndem Reiz!

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von W. A., männlich, 56 Jahre

Die Schrift läßt eine recht nervöse Veränderlichkeit und Labilität erkennen. Somit kann man sich auf den Schreiber nicht hundertprozentig verlassen, zumal er seine Gefühle nicht immer zu beherrschen versteht, und er oft unschlüssig hin- und herschwankt. Es zeugt bestimmt nicht von guten Steuerungskräften, von Energie, Entschiedenheit und Entschlossenheit,



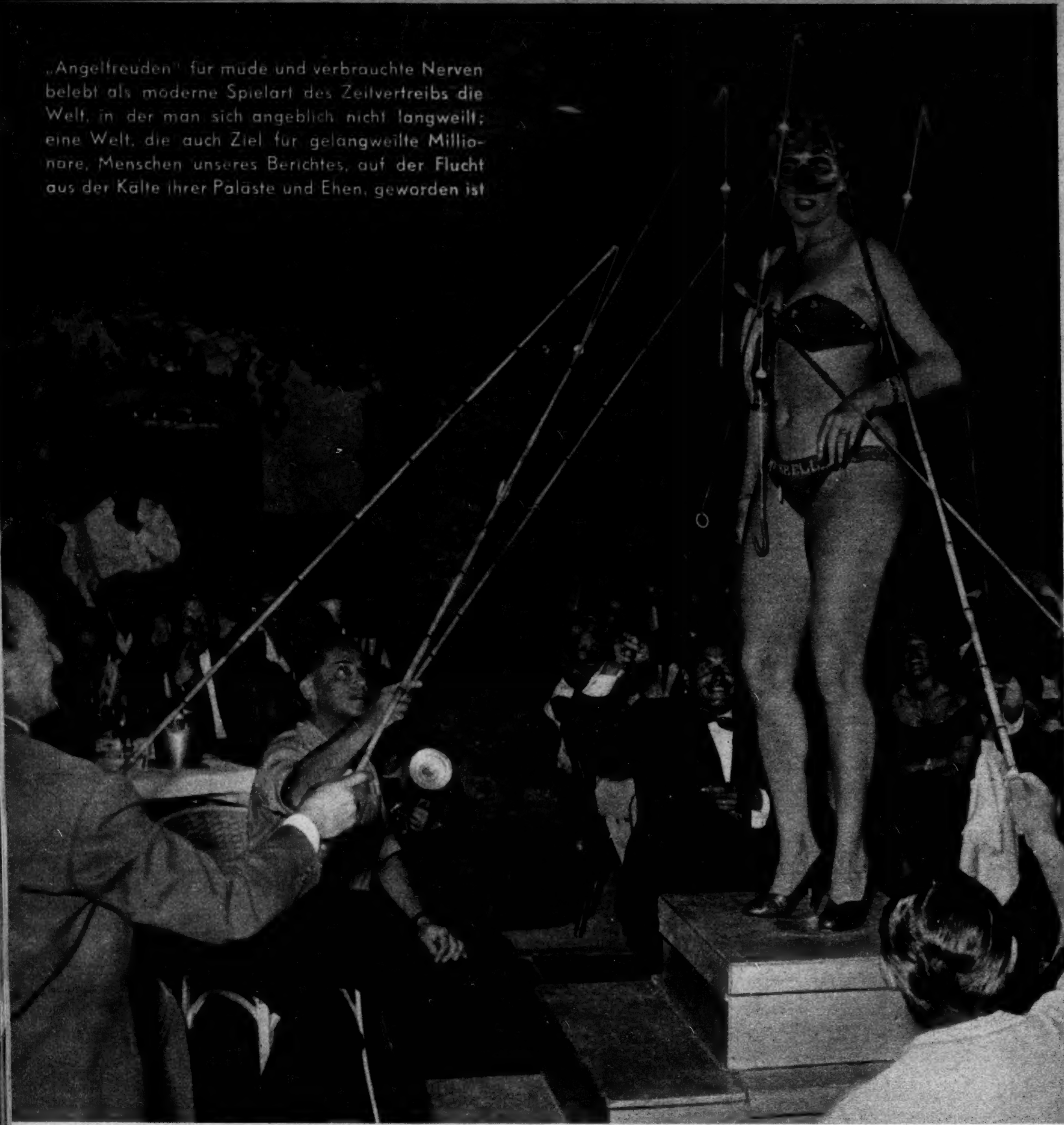
wenn eine Schrift derartige Schwankungen zeigt, wie im Falle des Schreibers. Allerdings spielen hier auch starke nervöse Störungen mit herein, die den Schreiber aber auch wiederum reizbar und störbar machen. Es ist verständlich, daß ein solcher Mensch zwar kritisch und eigensinnig sein kann, aber kaum gewaltsam, fanatisch oder herrisch, denn dafür würde es ihm an der erforderlichen Festigkeit fehlen. Im großen und ganzen ist der Schreiber ein Gefühlsmensch, weshalb er auch zu allen Dingen eine gefühlshafte Einstellung einnimmt und in alles seine persönlichen Stimmungen und Empfindungen legt. Somit ist es nicht ausgeschlossen, daß er auch einer größeren Hingabe fähig ist, wenn er sich erst einmal für etwas begeistert oder wenn er eine Aufgabe ergriffen hat. Immer ist aber erst eine gewisse Überwindung von Hemmungen und Verklemmungen erforderlich, bevor der Schreiber frei aus sich herausgehen kann. Eine stärkere Verflochtenheit ins Triebhafte macht sich ferner in der Schrift bemerkbar. Leider sind aus einer Kugelschreiberschrift nicht alle Feinheiten zu erkennen, um hier eventuell etwas mehr sagen zu können.

— Hier ausschneiden! —

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 56/2



„Angelfreuden" für müde und verbrauchte Nerven belebt als moderne Spielart des Zeitvertreibs die Welt, in der man sich angeblich nicht langweilt; eine Welt, die auch Ziel für gelangweilte Millionäre, Menschen unseres Berichtes, auf der Flucht aus der Kälte ihrer Paläste und Ehen, geworden ist

Sieben suchen ihren Mör

Die geheimnisvollen Tode in den goldenen Dschungeln amerikanischer Millionärsfamilien / Von Kurt Juhn

Es ist noch fast drei Stunden bis Mitternacht, als Grenville Kane Baker — im Freundeskreis nur Beans oder Beanie genannt — auf dem Flughafen von Tallahassee aus seinem Privatflugzeug steigt. So früh kann Beanie unmöglich schlafen gehen. „Full of beans", voller Bohnen, bedeutet lebensprühend. Und daher hat er ja den Spitznamen.

Beanie ist ein charmanter junger Mann mit zuvorkommenden Manieren und Besitzer ungezählter Millionen, die er von seinem Großvater George F. Baker, der „Sphinx von Wall Street" geerbt hat.

Beanie ist eben direkt von Nassau auf den Bahamas angekommen. Auf diesen schönen englischen Inseln, nur einige Flugstunden von Florida entfernt, gibt sich im Winter die feine New Yorker Gesellschaft Rendezvous. Doch Beanie, der Liebling der Oberen Vierhundert, hat gerade ausgesprochene Lust auf minder feine Gesellschaft.

Er geht in eine Telefonzelle und blättert im Telefonbuch — unter den Nachtlokalen findet er endlich, was er sucht. „Hi-Hat Drive-in" steht da und die Nummer. Ein Drive-in ist ein Restaurantbetrieb, zu dem man im Auto fährt und wo man im Auto serviert bekommt. Leichtbekleidete, gut gewachsene und meistens sehr hübsche Kellnerinnen kommen an den Wagen heran, nehmen Bestellungen entgegen, bringen das Gewünschte auf Tabletten, die mit einem Klick am Autofenster festgemacht werden. Und so ein Drive-in ist das „Hi-Hat".

Beanie kennt den Besitzer und dessen Frau sehr gut. Lustige, trinkfeste und in Vergnügungen aller Art sehr erfahrene Leute, mit denen er schon oft die Runde durch Tallahassees Trink- und Tanzlokale gemacht hat.

Beanie verbindet sich mit dem Lokal. „Hi-Hat?" fragt er, als sich jemand meldet. „Schicken Sie bitte Floyd Whiddon ans Telefon. Hier ist Beanie Baker."

Eine Minute später ist Whiddon da.

„Beanie!" ruft er erfreut in die Muschel. „Du in Tallahassee? In der Zeitung stand, du bleibst den ganzen Januar auf den Bahamas!"

„Zu langweilig, Floyd. Alicia ist nicht mit mir — sie ist nach Mexiko City zu ihren Eltern gefahren. Ohne sie hat mir die Sache keinen Spaß gemacht. Ich bin auf dem Flugplatz, Floyd — kannst du mich hier abholen und dir den Rest der Nacht mit mir um die Ohren schlagen? Ich bin gerade in der richtigen Stimmung für einen Bummel."

„Gemacht, Beanie! Lola und ich sind in einer halben Stunde bei dir. Wir holen dich ab und dann wird's hoch hergehen! Floyd Whiddon garantiert seinen Kunden vollste Zufriedenheit oder das Geld zurück — eh, Beanie?"

„Ich weiß, Shorty. Deshalb habe ich dich ja angerufen."

Shorty ist Whiddons Spitzname. Beans Baker ist wahrhaftig nicht wählerisch in der Auswahl seines Kumpans für die Nacht. Jeder in Tallahassee weiß, daß Floyd Whiddon im Gefängnis gesessen und viele Dinge auf dem Kerbholz hat. Nur eins kann man Whiddon nicht vorwerfen, daß er nicht wisse, wie man sich eine Nacht um die Ohren schlägt. Und vielleicht ist das alles, was Beans von ihm will.

Der junge Baker ist unterhaltungssüchtig, aber vielen Stimmungen unterworfen. Manchmal soll so ein Stimmungswechsel so jäh und unerwartet kommen, daß einem angst und bange wird. Einer seiner besten Freunde hat eine plausible Erklärung dafür. William Woodward, fast gleichaltrig und sein Studiengenosse auf der Universität von Harvard, bevor die beiden zum Kriegsdienst einberufen wurden, läßt nichts Böses auf Beans kommen.

„Laßt mir Beanie in Ruhe!" pflegt er zu sagen, wenn es geht, seinen Freund in Schutz zu nehmen. „Er hat eben den Krieg noch nicht überwunden. Was weiß man denn von ihm? Nur daß er mit heilen Knochen davongekommen ist. Er spricht nie davon, daß er, der als Fliegerkapitän heimkam, als Pilot eines Bombers in fünfunddreißig gefährlichen Missionen über Deutschland gewesen ist. Das ist nichts, was man einfach über Nacht vergessen kann."

Bevor Beans Baker einrückt — noch ehe William Woodward die strahlendschöne Ann Eden heiratet —, lernt er in New York bei einem Ball eine berückende mexikanische Schönheit kennen, die junge Filmschauspielerin Alicia Grajales Corral. Wie Woodward später seine Ann gewinnt, so erobert Beanie die dunkelhaarige exotische Alicia im Wirbeltempo. Wie Woodward heiratet er gegen den Willen seiner Eltern. Die Ehe ist glücklich, heißt es.

Aber heute ist er eben ohne Alicia in Tallahassee. Er verspürt noch keine Lust, zum Winterhaus auf der riesigen Plantage der Bakers zu fahren, die sich nördlich der Stadt meilenweit bis über die Grenze des benachbarten Staates Georgia erstreckt. Seine Mutter und sein jüngerer Bruder sind schon dort. Er hat sie aber gar nicht verständigt, daß er kommt . . .

Und jetzt ist Floyd Whiddon da.

„Hello, Beanie!" ruft er. „Komm, Lola wartet in meinem Wagen!"

„Wohin, Shorty?" fragt Baker, seinem Freund die Führung anvertrauend.

„Zuerst zum ‚Snack'. Lola weiß, warum!"

„Ja, ich weiß", sagt Lola lachend. „Dort nehmen wir jemand mit, Beanie — — — speziell für dich ausgesucht!"

„Ein Mädel genau nach deinem Geschmack, Beanie!" bestätigt Whiddon. „Rassig, abenteuerlustig, ausgezeichnete

Auf einem Ball *lernte Grenville Baker, Erbe eines Riesenvermögens, die berückende mexikanische Filmschönheit Alicia Corral kennen. Beide heirateten im Wirbeltempo. Doch bald suchte jeder Zerstreuung für sich. Bis der geheimnisvolle Tod Bakers für Alicia die goldenen Fesseln sprengte*

Tänzerin und blendende Gesellschaft, wenn ihr einer gefällt!"

Baker hat nichts dagegen. „Sagt ihr aber nicht, wer ich bin", ersucht er.

„Gemacht, Beanie — du bist ein Freund von uns, das ist alles, was wir ihr sagen werden!"

„Gut. Was weißt du sonst von ihr?"

„Sie heißt Thelma", antwortet Lola. „Mrs. Thelma Griffin —"

„Verheiratet?" sagt Beanie. „Nein, danke. Das kann zu Komplikationen führen — —"

„Geschieden, du Idiot!" sagt Lola lachend. „Sie ist gerade das Richtige für dich, verlaß dich drauf, Beanie! Sie hat zwei Spitznamen. Der eine ist Puddin' (Pudding), weil sie wirklich ein süßer Kerl ist, wenn man sie näher kennt. Der andere ist Punk (Zunderholz) — denn wenn sie ein bißchen getrunken hat, dann brennt sie wie Zunder!"

Thelma Griffin, die man aus dem Lokal, in dem sie bedient, abholt, erweist sich als eine schlanke, besonders attraktive junge Brünette.

Die Vorstellung ist einfach und sachlich. „Puddin", sagt Floyd Whiddon, „ich möchte, daß du einen guten Freund von uns kennenlernst — das ist Beanie!"

„Freut mich, Beanie", versichert Thelma Griffin und schaut Baker mit offenen lustigen Augen an. Sie findet sichtlich Gefallen an dem, was sie sieht. „Mein Boß hat mir freigegeben, Shorty", sagt sie dann. „Wohin geht die Reise?"

„Überallhin und nirgendwo im besonderen", erwidert Whiddon. „Ihr zwei macht es euch hinten bequem und überlaßt mir die Führung.

Thelma Griffin trägt eine weiße Bluse, die sie besonders jung erscheinen läßt, dazu einen dunkelblauen engen Rock. Sie ist nicht zimperlich. Schon wie sie sich neben Beans Baker setzt, zeigt unmißverständlich, daß sie keine Freundin von überflüssigen Formalitäten ist. Sie faßt seine Hand und legt sie sich um die Taille. Es macht ihr auch nichts weiter aus, daß der kurze Rock hochgerutscht ist und ihre langen, schlanken nackten Beine zeigt.

Sie machen bald Station. „Talquin" heißt das Lokal. Eine gute Kapelle spielt gerade einen schwülen, aufreizenden Tango. Beans tanzt mit Thelma, die zusehends in Stimmung gerät.

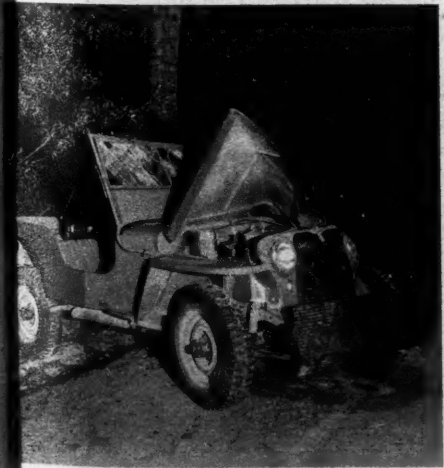
„Du tanzt ganz ausgezeichnet, Beanie!" sagt sie und drängt ihren jungen sehnigen Körper im Rhythmus des Tangos dicht an ihren Partner heran.

Sie tanzen viel und sie trinken viel. Und dann wechseln sie das Lokal.

Beanies strahlende Laune schlägt jäh um. Er will wieder anderswohin. Whiddon bringt sie noch in zwei andere Nachtlokale.

Wieder tanzt Beans mit Thelma, trinkt, tanzt und wird mit einemmal wortkarg.

Mörder



Ein Jeep überschlug sich *und Grenville Baker, der ihn lenkte, wurde das Opfer eines Unfalles, so hieß es zuerst. Aber dann zeigt sich, daß den jungen vergnügungslustigen Millionär ein Kopfschuß getötet hat. Die Untersuchung verlief im Sande. Mit Absicht, so behaupteten die Zeitungen*

IHR LEBEN AUSWERTEN
zum persönlichen Erfolg!
Ihre Wünsche werden verwirklicht, wenn Sie selbst die Voraussetzungen schaffen.

Strongfort

Die Erfolgreichen sind die gesunden, kraftvollen, lebensbejahenden Menschen! Ihr Körper mit all sein. Organen u. richtigen Funktionen ist die Grundlage für einen Erfolg. Wer seinen Körper in Ordnung hält, wird Großes u. Bedeutend. damit vollbring.! Machen Sie sich kraftvoll u. lebenssprühend für den sicheren Erfolg durch die individ. Naturmethode
STRONGFORTISMUS
Tausende Männer und Frauen haben durch STRONGFORTISMUS ihrem Leben eine entscheidende Wendung gegeben. Auch Sie können erfolgsicher sein, wenn Sie sich ohne Zögern für ein Leben in Gesundheit und seelischer Harmonie entschließen. Verlangen Sie noch heute die hochinteressante Broschüre „LEBENS-ENERGIE" vom
STRONGFORT-INSTITUT, München 50, Abt. D 115
(50 Dpf Spesenbeitrag erwünscht)

Ein Prosit der Gemütlichkeit

Wenn man nach des Tages Arbeit mit Freunden gemütlich beisammen ist und ein Prosit auf das andere folgt, soll man sich nicht sorgen, daß der „Kater" auf der Lauer liegt. Warum denn auch? Der läßt sich über Nacht verscheuchen: Wenn Sie noch vor dem Schlafengehen zwei „Spalt-Tabletten" nehmen, wachen Sie morgens mit klarem Kopf auf und sind, wie immer, „auf Draht", wenn es wieder an die Arbeit geht. „Spalt-Tabletten" wirken bei Kopfschmerzen, Zahnweh, Migräne, neuralgischen und rheumatischen Schmerzen. Wer einmal über den Durst getrunken hat, wer viel geraucht hat, wer überarbeitet oder übernächtigt ist, der weiß, was ein „Kater" ist. Wenn es in den Schläfen hämmert, wenn der Kopf zerspringen will, dann ist vielleicht die Apotheke nicht gerade in der Nähe. Deshalb empfiehlt es sich, „Spalt-Tabletten" vorsorglich immer bei sich zu tragen.

Die hervorragende Wirkung der „Spalt-Tabletten" kommt dadurch zustande, daß sie infolge ihrer Zusammensetzung auch die spastisch bedingten Ursachen der Schmerzen erfassen. Das Fachblatt „Ärztliche Korrespondenz" schreibt in Nr. 19/35 u. a. „Die Kombination mit Phenylglykolsäurebenzylester (Verfahren Pat. Nr. 919 467) ist für ein Präparat mit analgetischer Wirkungsrichtung völlig neuartig; sie berücksichtigt die speziell krampflösende Wirkung der Benzyl-Ester. Darauf beruht z. T. die völlig beschwerdefreie Wirkung." Auch in der Schweiz, Österreich, Holland, Belgien, Luxemburg, Saarland und Schweden in Apotheken zu haben.

10 Stück DM. -,75
20 " DM. 1,35
60 " DM. 3,40

Flachdose für 4 Tabl
(praktisch für die Tasche)
in jeder Apotheke gratis.

Deutschlands meistgebrauchte Schmerz-Tablette

„Was hast du, Beanie?" fragt ihn die Gefährtin dieser Nacht. „Gefällt's dir hier nicht mehr? Wollen wir woanders hin? Ich kenne einen spanischen Klub —"

Beans muß lächeln und hält ihr sanft die Hand vor den Mund.

„Nein, Puddin, genug getanzt. Ihr drei kommt jetzt mit mir nach Hause. Wenn wir Lust haben, können wir ja später wieder losziehen!"

Er greift in die Rocktasche, zieht ein paar lose Banknoten heraus, legt eine auf den Tisch und steht auf.

☆

Jetzt geht es aus dem Stadtbereich Tallahassees heraus, und nach ein paar Meilen Fahrt sieht man im Mondlicht in der Ferne die Umrisse des großen palaisartigen Baues, der die Winterresidenz der Bakers ist.

Als Beans zuletzt hier war, wäre es nicht denkbar gewesen, solche Zechkumpane wie die Whiddons und Thelma Griffin auf die Plantage mitzunehmen. Denn da waren der Herzog und die Herzogin von Windsor sowie einige andere Mitglieder der superexklusiven internationalen Hautevolee Gäste im Haus.

„Warum so schweigsam, Beanie?" fragt Thelma. Ihr Sitznachbar hat zwar den Arm um sie geschlungen, aber er ist nicht bei ihr. Das merkt sie. „Woran denkst du eigentlich?"

„An meine Frau!" sagt Beans. „An Alicia! Warum, zum Teufel, ist sie nach Mexiko gefahren! Sie weiß doch, daß ich es nicht wollte!"

„Ist sie schön?" fragt Thelma.

„Puddin", sagt Beans zu der kleinen Kellnerin und streichelt sie dabei mit sanfter, betrunkener Freundlichkeit, „du hast dein Lebtag keine schönere Frau gesehen — sie hat die Grazie einer Pumakatze — einer Silberlöwin — und auch die dazugehörigen Krallen ..."

Im Mondlicht hält er ein fremdes Mädchen im Arm und erzählt ihr von Alicia.

Die Straße ist nicht gut. Whiddon muß langsam fahren. Und jetzt nähern sie sich der Einfahrt. Groß und imposant wachsen die Gebäude, je näher man kommt.

„Hier wohnst du, Beanie?" fragt Thelma ehrfürchtig. Das ist ja allerhand. Als sie ins Haus kommen, bemühen sie sich, leise zu sein. Beans will niemand wecken.

Thelma Griffin schaut mit großen Augen auf die kostbaren Möbel, die herrlichen Teppiche, die schönen Bilder an der Wand, als Beans seine Gäste in einen mit bequemen Lehnstühlen und Sofas ausgestatteten Raum führt.

☆

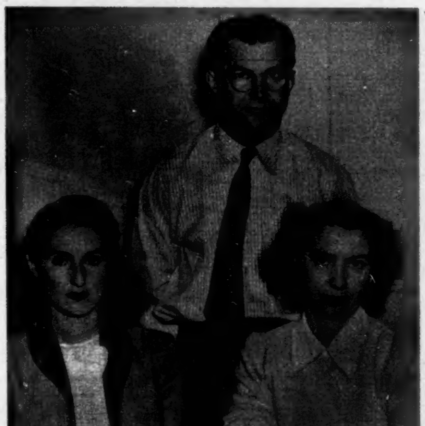
Bis jetzt ist die Chronik dieser Nacht klar, unmißverständlich und vollkommen zusammenhängend.

Die Geschehnisse bis zu dem Zeitpunkt, da die vier in die Bakersche Winterresidenz gelangen, lassen sich rekonstruieren. Aus den kleinen Mosaiksteinchen der Erinnerung dreier Personen kann man ein recht vollständiges Bild zusammenfügen. Aber dann? Was geschieht dann? Die Hauptperson des rätselhaften Dramas kann keine Auskunft geben. Beans Baker, der junge Mann, der mit dem Ehepaar Whiddon und der Kellnerin Thelma Griffin ausgezogen war, um die Zeit totzuschlagen, hat sein Ziel nur allzu gründlich erreicht.

Denn nach der ersten Meldung, die am nächsten Tag auf den ersten Seiten der New Yorker Zeitungen in balkendicken Lettern erscheint, hat Beanie nicht nur die Zeit, sondern auch sich selbst totgeschlagen.

GRENVILLE KANE,
BEANS BAKER, MILLIONENERBE,
STIRBT IN AUTOUNFALL

Baker, am Steuerrad eines Jeeps, verlor die Kontrolle über den Wagen, als er frühmorgens auf einer Privatautostraße der „Horseshoe Plantation" in der Nähe von Tallahassee, der Hauptstadt Floridas, in einem Graben landete. Er wurde durch den Anprall aus dem Wagen geschleudert und auf der Stelle getötet. Er war allein im Wagen, erklärt Sheriff Frank Stoutamire vom Bezirk Leon.



Die letzten drei, *die Grenville Baker zu Gefährten seines Kampfes gegen die Langeweile gemacht hatte, waren auch Zeugen seines geheimnisvollen Todes. Der vorbestrafte Gastwirt eines obskuren Lokals, seine junge Frau und die Kellnerin Thelmar Griffin, die rätselhafteste Figur der Affäre*

Wahr an der Nachricht ist nur, daß Beans Baker tot ist.

Schon wenige Stunden später muß Sheriff Stoutamire zugeben, daß die Nachricht vom tödlichen Autounfall nicht völlig den Tatsachen entspricht. Beans Baker hat eine Kugel im Kopf. Die hat seinen Tod herbeigeführt. Und auch, daß er allein im Jeep gewesen sein soll, stimmt nicht ganz ...

Und so lautet dann eben die nächste Meldung — natürlich noch viel prominenter aufgezogen als die erste, denn Mord ist schließlich etwas ganz anderes als Unfall — folgendermaßen:

BEANS BAKER DURCH MYSTERIÖSEN
KOPFSCHUSS GETÖTET!

☆

Wie kommt Beanie ums Leben?

Wie kommt er plötzlich in einen Jeep?

Was geschieht, nachdem er seine drei Gäste ins Haus geführt hat?

Ist jemand dabei oder in der Nähe, als das rätselhafte Unglück geschieht? Ist Beans Baker wirklich auf der Stelle tot?

Die Mosaikteilchen der Erinnerung jener, die darüber Auskunft geben, passen mit einemmal nicht mehr recht zusammen. Wie immer man auch versucht, sie einzufügen — irgendwo fehlt ein wichtiges Steinchen.

Die offiziellen Persönlichkeiten, die mit der Untersuchung des rätselhaften Falles betraut sind, sind Staatsanwalt William D. Hopkins, Sheriff Frank Stoutamire und dessen Stellvertreter, Cecil Gatlin, der übrigens auch der erste Beamte war, der an der Unglücksstätte eintraf.

Hier ist das Verhör, das Staatsanwalt Hopkins mit Frau Thelma Griffin abhält:

„Sie waren mit Beans Baker im Jeep, als die Sache passierte?"

„Jawohl, Herr Staatsanwalt."

„Kannten Sie Herrn Baker schon lange?"

„Nein. Ich wußte gar nicht, daß es Herr Baker war. Ich kannte ihn nur als Beanie. So wurde er mir von Shorty Whiddon vorgestellt — gestern abend."

Thelma erzählt, wie sich das zugetragen hat.

„Sie behaupten also, Sie hätten keine Ahnung davon gehabt, daß der Tote der Erbe eines riesigen Vermögens war."

„Keine Ahnung."

Sie berichtet dann über den Verlauf des Abends — und wie sie endlich zu Baker fuhren.

„Eine Zwischenfrage, Mrs. Griffin. Hat Baker viel getrunken?" „Ja, ziemlich viel. Aber ich glaube, er hat auch sehr viel vertragen. Jedenfalls hat er durchaus nicht den Eindruck eines Betrunkenen gemacht." „Und haben Sie viel getrunken?" „Nein — sehr wenig." „Gut! Sie kamen zu viert ins Haus. Wurde jemand durch Sie geweckt?"

„Nicht soviel ich weiß, Herr Staatsanwalt."

„Wie lange blieben Sie im Haus?"

„Ich kann da wirklich nur raten. Zwanzig Minuten vielleicht."

„Ist es zwischen Ihnen und Beans Baker oder zwischen den Whiddons und Baker zu irgendeiner Meinungsverschiedenheit gekommen?"

„Nein! Nichts dergleichen!"

„Sind Sie sicher?"

„Vollkommen sicher! Beans war ja der einzige, der gesprochen hat."

„So? Worüber?"

„Hauptsächlich über seine Frau. Sie heißt Alicia!"

„Erst sagten Sie, Sie wußten nicht einmal, wer Mr. Baker war, und jetzt wissen Sie sogar, daß seine Frau Alicia heißt!"

„Das ist wahr! Er hat von seiner Frau Alicia gesprochen, die in Mexiko City ist. Irgend etwas daran hat ihm nicht gepaßt."

„War er unglücklich, verzweifelt darüber? Oder böse? Aufgebracht?"

„Nein — nicht sehr. Wenn man bißchen trinkt, dann schüttet man gern sein Herz aus —"

„Zu jemand Wildfremdem?"

„Ja, gerade zu jemand Wildfremdem!"

„Also war er doch betrunken!"

„Nein, er war nicht betrunken. Bißchen melancholisch vielleicht. Und dann auf einmal wieder sehr lebendig. Er wollte wieder irgendwohin tanzen fahren. Er sagte, er wolle seinen Jeep aus der Garage holen und mit mir voranfahren. Die Whiddons sollten ihm folgen, weil er die Straßen um die Plantage besser kennt als Shorty."

„Und holte er seinen Jeep?"

„Ja, er holte den Jeep. Und außerdem brachte er eine mit Lammfell gefütterte Jacke mit, die er mir umlegte. Weil es in der Nacht immer ein bißchen windig wird, sagte er."

„Und dann?"

„Dann half er mir in den Jeep und stieg selbst ein. Die Whiddons fuhren los. Wir hinterher. Sie hatten einen ganz hübschen Vorsprung. Das paßte Beanie nicht. Er wollte den Whiddons ein Signal geben, auf uns zu warten. Er griff plötzlich nach der Jacke, die er mir umgelegt hatte, und nahm aus der linken Tasche einen Revolver heraus."

„Hatten Sie gewußt, daß ein Revolver in der Tasche war?"

„Ich hatte keine Ahnung! Ich war ganz perplex. Beanie feuerte jedenfalls einen Signalschuß in die Luft —"

„Blieben die Whiddons stehen?"

„Das weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß Beanie jetzt unheimlich schnell gefahren ist. In meinem ganzen Leben ist noch niemand mit mir so waghalsig über so schlechte Straßen gefahren ... Und dann ist es eben passiert. Der Jeep ist plötzlich ins Rutschen geraten und zuerst gegen den linken Straßenrand gesaust, hier hat der Wagen sich um die eigene Achse gedreht und ist dann auf die rechte Seite der Straße geflogen — und ich bin durch die Luft gesaust und zunächst einmal bewußtlos geworden. Als ich zu mir kam und es mir gelang, aufzustehen, da sah ich Beanie in der Mitte der Straße auf dem Gesicht liegen .."

Staatsanwalt Hopkins unterbricht sie.

„Hatten Sie die Jacke immer noch an?"

„Ja."

„Und was taten Sie dann?"

„Ich sah mich nach Hilfe um. Auf dem Highway, der ganz nah war, konnte ich jetzt in der Ferne Shorty Whiddons Wagen erkennen —"

„Augenblick, Mrs. Griffin! Erinnern Sie sich zufällig, ob der Motor von Whiddons Wagen an war?"

„Ja, er war an!"

„Noch eine Frage. Befand sich der Revolver noch in der Tasche Ihrer Jacke?"

„Nein —"

„Gut — fahren Sie bitte fort. Sie rannten zu den Whiddons. Und dann?"

„Und ich schrie, ‚Shorty — wir haben einen Unfall gehabt! Beanie ist verletzt!' Und dann rannten wir alle drei zurück. Und dann — zuerst traute ich meinen Augen nicht —, dann sah ich, daß Beanie nicht mehr dort war, wo er vorhin gelegen hatte. Nicht mehr in der Mitte der Straße, sondern etwa zwölf Schritte weiter — und er lag nicht, sondern saß halb auf."

„Konnte er nicht dorthin gekrochen sein?"

„Das ist möglich. Er atmete sehr schwer, reden konnte er nicht. Und dann sah Frau Whiddon den Revolver auf der Straße —"

„Neben Baker?"

„Nein, ganz woanders. Auf der anderen Seite der Straße. Sie hob die Waffe auf und gab sie mir. Und ich steckte sie wieder in die linke Jackentasche."

„Warum gab Frau Whiddon die Waffe Ihnen? Sie konnte doch nicht wissen, daß der Revolver in der Jackentasche gesteckt hatte!"

„Ich weiß nicht, warum sie es tat."

„Und warum haben Sie den Revolver wieder in die Tasche gesteckt?"

„Auch das weiß ich nicht ..."

Die nächste Zeugin ist Lola Whiddon.

„Erzählen Sie mir, was Sie über den Unfall wissen!"

„Eigentlich nichts. Irgendwo blieben wir stehen und warteten auf Beans und Puddin."

„Blieb Ihr Mann stehen, weil er den Signalschuß gehört hatte?"

„Nein, wir hörten keinen Schuß. Shorty wartete, weil wir so weit voraus waren. Und dann kam Puddin — ich meine Mrs. Griffin gelaufen und rief, ‚Shorty, wir haben einen Unfall gehabt — Gren ist verletzt!'"

Der Staatsanwalt sieht sie verwundert an.

„Augenblick, Frau Whiddon — Mrs. Griffin rief ‚Gren ist verletzt!'"

„Ja, das stimmt."

„Sie kannte Baker doch nur als Beanie — wie konnte sie da auf einmal wissen, daß er Gren — kurz für Grenville hieß?"

Lola zuckte die Achseln.

„Woher soll ich das wissen? Vielleicht hat Beanie ihr indessen die Geschichte seines Lebens erzählt!"

„Und Sie haben den Revolver auf der Straße gefunden?"

„Ja."

„Und ihn Thelma Griffin überreicht?"

„Ja."

„Warum?"

„Keine Ahnung, warum. Wahrscheinlich, weil sie mit Beanie war —"

„Haben Sie überhaupt keine Schüsse gehört? Ich meine, weder vor noch nach dem Augenblick, da Thelma Griffin gerannt kam?"

„Überhaupt keine."

„Wie lange hat Baker noch gelebt, als Sie zu ihm kamen?"

„Sehr kurze Zeit. Vielleicht zwei Minuten. Plötzlich stieß er einen tiefen Seufzer aus, und aus war's mit ihm!"

„Haben Sie dabei an den Autounfall gedacht? Oder wußten Sie gleich, daß er einem tödlichen Kopfschuß zum Opfer fiel?"

„Sein Gesicht war ganz blutig, so daß man das Loch im Kopf gar nicht sehen konnte."

„Danke, Frau Whiddon!"

Floyd Whiddon weiß nicht mehr über die Tat als seine Frau.

„Was haben Sie getan, als Sie sahen, daß Baker tot war?"

„Ich schaute mich um. Ungefähr zweihundert Yard von der Straße entfernt steht eine Holzhütte — ich sah, daß sie bewohnt war. Also lief ich hin. Ein Negerpächter wohnt dort, er war wach. Er sagte, man sollte den Gutsaufseher Jack Goods verständigen — der werde das Nötige veranlassen. Ich fragte den Neger, wieso er denn um diese Zeit auf sei. Er sagte, seine Hunde hätten ihn geweckt, als ein Auto vorbeifuhr ..."

„Eine andere Frage, Herr Whiddon. Wie lange sind Sie im Bakerschen Haus gewesen?"

„Sehr, sehr lange! Ich würde sagen, drei bis vier Stunden — wenn nicht länger!"

„Was — länger als vier Stunden?"

„Ja, das ist meine Schätzung!"

„Und was haben Sie alle die Zeit gemacht, zu viert?"

„O — gesprochen, bißchen gedöst, Beanie und Puddin haben sich miteinander unterhalten — Sie wissen schon, was ich meine —"

„Hat Baker auch über seine Frau gesprochen?"

„Ja. Ziemlich viel sogar. Er war ein bißchen verstört. So als ob er sich gefürchtet hätte, daß Alicia sich von ihm scheiden läßt. Aus allem, was er sagte, ging hervor, daß er sie immer noch mehr liebte."

„Also war er an diesem Abend recht unglücklich. War das Ihr Eindruck?"

„Ja, das war mein Eindruck."

„Kannten Sie Bakers Frau?"

„Ja, aber nur sehr flüchtig."

„Wissen Sie, wo Bakers Frau sich aufhält?"

„Ja, natürlich. Beans hat es mindestens dreißigmal im Laufe der Nacht gesagt. Sie ist in Mexiko City."

„Und wenn er's nicht gesagt hätte? Dann hätten Sie's nicht gewußt — was?"

„Natürlich nicht!"

„Und im Haus haben Sie mit niemandem gesprochen!"

„Mit niemandem!"

„Haben Sie etwas dagegen, daß wir bei Ihnen und Ihrer Frau den Paraffin-Test machen, Shorty? Mit Mrs. Griffin machen wir natürlich dieselbe Probe!"

Floyd Whiddon weiß genau, was der Paraffin-Test ist. Mit Hilfe feinen, gefilterten Paraffinpuders, das man auf die Hände des Verdächtigen streut, kann man durch chemische Proben feststellen, ob der Betreffende eine Schußwaffe abgefeuert hat.

„Nichts dagegen — nicht das mindeste!"

Der nächste Zeuge ist Larkin Badger, der Negerpächter eines Stückchens Land auf der Baker-Plantage. Es ist der Mann, zu dessen Hütte Whiddon gelaufen kam und der schon durch seine Hunde geweckt worden war.

„Wissen Sie, warum Ihre Hunde angeschlagen haben, Larkin?" fragt Hopkins.

„Ich denke, das wird Mr. Whiddons Auto gewesen sein, das die Hunde geweckt hat. Auf dieser Straße fährt ja in der Nacht höchst selten ein Wagen."

„Was wissen Sie von der Sache mit Beans Baker? Haben Sie irgend etwas gehört, bevor Whiddon zu Ihnen kam?"

„Yes, Sir! Die Hunde haben angeschlagen und ich bin aufgewacht. Hab mir sofort etwas angezogen, um draußen zu sehen, was los ist. Und dann hab ich was gehört — einen Lärm, der komisch war. Ein Kreischen und Knirschen und Krachen. Ich lief in die Richtung, aus der der Lärm kam —

Verbraucher geben Interviews
über NIVEA

Dagegen gibt es doch Nivea-Creme!

Gewiß, das unvermeidliche Hantieren in kaltem und warmem Wasser, Gemüseputzen, Heizen und andere Hausarbeit strapazieren die Hände schon; und sicher würden sie spröde, rauh und rissig, wenn man nichts zu ihrer Pflege täte. Aber zum Glück gibt es die euzerithaltige NIVEA-Creme, die auch Hausfrauenhände weich, glatt und geschmeidig erhält. Es ist deshalb ein guter Rat für alle Hausfrauen, die Wert auf gepflegte Hände legen: Cremen Sie sich täglich nach getaner Hausarbeit die Hände gründlich mit NIVEA ein.

Dosen -.45, 1.-, 1.80, 2.95
Große Tube -.90

Wissen Sie, wann das 100. Mal kommt?

Es war eigentlich nur ein kleiner Schnitt gewesen, wie er fast täglich passiert und den wir kaum beachten. 99 mal mag es gut gehen und das 100. Mal?

Auf jede kleine Verletzung gehört eben „Hansaplast"! Es wirkt hochbakterizid, d. h. die gefährlichen Bakterien werden vernichtet, so daß einer schmerzhaften Entzündung vorgebeugt wird. „Hansaplast" erhalten Sie in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften.

Hansaplast Original Beiersdorf Pflaster

Zu Wurst, Fleisch,

Fisch, Ei, Tomaten,

zu Salaten und

als Brotaufstrich

Thomy's

Mayonnaise

delikat

nur ein paar Schritte. Dann blieb ich stehen!"

„Warum denn, Larkin? War das nicht der Jeep, der in den Graben gefahren ist? Wollten Sie denn nicht zu Hilfe kommen?"

„O ja, Herr Staatsanwalt — gewiß wollte ich das. Hab auch den Jeep im Graben gesehen — die Scheinwerfer waren an und auch der Motor. Aber dann hörte ich plötzlich zwei Schüsse —"

„Zwei Schüsse, Larkin?"

„Yes Sir — und dann ist eine Gestalt vorne vor dem Wagen vorbeigegangen. Und dann hat jemand die Lichter und den Motor abgestellt und dann — dann hörte ich einen dritten Schuß!"

„Und da sind Sie nicht mehr weiter gegangen, Larkin?"

„Nein, Herr Hopkins. Da hab ich mir gedacht, es ist gescheiter, ich bleibe, wo ich bin. Je weiter weg von der Schießerei, desto besser!"

„Sie kehrten in Ihr Häuschen zurück?"

„Yes Sir! Und da bin ich geblieben, bis Herr Whiddon zu mir kam und mich fragte, was er tun soll. Da bin ich zum Gutsaufseher Jack Goods gelaufen und der hat dann Frau Baker verständigt."

„Sind Sie ganz sicher, daß Sie drei Schüsse gehört haben?"

„Ja, ganz sicher!"

Alicia Baker fliegt sofort von Mexiko City nach New York zurück. Auf dem Flughafen wird sie von Zeitungsleuten umringt, gefragt, ob an dem Gerücht, daß sie eine Scheidung angestrebt hatte, irgend etwas wahr sei.

Sie antwortet unter Tränen:

„Mein armer Beanie! Wie kann man nur solche Lügen über uns aufbringen! Ich war bei meinen Eltern zu Besuch, weil mein Vater mich solange nicht gesehen hat! Ich hätte schon voriges Jahr nach Mexiko City fliegen sollen — aber Beanie wollte nach Europa. So bin ich also mit ihm gefahren und habe die Reise zu meinen Eltern verschoben."

Aber Reporter sind skeptische Leute. „Ist es nicht wahr, Frau Baker", fragt einer, „daß Ihr Mann ein Testament hinterlassen hat, daß Ihnen nur 2500 Dollar zuspricht?"

Alicia Grajales Corral Baker hat einen neuen Tränenausbruch und ist deshalb nicht imstande, die Frage zu beantworten.

Am 21. Januar wird die nach New York überführte Leiche Grenville Kane Bakers in durch die Behörden von Tallahassee in Florida?

Sheriff Frank Stoutamire beruft eine Pressekonferenz ein und erklärt:

„Die Paraffin-Proben haben eindeutig ergeben, daß weder Thelma Griffin noch Herr oder Frau Whiddon die Schußwaffe abgefeuert haben. Die von uns sehr gründlich geführte Untersuchung ist auf einem vollkommen toten Punkt angelangt. Aus diesem Grund haben wir uns — im Einvernehmen mit der Familie Baker — entschlossen, den erfolgreichen Kriminalfachmann John Palazzo damit zu betrauen, den rätselhaften Fall aufzuklären. Herr Palazzo hat im Laufe der letzten Jahre eine ganze Reihe von geheimnisvollen Morden aufgeklärt ... Wir setzen unser ganzes Vertrauen in diesen außerordentlichen Detektiv!"

Die Reporter stellen Fragen.

„Ist es richtig, Sheriff, daß Beans Bakers Mutter das ganze Honorar für Palazzo bezahlen wird?"

„Das ist richtig!" gibt der Sheriff würdevoll zu.

„Ist es nicht auch richtig, daß Frau Baker kein wie immer geartetes Interesse daran hat, diese Untersuchung von Erfolg gekrönt zu sehen?"

„Das ist unrichtig! Vollkommen unrichtig! Frau Baker wünscht — ebenso wie die Behörden —, daß die Wahrheit ans Licht des Tages kommt!"

„Dann will ich Ihnen vorlesen, Herr Sheriff, was eine New Yorker Zeitung gestern geschrieben hat. Da steht, und ich zitiere: ‚Die Bakers stellen eine unerhörte gesellschaftliche und finanzielle Macht dar. Es gehen Gerüchte um, daß die Familie des auf so geheimnisvolle Weise ums Leben gekommenen Grenville ‚Beans' Baker ihren Reichtum von mehr als 100 Millionen Dollar ins Gewicht geworfen hat, um einen ‚goldenen Vorhang' über der ganzen Affäre niedergehen zu lassen. Angeblich hat man starken Druck auf die Behörden ausgeübt, die Untersuchung vollkommen einschlafen zu lassen!' Das steht hier schwarz auf weiß, Sheriff!"

Sheriff Stoutamire ist um eine Antwort verlegen. Er ringt noch nach Worten, da springt Staatsanwalt William D. Hopkins für ihn ein:

„Vom Einschlafenlassen der Untersuchung kann gar keine Rede sein! Im Gegenteil! Ich selbst habe dafür gesorgt, daß der eminente Kriminalexperte Herr John Palazzo

Ein phantastisches Schloß, *die Winterresidenz der Bakers, bot dem jungen Grenville und seiner Ehe zu wenig Gelegenheit, die Zeit totzuschlagen. Wenige Meilen von hier fand er auf der Straße zur nahen Stadt mit ihren Vergnügungslokalen in zweifelhafter Gesellschaft einen rätselhaften Tod*

einem prunkvollen Begräbnis bestattet. Dem Gottesdienst wohnen 600 Freunde und Verwandte des Toten bei. Einer der Sargträger ist William Woodward, der weniger als sieben Jahre später unter nicht minder geheimnisvollen Umständen durch eine gräßliche Schußwunde im Kopf ums Leben kommen wird. Hinter dem Sarg gehen Beanies gramgebeugte Mutter, sein Bruder George und seine beiden Schwestern. Und dann kommt — auch in der düsteren Trauerkleidung berückend aussehend — Alicia, von der Beanie in seiner Todesnacht so viel gesprochen hat. Sie hält sich nur mühsam aufrecht, links gestützt von ihrem Bruder Joaquim Grajales und rechts von der gertenschlanken, schönen Ann Eden Crowell Woodward, der Gattin des besten Freundes ihres so plötzlich dahingerafften Mannes. Vielleicht richtet sie auch ein wenig der Umstand auf, daß die Familie Baker sich mit ihr geeinigt hat, ihr gegen Verzicht auf alle sonstigen Ansprüche anstatt der ihr testamentarisch zustehenden 2500 Dollar eine weit, weit höhere Summe auszuzahlen ...

Und welche Fortschritte macht indessen die emsige Untersuchung von Beanies Tod mit besonderen Befugnissen ausgestattet wird, um dieser rätselhaften Sache auf den Grund zu gehen!"

☆

Wie Skeptiker vorausgesagt haben, verläuft die monatelange Untersuchung des Falles Baker durch den eminenten Kriminalisten Palazzo im Sande, was einen New Yorker Berichterstatter zu der wenig freundlichen Erklärung bewegt: „Auf Grund der ergebnislosen Untersuchung hat die Familie Baker angeblich das Honorar Palazzos verdoppelt."

Sicher ist nur eins. Beans Baker ist endgültig tot. Ebenso wie sieben Jahre später William Woodward, sein bester Freund.

Und so fällt — um eine passende Phrase zu entlehnen — der goldene Vorhang über den Fall Baker. Das zweite Drama der Wirklichkeit ist zu Ende.

Welches wird das dritte sein?

Es steigt die unheilvolle Erinnerung an das gräßliche Ende des Millionärs Joseph B. Elwell auf. Seinen Tod nennt man „den ungelöstesten Mord Amerikas".

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Uhr und Peitsche..

So lebt der Mensch von heute: Er **muß** die Arbeit fertigstellen, er **muß** den Termin halten, er **muß**! — Müssen und Können sind zweierlei ... Was können wir tun, was braucht der Organismus?
Kahn sagt hierzu: **Wo hochwertige Lebensleistungen** vollbracht werden, ist Lecithin reichlich zu finden. Die Reaktionsgeschwindigkeit schwankt mit dem Nervenzustand. Die Betriebssubstanz der Nervenzellen (Tigroid) ist stark phosphorhaltig. Das bekannteste phosphorhaltige Fett (phosphorhaltige Organsubstanz) ist Lecithin. — Die Herzleistung wird durch Lecithin entscheidend gesteigert (Clark und Kimmelstiehl). Lecithin fördert den Kreislauf (Huchard, Lancereaux, Serono, Baix u. v. a.) ... Jede Einheit Dr. Buer's Reinlecithin (Lecithin-Konzentrat) enthält 1 Gramm biologisch hochwirksames Lecithin. Darum ist Lecithin der Lebensquell

Dr. Buer's Reinlecithin

Nährt Nerven Nachhaltig

Erhältl. in Apoth. u. Drog.

Schlankwerden durch Hormon DIOSA Neu aus USA

Äußerlich!

Erstmalig in **Europa** als **Schlankheitsmittel** mit **Hormonen** verbreitet.

Absolute Unschädlichkeit wissenschaftl. festgestellt.

Da Dankesbriefe nicht veröffentlicht werden dürfen, stellen wir Ihnen gerne **Fotokopien** unzähliger **Anerkennungsschreiben** z. Verfügung, welche **Gewichtsabnahmen** bis zu **4 Pfd. wöchentl.,** **o. Hungern, Schlankbleiben** bei best. **Wohlbefinden** durch

HORMON-DIOSA-SCHLANKHEITSCREME

bestätigen.

Preise mit Prospekt bei Vorauszahlung, Normalpackung DM 7,85, Doppelpackg. 12,—, Luxuspackg. 9,-, **extra stark** 4,- mehr. Nachnahm. 0,80 Zuschlag. Für **Ausland** geringe Preiserhöhung.

Herstellung und **alleiniger** Versand:
Marguerite Bernet
Bad Harzburg, Postfach 26

Achtung!

Preise m. Prospekt u. Nachn. f. d. Schweiz pro Packg. DM 5,— mehr. Bestellung: MARGUERITE BERNET, Zürich, Stadelhoferstraße 33 I

Bestellungen für Österreich unt. Salzburg 1, Postf. 647 ST

Wer sich verteidigt, klagt sich an!

„Der Zug ist der Stärkere, sei du der Klügere!" Diese eines Rummelplatz-Boxers würdige Moral findet sich in einem Merkblatt der Bundesbahn über das Verhalten an Bahnübergängen. Kein Wunder, daß man von Leuten, die mit solchen dummdreisten Redensarten das Problem des Unfalltodes an unbeschrankten Bahnübergängen wegdiskutieren wollen, keine sachliche Stellungnahme erwarten kann. Seitdem der Stern im November des letzten Jahres die technische Sicherung aller Bahnübergänge wenigstens an Hauptstraßen forderte, haben sich erneut 18 tödliche Unfälle an unbeschrankten Übergängen ereignet. Die Bundesbahn aber hat nichts Gescheiteres zu tun, als uns die nachfolgende „Gegendarstellung" zu schicken.

Gegendarstellung

In dem Heft Nr. 47 der Zeitschrift „Der Stern" ist auf den Seiten 8—11 ein Bildbericht veröffentlicht, der sich unter der Überschrift „Das ist fahrlässige Tötung, Herr Dr. Seebohm!" mit Unfällen an unbeschrankten Bahnübergängen befaßt. In diesem Bericht sind mehrere Behauptungen aufgestellt, die nicht zutreffen.

1. Bei der Schilderung des Unfalls an dem technisch nicht gesicherten Bahnübergang bei Hollenstedt heißt es „. . . Der Bahnübergang war unbeschrankt, er war weder durch Blinklichter noch durch Warnkreuze gesichert." Diese Behauptung ist insofern unrichtig, als der Bahnübergang durch Warnkreuze gesichert ist.

2. Weiterhin wird behauptet, daß der Unfall am 5. November d. J. der achte gewesen sei, der sich an dieser Stelle ereignet habe. Auch diese Behauptung ist unrichtig. Der erwähnte Unfall war der vierte an dieser Stelle.

3. Der Bericht behauptet weiter: „Seit Jahren hat der Bürgermeister von Hollenstedt alle verantwortlichen Stellen der Bundesbahn und den Bundesverkehrsminister auf die Gefahr hingewiesen." Diese Behauptung ist ebenfalls unzutreffend. Die Gemeindeverwaltung Hollenstedt hat sich erstmalig mit Schreiben vom 8. Oktober 1954 an die Bundesbahndirektion Hamburg wegen Aufstellung von Schranken oder Warnlichtern gewandt. Der Herr Bundesverkehrsminister erhielt erstmalig durch Schreiben des niedersächsischen Ministers für Verkehr vom 8. September 1955, die Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbahn durch Schreiben des Herrn Bundesverkehrsministers vom 15. 9. 1955 von dem Wunsch der Gemeinde Kenntnis.

4. In dem Bericht heißt es weiter: „Wer über das Verkehrswesen unseres Staates zu wachen hat, kann an den 7460 Opfern dieser mörderischen Übergänge nicht vorbeisehen." Die angegebene Zahl ist unrichtig. Die Zahl der Opfer von Unfällen an technisch nicht gesicherten Übergängen beträgt nur einen Bruchteil davon.

5. Der Bericht spricht weiter davon, daß „die unbeschrankten Bahnübergänge in jedem Jahre Hunderte von Verkehrsteilnehmern morden". Diese Behauptung ist unzutreffend. Im Jahre 1954 z. B. kamen bei Unfällen an technisch nicht gesicherten Bahnübergängen nicht „Hunderte", sondern 109 Personen ums Leben, im Jahre 1955 bis einschließlich September 50 Personen.

6. Der Bericht behauptet weiter, „nur etwa 200 m vor den Schienen ist ein Hinweisschild hinter einer Birke versteckt". Diese Behauptung ist unrichtig. Die Kraftfahrzeugwarntafel ist für den Straßenbenutzer, der sich ja nicht in der Birkenreihe bewegt, einwandfrei erkennbar.

DEUTSCHE BUNDESBAHN
Hauptverwaltung

Unsere Antwort

Zum Abdruck der nebenstehenden „Gegendarstellung" sind wir auf Grund des umstrittenen § 11 des noch aus dem Jahre 1874 (!) stammenden Pressegesetzes verpflichtet. Umstritten ist der Paragraph deshalb, weil er die Zeitung verpflichtet, eine Gegendarstellung abzudrucken, auch wenn der Inhalt unrichtig ist. Wie hier:

1. Ein Warnkreuz hat nur Sinn, wenn es rechtzeitig warnen kann. Hier steht das Kreuz unmittelbar am Übergang — in dem Augenblick, als der Kraftfahrer es bei dem neblig-dunklen Wetter hätte sehen können, war es zu spät. Es gab weder Schranken noch Blinklichter noch Warnbaken vor dem Übergang.

2. Immerhin: der vierte! Herr Seebohm sprach vom dritten seit dem Kriege. Die ortsansässigen Einwohner jedoch berichteten von acht Unfällen. Aber wieviel Tote dürfen es denn sein, ehe die Bundesbahn etwas zu tun gedenkt?

3. Mußte die Bundesbahn überhaupt erst auf die Gefahren an diesem Übergang aufmerksam gemacht werden? Hat sie nicht sogar die gesetzliche Pflicht zur Sicherung? Die Gesetze sind nicht nur für das Volk gemacht – und das Bundesbahngesetz bestimmt, daß die Bahn ihren Betrieb sicher zu führen und ihre Anlagen den Bedürfnissen des Verkehrs anzupassen hat. Reichten denn selbst die zugegebenen drei Unglücke, die sich vorher ereigneten, nicht aus? Es ist unfaßlich, daß am 5. November 1955 noch Menschen ums Leben kommen müssen, wenn bereits am 8. Oktober 1954 die zuständigen Stellen auf die Gefahr hingewiesen werden. Und es gehört die ganze Anmaßung einer Behörde dazu, diese Nachlässigkeit auch noch zu verteidigen.

4. Die Zahl ist richtig! Wenn die Bundesbahn anderer Meinung ist, so möge sie doch einmal mit ihren Zahlen herausrücken. Aber das tut sie selbst in dieser Gegendarstellung wohlweislich nicht. An anderer Stelle aber gab die Hauptverwaltung der Bundesbahn zu, daß die Zahl von 7460 Opfern richtig ist.

5. Allerdings — so sagt die Bundesbahn an anderer Stelle — beziehe sich die Zahl von 7460 Opfern auf einen Zeitraum von mindestens zwanzig Jahren. Aber wer rechnen kann, dürfte dann auf einen Jahresdurchschnitt von 323 Opfern unbeschrankter Bahnübergänge kommen. Die für 1954 angegebene Zahl von 109 Toten ist also irreführend, um so mehr, als mit wachsendem Verkehr die Zahl der Opfer stieg.

6. Das von uns veröffentlichte Photo des „versteckten" Hinweisschildes wurde von einem vereidigten Verkehrssachverständigen aufgenommen. Das Schild war zudem noch stark beschädigt, war nicht beleuchtet und stand außerhalb des Scheinwerferkegels von Kraftfahrzeugen.

DER STERN
Henri Nannen

Eine Zeitung meldete, daß der Mörder sein Opfer mit dem Küchenmesser getötet und dann im Gemüsegarten vergraben hatte. Tags darauf erhielt sie eine wütende „Gegendarstellung" des Täters: „Ihr Bericht ist erlogen. Ich fordere die mir auf Grund des Pressegesetzes zustehende Berichtigung, die Sie in der nächsten Nummer abzudrucken haben! Es ist unrichtig, daß ich die Leiche im Gemüsegarten vergraben hätte — ich vergrub sie im Obstgarten." An diese Geschichte erinnerte uns die „Gegendarstellung" der Bundesbahn.

»ALLE KÖNNEN BESSER LEBEN!«

Überall kennt man bereits den verheißungsvollen Satz: „Das Leben kann viel, viel schöner sein!" Sein Ausgangspunkt ist OSCAR SCHELLBACH, Begründer der Lehre vom leichteren, besseren und schöneren Leben durch den Mental-Positivismus und den M-Schlüssel. Diese Lehre bewirkt eine Harmonisierung in der ganzen Lebensführung, alles geht dadurch reibungsloser und sicherer und mit viel weniger Anstrengung. Der Mensch lebt viel zufriedener und hat in allen seinen Angelegenheiten viel größere Erfolge!

Photo: Damm

OSCAR SCHELLBACH —

Autor des mitreißenden und stärkste Seelen- und Geisteskräfte weckenden Lebensbuches „Mein Erfolgs-System", das jetzt bereits in sechzehn großen Auflagen mit zweihunderttausend Bänden vorliegt.
Das Schaffen Oscar Schellbachs begleitet seit drei Jahrzehnten ein einzigartiger Segensstrom. Abertausende von Einzelschicksalen erfuhren durch Schellbach eine Wende zum Guten. Große Industriewerke verdanken ihm ihr Entstehen und ihren Aufstieg neben vielen kleinen Unternehmen aller Art. Ungezählte Menschen entwickelten sich durch Schellbach aus kleinen und kleinsten Verhältnissen zu Persönlichkeiten in maßgebenden Stellungen, wurden leistungsfähig, wohlhabend und glücklich. Es gibt keinen Mann und keine Frau, die durch die Schellbach-Lehre das eigene Leben nicht viel, viel schöner gestalten könnten.

Die Kunst, erfolgreich zu leben, ist einerseits eine Sache nüchterner Planung, andererseits eine solche des Könnens. Man muß wissen, was man zu tun hat, dann aber auch die Fähigkeit haben, gefaßte Entschlüsse in Taten umzusetzen.

Oscar Schellbach, seit 34 Jahren Leiter des Instituts für positive Lebensführung, zieht hieraus die Konsequenzen: **„Wer keinen Erfolg hat, lebt gegen die Naturgesetze!"** Aber das kann man ändern!

Oscar Schellbach hat eine Methode entwickelt, die jeden Vorwärtsstrebenden **außerordentlich** erfolgreich macht und die bereits von einer **Riesenzahl von Menschen** aller Bevölkerungskreise angewendet wird. Sie ist niedergelegt in dem einzigartigen Lehrbuch „MEIN ERFOLGS-SYSTEM", das zum **Bestseller** wurde und nun schon in **sechzehn großen Auflagen** mit der gewaltigen Zahl von **zweihunderttausend** Bänden vorliegt.

Das Werk enthält die vollständige Anleitung zur systematischen Auswertung aller Lebenschancen. In äußerst präziser, jedermann verständlicher Weise führt es in **alle entscheidenden Handlungs- und Verhaltensweisen** eines beglückenden Lebens ein.

Oscar Schellbach hat die Ausnutzung der Lebenschancen zu einer Lehre gemacht, die auf allen Gebieten schönste Erfolge bewirkt:

Viel bessere Gesundheit und Schaffenskraft, wirksame Hilfe bei Unlustgefühlen, Verkrampfungen, Komplexen, innerer Unruhe und Unsicherheit, schnell fühlbare Stärkung des Selbstvertrauens und des Lebensmutes, mächtige Steigerung des persönlichen Einflusses im Umgang und in der Menschenbehandlung, z. B. in der Vorgesetztenkunst oder bei der Leitung von Ämtern, wunderbare Harmonisierung der Verhältnisse in der Liebe, Ehe und Kindererziehung, auffallende Steigerung der Leistungsfähigkeit im Erwerbsleben und Beruf, vor allem durch eine starke Erhöhung der Konzentrationsfähigkeit, der Denkkraft, der Ideenentwicklung und der zum Erreichen guter Erfolge unerläßlichen persönlichen Initiative und Tatkraft.

Schellbachs Name ist für unzählige Menschen im In- und Ausland ein fester Begriff für **Lebensfreude, kluger Lebenstechnik und positiver Lebensart.** In über 4000 Orten Westdeutschlands und 46 außerdeutschen Ländern gibt es Leser seiner seit vielen Jahren erscheinenden Erfolgs-Zeitschrift „Kontakt".

Schellbachs Lehrbuch **„MEIN ERFOLGS-SYSTEM"** besitzen jetzt schon rund **80000** Angestellte und Handwerker aller Berufsgruppen, **40000** selbständige Unternehmer, Geschäftsinhaber und Gewerbetreibende aller Art, **20000** Ingenieure, Baumeister und Angehörige freier Berufe, **10—12000** Studenten und Jugendliche, **25000** berufstätige Frauen und Hausfrauen und etwa **4—5000** Spitzenkräfte in über 3000 Firmen und Großbetrieben in den Westzonen und im Ausland. **Diese Zahlen sprechen für sich selbst!**

„Fünf Tage zur Ansicht"

Um jedermann die Anschaffung der Schellbach-Methode zu ermöglichen, ist der Verlag zu folgendem Entgegenkommen bereit:

1. Jeder volljährige Leser mit festem Wohnsitz erhält gegen Einsendung des nachstehenden Kupons oder einer Kopie davon für volle fünf Tage Oscar Schellbachs Meisterwerk der positiven Lebensführung vollständig kostenfrei und unverbindlich zur Ansicht.

2. Bei Erwerb des Werkes kann der Anschaffungsbetrag auf Wunsch in zwei Monatsraten (Gesamtziel 60 Tage) beglichen werden.

Umfang des Werkes 496 Seiten im Lexikon-Format. Ausstattung: Ganzleinenband, bestes holzfreies Papier. Gesamtherstellung: Gerhard Stalling AG., Oldenburg i. O., Preis 28,80 DM.

KUPON

Als Drucksache senden an das:

SCHELLBACH-HAUS
Institut für positive Lebensführung
(17b) BADEN-BADEN 28

Der Unterzeichnete macht hiermit Gebrauch von Ihrem fünftägigen **unverbindlichen Angebot** für das Lehrwerk

„Mein Erfolgs-System"
von Oscar Schellbach
(Neueste Auflage, Ganzleinen, 496 Seiten)

Bei Erwerb wird der Kaufpreis von DM 28,80 innerhalb von 30 Tagen auf das Postscheckkonto Ihres Instituts überwiesen . . . überweise ich den Betrag von 2 gleichen Monatsraten. 1. Rate von DM 14,40 nach 30 Tagen; 2. Rate von DM 14,40 nach 60 Tagen. **Bitte Gewünschtes unterstreichen!**

Falls ich das Werk nicht erwerbe, erfolgt die Rücksendung nach Ablauf der Probezeit im gleichen Schutzkarton. Das Rückporto von DM 0,72 wird von mir getragen. **Sonstige Kosten entstehen nicht.**

Vor- und Zuname oder Firma:

....

Ort und Straße: ....

....

Bitte deutliche Blockschrift!

Auf den Schauplätzen unserer Sehnsucht sind diese feschen Stewardessen zu Hause — in Zürich, Rom, Paris, Athen und hoch über den Wolken. Unser Bild zeigt Sonja Ziemann und ihre ebenso reizende Kollegin Ginette Pigeon in dem Film „Mädchen ohne Grenzen", der in diesen Tagen mit großem Erfolg in den deutschen Filmtheatern anläuft

Das Buch zum Film

Millionen lasen den Stern-Roman „Mädchen ohne Grenzen", den Alexander Sosso nach einer Idee des erfolgreichen Regisseurs Geza Radvanyi schrieb. Millionen sehen jetzt den gleichnamigen Film, der unter Radvanyis Regie ins Atelier ging. Rechtzeitig wurde auch die Herausgabe des Buches „Mädchen ohne Grenzen" vom Verlag der Sternbücher vorbereitet. Es

erscheint soeben

und ist ab sofort in allen Buchhandlungen erhältlich. Sollten Sie keine Bezugsmöglichkeiten haben, so schreiben Sie bitte an den Verlag der Sternbücher (Hamburg 1, Pressehaus), der Ihnen gern über alle weiteren bisher erschienenen Sternbücher Auskunft gibt. (Eine Postkarte genügt)

Wie man 5 cm Fettschicht beseitigen kann

Leber, Galle, Dünndarm und Dickdarm regulieren die Verdauung. Bei fettleibigen Personen arbeiten diese Organe oft sehr träge. Wer dafür sorgt, daß er täglich zweimal Verdauung hat, wird seinen Fettansatz langsam, aber sicher beseitigen.

Der Galleforscher Prof. Dr. med. H. Much hat ein Präparat geschaffen, das — im Gegensatz zu solchen Abführmitteln, die nur einseitig auf den Dickdarm wirken — gleichzeitig auf alle 4 Organe, nämlich die Leber, Galle, den Dünn- und Dickdarm in schonendster Weise wirkt. Es sind die „Dragees Neunzehn". **Nur diese „Dragees Neunzehn" enthalten auch den einzigartigen Wirkstoff „Extr. Fel. suis Much".** Er regt die Leber zur verstärkten Galleproduktion an und reguliert damit auf natürliche Weise auch die gesamte Darmtätigkeit. Eine Kur mit „Dragees Neunzehn" belebt und verjüngt den ganzen Organismus. Machen Sie einmal einen Versuch.

So urteilt die **ärztliche Fachpresse** über „Dragees Neunzehn": Die „Ärztliche Rundschau" schreibt in Heft 7/36: „Dragees Neunzehn" sind durchaus zuverlässig, bei völliger Unschädlichkeit, auch bei fortgesetztem Gebrauch." — **„Hippokrates, Zeitschrift für praktische Heilkunde"**, Heft 18/51: „... daß durch „Dragees Neunzehn" nicht nur keine Gewöhnung eintritt, sondern auch eine unerwünschte Gewichtszunahme vermied. wird."

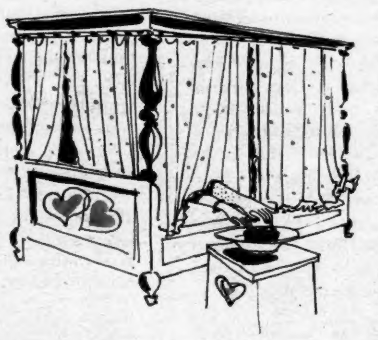
Ihre Apoth. hält „Dragees Neunzehn" i. vorr. Pckg. m. 40 Stck. DM 1,45. Klinikp. 150 Stck. DM 4,15. (Erspern. DM 1,20.) Auch i. d. Schweiz i. all. Apoth. zu hab.

Kathinka und Herrmann Mostar: „Was gleich nach der Liebe kommt"

Essen zwisc

Das Dreikönigsfest ist vorüber, und das bedeutet: der Karneval hat begonnen — die hohe Zeit also des Tanzens, des Trinkens und des Dekolletés. Nun, Tanzen macht hungrig, Trinken macht hungrig, und das Dekolleté macht überraschenderweise auch hungrig: es erhitzt zwar den Betrachter, bringt aber seine Trägerin leicht in Erkältungsgefahr, die man durch Wärmezufuhr mittels Essens beheben muß, der jedoch eine Dame, die sich im Fasching Erfolge verspricht, nicht ausweichen darf — so wenig, wie das die nicht eben gescheite, aber bild- und busenschöne Gräfin Julie Ingenheim tat, die Geliebte des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm II.; als sie beim Hofball mit reichlich tief geratenem Ausschnitt erschien, und als die Oberhofmeisterin sie ironisch fragte, ob sie nicht friere bei so nackter Brust, antwortete sie so naiv wie ehrlich: „Natürlich — aber darauf fliegen Majestät doch gerade!"

Also Dekolleté muß sein, und Essen muß sein; aber wie soll man essen im Karneval? Jahrhundertelang setzte man sich mitten zwischen Trunk und Tanz an festliche Tafeln und quälte sich mit Messer und Gabel herum — quälte sich wirklich, denn Trinken macht zittrige Hände, Tanzen macht zittrige Hände, und der tiefe Ausschnitt macht sie erst recht. Die Erlösung kam erst im achtzehnten Jahrhundert, und zwar diesmal nicht, wie sonst in kulinarischen Dingen, aus dem noblen Italien oder aus dem galanten Frankreich, sondern aus Polen, und noch dazu auf dem Umweg über Sachsen. August der Starke nämlich, Kurfürst von Sachsen und König von Polen zugleich, regierte abwechselnd in Dresden und in Warschau und bewies seine berüchtigte Stärke dort wie hier: von den siebenhundert Geliebten und den dreihundertvierundfünfzig Kindern, die die Historiker ihm nachgerechnet haben, entfällt mindestens jeweils die Hälfte auf die schönen Polinnen. Und die pflegten noch nicht jener deutsch-romantisch-schmachtenden Art von Liebe, die erst ein Jahrhundert später ausbrach und den Appetit v e r d i r b t, sondern mehr der rokokohaft-realen Form, die Appetit m a c h t; so lernte denn der starke August bei der schönen und blaublütigen Fürstin Lubomirska wie bei der gar nicht blaublütigen, aber ebenso schönen Warschauer Weinwirtin Renard zwischen Tanz und Liebe die Wohltat der „Zakuski" kennen, der slawischen Zwischengerichte, die man ohne Messer und Gabel essen kann und bei denen die Finger dennoch trocken bleiben und überdies ruhig zittern dürfen. Und was die weiblichen Mitglieder des sächsischen Hofes betrifft — die erfuhren von der „Zakuski" bei den männlichen Mitgliedern des polnischen.



Indessen ging der Siegeszug der Zakuski noch weiter, und zwar paradoxerweise durch Augusts größte Niederlage: der Schwedenkönig Carl hatte sie ihm in den polnischen Sümpfen beigebracht und dabei nicht weniger als fünfhundert galante Damen aus Augusts Hofstaat erbeutet, die der starke König mit ins Feld genommen hatte und die nun in jenen Sümpfen steckengeblieben waren — Carl schickte alle fünfhundert nach Warschau zurück, und zwar, wie die Quellen behaupten, „unversehrt"; aber das Zakuskiessen hatten sie den schwedischen Herren doch beigebracht.

Und seither hat sich's gehalten als das, was buchstäblich „gleich nach der Liebe kommt", im Osten wie im Westen, zum Tanz wie zum Trunk, zum Schnaps und Bier wie zum Wein. Ja, auch und besonders zum Schnaps, dem man sonst so schlechte Beziehungen zur Liebe nachsagt! Aber die vornehme Nichte des Kardinals Mazarin, ihrer Schönheit wegen das achte Weltwunder genannt, pflegte sich derart an Schnaps zu betrinken, daß sie in vorgeschrittener Stunde ihr Dekolleté von von oben vorn nach rückwärts hinten zu verlegen beliebte und auf Vorhaltungen ihres geistlichen Onkels nur antwortete: „Ich weiß schon, des Königs Mätresse, Frau von Montespan, trinkt viel mehr als ich und bleibt doch nüchtern — aber mir fehlt's halt noch an der Übung!" Die ebenso schöne und dazu fromme Lavallière wiederum hatte sich einen Schnapsschrank in ihren Betstuhl einbauen lassen, und es ging ihr gut, und schlimm ging's nur einem Hofarzt, der die langjährigen Krampfanfälle der Herzogin von Bouillon als das zu diagnostizieren wagte, was sie waren, nämlich Anfälle von Delirium tremens — er kam zur Strafe in die Bastille.

Jedenfalls hat auch der Schnaps eine durchaus vornehme Vergangenheit, und ebenso das biedere Bier. Was tat Martin Luther, als er vor dem Reichstag zu Worms gestanden und die berühmten Schlußworte gesprochen hatte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders"? Er trank zwei Maß Bockbier — das steht historisch fest, der Herzog von Braunschweig hatte sie ihm aus Einbeck schicken lassen. Und welcher Dichter war ein so großer Bierfreund, daß er sogar seinen Wohnort des anderswo besseren Bieres wegen wechselte? Jean Paul! Und wer irrte nächtlicherweile durch Leipzig, „brüllend" vor Durst nach Zerbster Bier? Der Studiosus Johann Wolfgang Goethe!

Ist's da ein Wunder, daß der König der Rausch- und Karnevalsgetränke, der Wein, eine noch noblere Chronik aufweist? Derselbe Martin Luther, der in Worms das Bockbier trank, dichtete sein größtes Lied „Ein feste Burg ist unser Gott" zu Oppenheim bei einer Flasche Niersteiner. Die lange heiß umstrittene Frage, ob man auf die Gesundheit des Papstes Wein trinken dürfe, wurde endlich von seiner Heiligkeit selbst dahin entschieden, daß man es dürfe, und die Pfalz, um die sich jetzt die Hessen, Schwaben und Bayern wieder zu streiten beginnen, kam bei der Teilung des Fränkischen Reiches nach langem Ringen nur deshalb zu Deutschland und nicht zu Frankreich, weil sie so viel Wein hatte.

Trinkt also getrost im Karneval, sei es nun Schnaps, Bier oder Wein; tanzt getrost, tanzten doch selbst die Erzbischöfe von Mainz und Trier Anno 1769 zu Koblenz in ihren feierlichen Soutanen ein gar zierliches Menuett; und küßt getrost — nur vergeßt die Zwischenspeisen nicht! Sie sind das Lebenselixier des Prinzen Karneval.

KARNEVALS-IMBISS NACH CATHERLIESCHEN

Zum Schnaps

Alle diese Imbisse können Sie tagsüber vorbereiten, so daß sie Ihnen abends keinerlei Mühe mehr machen, und überdies benötigen Sie weder Besteck noch Geschirr: Sie können alles mit der Hand essen!

Kochen Sie für jeden Gast wenigstens drei Eier. Nach zehn Minuten Kochzeit übergießen Sie die Eier mit kaltem Wasser, schlagen sie an beiden Enden so fest auf, daß die Schale zerbricht, legen sie nochmals für eine Minute in kaltes Wasser und schälen sie unter Wasser; so lassen sich auch ganz frisch gelegte Eier mühelos und unbeschädigt schälen. Nach vollständiger Abkühlung teilen Sie die Eier der Länge nach, heben die Dotter vorsichtig heraus, so daß kein Eiweiß beschädigt wird, und füllen mit sechs klein gehackten Heringsfilets, drei in kleine Würfel geschnittenen gekochten Kartoffeln oder ebenso geschnittenen süßen Äpfeln und den mit je einem Teelöffel Öl verrührten Dottern, die Sie außerdem gesalzen, gepfeffert und mit einem Teelöffel scharfem Senf gewürzt haben. Dies alles

zwischen Trunk und Tanz

ZEICHNUNGEN: SCHEDLER

vermengen Sie gut und füllen es in zwölf der vierundzwanzig Eierhälften, die Sie noch mit viel ganz fein gewiegter Petersilie überstreuen.

Die anderen zwölf Eierhälften aber füllen Sie mit einem halben Pfund Sahnequark, den Sie mit einer kleingeschnittenen Zwiebel, einem Röhrchen oder fünfundzwanzig Gramm feingehackter Kapern, einem halben Teelöffel Salz und einem gehäuften Teelöffel süßen Paprika vermengt und glatt verrührt haben. Auf jedes gefüllte Halbei setzen Sie diesmal eine gefüllte Olive oder überstreuen es mit Erdnußflocken, die jetzt überall und billiger als Mandelflocken zu haben sind und gerade zu gesalzenen Gerichten ausgezeichnet schmecken.

Alle vierundzwanzig Eihälften stellen Sie bis zum Servieren kühl. Reichen Sie Weißbrotschnitten dazu; noch hübscher sieht es aus, wenn Sie französisches Weißbrot oder einen Sandwichwecken in vierundzwanzig nicht zu dicke Scheiben teilen und aus jeder Scheibe einen Ring machen, indem Sie in der Mitte ein etwa zwei Zentimeter großes Loch herausschneiden; toasten Sie die Ringe oder backen Sie sie schwimmend in Fett und setzen Sie nun die Eier hinein.

Zum Bier

Ein Pfund Hackfleisch, gleichgültig ob nur Rindfleisch oder nur Schweinefleisch oder von jedem die Hälfte, untermengen Sie mit zwei ganzen Eiern, zwei in Wasser ganz weich gewordenen Brötchen, entweder mit der Hand vollständig zerdrückt oder durch den Fleischwolf gedreht, einer großen, fein geschnittenen, in fünfzig Gramm feingeschnittenem Speck gebräunten Zwiebel, einer gut zerdrückten Zehe Knoblauch, je einem Teelöffel Salz und Majoran, einem halben Teelöffel gemahlenen schwarzen Pfeffer, am besten immer frisch aus der Pfeffermühle, und einer Prise Rosmarin. Nun kosten Sie sorgsam: die Masse muß auch roh schon wohlschmeckend und immer etwas zu scharf gewürzt sein wie alle Fleischfarcen für Pasteten oder Knödel; nach dem Braten oder Kochen gleicht sich das aus.

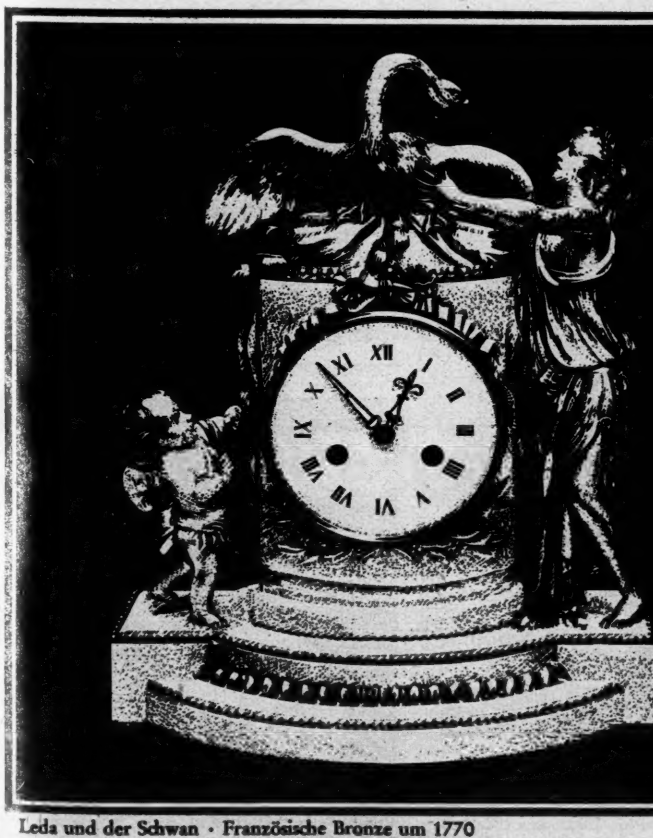
Nun formen Sie mit der Hand bissengroße Fleischkugeln, rollen Sie sie in geriebenem Weißbrot, das Sie etwa zu einem Viertel mit geriebenen Haselnüssen vermengt haben, und backen Sie sie in so viel Öl oder Pflanzenfett, daß sie darin schwimmen. Nach höchstens acht Minuten sind sie fertig und werden noch heiß auf einen Bogen Löschpapier gelegt. Hier bleiben sie bis zum vollständigen Abkühlen und werden, auf einer Schüssel zu einem Berg getürmt, bis zum Essen kaltgestellt. Sie können vom Zahnstocher, aber auch aus der bloßen Hand gegessen werden: das äußere Fett, das sonst an Ihren Fingern haften würde, blieb im Löschpapier.

Außer diesen Fleischkügerln können Sie auch Käseschnitten reichen. Dazu rühren Sie in einer trockenen, leicht erwärmten Schüssel hundert Gramm Butter weich, glatt und schaumig, verrühren darin zwei bis vier Eidotter und danach zweihundert Gramm geriebenen Schweizer Käse, salzen und pfeffern und schmecken mit etwas geriebener Muskatnuß ab. Nun schlagen Sie den Schnee der verwendeten Eier ganz steif und mischen ihn in die Masse, die Sie auf kleine runde Weißbrotscheiben streichen. Sie streuen etwas Paprika darüber, legen die Schnitten nebeneinander auf das ungebutterte Kuchenblech, überbacken im recht heißen Rohr zehn bis fünfzehn Minuten lang und servieren noch warm. Die Masse selbst können Sie schon morgens vorbereiten, dürfen sie aber nicht kalt stellen; das Hinzufügen des Schnees und das Bestreichen der Brötchen darf jedoch erst kurz vor dem Backen erfolgen.

Zum Wein

Kaufen Sie ein Päckchen Blätterteig oder bereiten Sie ihn selbst, indem Sie zweihundert Gramm Butter, ebensoviel trockenen, gesalzenen Quark und ebensoviel Mehl gut verkneten und den glatten Teig wenigstens fünf Stunden ruhen lassen. Dann rollen Sie ihn etwa einen halben Zentimeter dick aus, schneiden mit dem Messer Quadrate von etwa sieben Zentimeter Kantenlänge und teilen ihn in drei Teile. Für das erste Drittel nehmen Sie je Quadrat eine halbe Scheibe gekochten Schinken, den Sie mit Erdnußbutter dick bestrichen haben, für das zweite Drittel 50 Gramm weichgekochte und kleingeschnittene Trockenpilze, vermengt mit vier hartgekochten und feingeschnittenen Eiern, und für das letzte Drittel Tomatenmus mit gehackten Oliven. Tun Sie es auf die Teigquadrate, falten Sie diese zu Dreiecken zusammen, drücken Sie die Teigränder fest aufeinander, legen Sie sie aufs ungebutterte Blech, bestreichen Sie sie mit Eidotter und streuen Sie auf die mit Tomaten gefüllten Dreiecke etwas geriebenen Schweizer Käse und etwas Paprika — die anderen zwei Drittel, die Sie ebenso zusammenfalten und bestreichen, bestreuen Sie besser mit Mandel- oder Erdnußsplittern. Sie müssen mit fünfzehn Minuten Backzeit im heißen Rohr rechnen; bereiten Sie das Gebäck aber schon morgens, so muß es abends vor dem Servieren noch einmal aufgewärmt werden. Doch dann soll es nicht auf dem Blech abkühlen, sondern auf dem Kuchengitter.

". . . . aber darauf fliegen Majestät doch gerade!"



Leda und der Schwan · Französische Bronze um 1770

Ein Stück für frohe Stunden!

Zeus, dem die alten Griechen eine — uns recht menschlich anmutende — Schwäche für das schöne Geschlecht nachsagten, näherte sich der spartanischen Königin Leda in der Gestalt eines Schwanes. Dem galanten französischen Künstler hat diese amouröse Geschichte so gefallen, daß er sie in diesem bezaubernden Stück darstellte. Eine solche Uhr kann nur verliebte, frohe Stunden anzeigen, Stunden, auf die man gern mit einem guten Tropfen anstößt. — Verwandeln auch Sie sich zum Karneval — ähnlich wie einst Zeus — durch die wundersame Kraft des Stück 1826. Verlieben Sie sich immer wieder neu — in diesen milden und charaktervollen Weinbrand.

Stück 1826

der milde, charaktervolle Weinbrand, je 1/1 Fl. 9,75 M.

Ein besonders guter Stück GOLDSTUCK 1/1 Fl. 14,50 M.

5/11

Für jeden Arm
und jede Uhr

Das
Elastofixo
UHRARMBAND
dehnbar · verschlußlos
bewährt und unerreicht
von
RW

Erhältlich in „Goldanker“-Walzgold-Doublee, Edelstahl und in 14 Kt. Gold in allen guten Fachgeschäften.

DER STAR-KASTEN

Romy Schneider erhielt bei der Premiere ihres Films „Sissi“ zwei Miniaturen. Die eine zeigt Kaiserin Elisabeth von Österreich, die andere Romy Schneider als Prinzessin Sissi. Man hatte vergessen, die Preise abzukratzen. Jedes Stück kostete 32 DM.

*

Helmut Käutner ist in Begleitung seiner Frau, der Schauspielerin Erica Balqué, nach Hollywood geflogen. Er wird drüben einen großen Film drehen. Auf dem Tempelhofer Flughafen mußte er 960 DM Gebühren für Gepäck nachzahlen.

*

Bob Hope kaufte sich für 400 000 Dollar eine Ranch in Kalifornien. „Eigentlich ist ein Cowboyanzug schuld daran“, sagte er. „Ich brachte Dany, meinem ältesten Sohn, einen Cowboyanzug mit, da wollte er ein Pferd dazu haben. Das Pferd braucht einen Stall, der Stall braucht Land und das Land habe ich nun gekauft.“

*

Curd Jürgens, der in dem Film „Die Helden sind müde“ zum erstenmal in Frankreich filmte, erhielt dort den Spitznamen „normannischer Schrank“.

*

Walter Slezak, Sohn des unvergessenen Leo, früherer Ufa-Star und heute erfolgreicher Hollywood-Schauspieler, hat ein besonderes Hobby: seit anderthalb Jahren spielt er Schach, und zwar per Post mit einem zu lebenslänglichem Kerker verurteilten Sträfling des St. Quentin-Gefängnisses. Der Sträfling hat bisher immer gewonnen.

*

Ivan Desny schildert die Atmosphäre bei der Uraufführung des Farbfilms „Lola Montez“ in Paris so: „Vom Herzog von Windsor bis zu den berühmten Modeschöpfern war alles geladen; man benahm sich vornehm. Erst am nächsten Tag entschied man sich dann, ob man für oder gegen den Film sein muß. Die Entscheidung entnahm man den Zeitungskritiken.“ — Der Film wurde begeistert aufgenommen.

*

Karl May kommt auf die Leinwand! Nach der Verfilmung seines Romans „Durch die Wüste“ vor zwei Jahrzehnten sollen nun andere Werke von ihm vor die Kamera gebracht werden. Die Münchner Neue Deutsche Filmproduktion hat die Rechte erworben. Im Sommer soll einer der Karl-May-Romane, der auf dem Balkan spielt, in Jugoslawien gedreht werden.

„Der Gefangene“ ist ein englischer Film, der auf den Festspielen in Cannes 1955 abgelehnt wurde, weil er zu antikommunistisch sei. In Venedig fand man ihn zu politisch. Irland hat seine Vorführung untersagt, weil er prokommunistisch wirke. Katholische Filmstellen lehnen den Film ab, da er antiklerikal sei. Die Protestanten wehren sich gegen ihn wegen seiner prokatholischen Tendenz. Jüdische Kreise boykottieren die Aufführung, weil der Film zu starke christliche Propaganda betreibe. Die Fachleute lehnen ihn mit der Begründung ab, er sei verfilmtes Theater, die Theaterbesitzer sind gegen ihn, da er zu intellektuell sei. Es handelt sich um einen von der Polizei eines nichtgenannten Landes festgenommenen Kardinal, der mit seinem politischen Widersacher diskutiert. — Wir wünschen den Film nun endlich zu sehen.

*

Marianne Koch hat in ihrem Hollywood-Vertrag die Bedingung stehen, daß sie drüben ihren Namen in Marianne Cook umändern muß.

*

Audrey Hepburn hatte sich geschworen, niemals falsche Zähne zu tragen. Trotz ihres schiefen linken Eckzahnes war sie der Meinung, man könne sie dennoch gern haben. Als sie in Italien den Film „Krieg und Frieden“ drehte, verlangte der Produzent Laurentis, sie solle sich den schiefen Zahn entfernen lassen. Audrey weigerte sich entschieden. Es nützte ihr nichts, der Zahn mußte raus.

*

Eddie Constantines letzter Film „Leichte Mädchen — schwere Jungen“ wurde für den deutschen Gebrauch umgetitelt und heißt jetzt „Rote Lippen — blaue Bohnen“.

*

Die Centfox-Filmgesellschaft stellte bei der Inventur fest, daß ihr Fundus alte Bilder, Drucke und Stiche im Werte von 150 Millionen Dollar enthält.

*

Paul Dahlke kaufte sich bei Neustadt in der Pfalz einen Weinberg. Der erste von ihm gekelterte Jahrgang 1956 soll „Junges Glück“ heißen. Dahlke heiratete vor drei Monaten die Wiener Schauspielerin Elfe Gerhart.

*

Otto Wilhelm Fischer lehnte es ab, für eine Abendgage von 20 DM an einer Provinzbühne den Hamlet zu spielen. Sein Hollywood-Kollege Marlon Brando sagte erfreut zu, als eine kleine Bühne ihm den Don Carlos anbot und 25 Dollar allabendlich zahlte.

Gancia
schenkt dem Magen
wohliges Behagen
und gibt der Seele Trost . .

Gancia
VERMOUTH DI TORINO
rosso (rot) · bianco (weiß) · dry (trocken)
ein sehr feiner italienischer Vermouth
Nach alten Rezepten sorgsam bereitet
... man muß ihn im Hause haben
für alle Fälle ...

HOHNER
und andere Marken sowie alle anderen Instrumente
Farbkatalog mit über 200 Abbildungen gratis
12 Monatsraten, 1/5 Anzahlg.
Jörgensen
Ruf 22162
DUSSELDORF 31, Hüttenstr. 8
Westdeutschlands größtes Musikversandhaus
Herstellung u. Alleinvertrieb der sensationellen elektronischen Zusatztastaturen »Claviolines« (spielt alle Instrumente) 1900,- DM und »Tuttivox«, die vollgriffige Kleinorgel 3600,- DM.

Jeder kann es —
und jeder kann es sich heute leisten, denn PHOTO-PORST ebnet den Weg: ein kleines Fünftel Anzahlung genügt, Rest später in 10 Monatsraten. Der kostenlose PHOTOHELFER gibt auf 240 Seiten alles Wissenswerte und bringt auch viele muntere Ratschläge fürs Photographieren. Einfach nur ein Postkärtchen schreiben an der Welt größtes Photohaus
DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

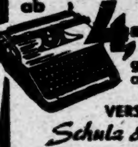
Warzen

sind Fremdkörper auf der Haut, die nur dann wirklich beseitigt werden, wenn man sie mit der Wurzel herausholt. Mit den bekannten „W-Tropfen“ kann man dies in 5—6 Tagen bequem erreichen. Täglich wird 1 Tropfen aufgetragen. Durch die Tiefenwirkung der „W-Tropfen“ lösen sich auch die Warzen aus der Haut heraus. — Mit „W-Tropfen“ kann man ebenso harte Hornhaut an den Füßen, aber auch Hühneraugen beseitigen. Die Originalflasche „W-Tropfen“ mit Auftrags-Pipette ist in allen Apotheken und Drogerien zu haben.

W-Tropfen

Nervöse Herzbeschwerden
Kreislaufstörungen
Schlaflosigkeit
können Sie mit dem neuen Regipan erfolgreich bekämpfen! Auch bei Schwindelgefühl und Übererregbarkeit haben sich Regipan-Dragees hervorragend bewährt. Die Ernährung des Herzmuskels wird verbessert, der Blutdruck normalisiert. Ein Versuch mit Regipan überzeugt! Wissenschaftlich anerkannt.
In allen Apotheken.
Regipan

Im Januar bietet



ab 4,-
seine Hilfe beim Erwerb einer Markenschreibmaschine auch Ihnen durch die erstaunlich günstigen Teilzahlungsbedingungen (z. T. ab 4,– DM Anz., Vers. a. Werk frei Haus, 1 J. volle Garantie).
EUROPAS GRÖSSTES FACHVERSANDHAUS für Schreibmaschinen
Schulz & Co. in Düsseldorf 189
Schadowstraße 57
Heute noch den großen Gratisbildkatalog mit Beratung anfordern
Ein Postkärtchen lohnt sich immer

ROMBUS-Zeichenwunder

Dieses Gerät verkürzt Ihnen die Winterabende. Sofort können auch „Sie“ zeichnen ohne Talent! Ein unterhaltsames und preiswertes Geschenk für jeden zwischen 8 und 80 Jahren. Willkommene Hilfe im Beruf.
Preis incl. Zubehör u. Verpackung DM 4,95
Versand p. Nachn. + DM 0,80 (Rückgaberecht innerh. 8 Tag.) Weg. gr. Nachfr. Lieferz. ca. 8 T.
ROMBUS GESELLSCHAFT
E. O. HEYNE & CO. · HAMBURG · Postfach 3041

Täglich gute Verdauung
Warum plagen Sie sich mit Kopfschmerzen, Müdigkeit, Gliederschwere? Täglich 1—2mal gute Verdauung, das gehört zum gesunden Leben. Nehmen Sie die milden, zuverlässigen DRIX-Dragees. Das macht frisch, elastisch und jugendlich schlank.
Packung 1.35 und 2.25 DM in allen Apotheken und Drogerien
DRIX Dragee
mit dem Extrakt aus
Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee
Auch in Österreich, Holland, der Schweiz u. dem Saargebiet erhältlich

Vaterland
Jetzt Winterpreise
Fahrräder ab 74,-
Sport-Tourenrad ab 99,-
Fahrradneuheiten!
Buntkatalog mit 70 Fahrradmodellen; auch Gelegenheitskäufe, und Kinderfahrzeugen kostenlos.
Moped u. Roller-Moped
Nähmaschinen „Ideal“ ab 285,- Prospekte gratis!

ab 74,-
Auch Teilzahlung!
VATERLAND-WERK · NEUENRADE I. W. 20

NEU!
Wenn alle Mittel versagen!
mit
„Hollywood-Format“
eine vollendet schöne Büste und eine tadellose Figur!
Das Geheimnis beliebter Filmstars jetzt auch für Sie. Keine Kuren, keine Massagen, erzielt sofort die gewünschte Form! Auch Sie sind begeistert! Voreinsend. DM 19,85 od. Nachn.
EINHORN-VERSAND, Braunschweig, Postf. 448/219

Das Schaufenster für Millionen
... wird auch Ihnen kostenlos ins Haus gesandt.
Verlangen Sie noch heute den großen 200seitigen, reich illustrierten NECKERMANN-KATALOG und das 24seitige illustrierte Angebot. Postkarte genügt.
Es wird auch Ihnen Vergnügen bereiten, in diesem ansprechenden ‚Schaufenster‘ zu blättern und das für Sie Richtige auszuwählen.
Neckermann
DAS GROSSE DEUTSCHE VERSANDHAUS
Frankfurt/M., Am Ostbahnhof 60

polar SCHAUMSOHLE
gegen
Kälte
Nässe
Schnee

Rathgeber
hilft Ihren Füßen
erhältlich im einschlägigen Fachhandel
Bezugsquellennachweis
RATHGEBER GmbH · HEILBRONN A. N.

Die Sterne lügen nicht . . .

DIE WOCHE VOM 15. BIS 21. JANUAR 1956

Maßgebende Politiker in allen Lagern bemühen sich, vernünftige Lösungen für die komplizierten internationalen Probleme zu finden. Merkwürdigerweise werden diese Absichten in der Öffentlichkeit mit kühler Reserve registriert oder gar abgelehnt. Man verübelt es den Verhandlungspartnern, daß sie auf die Wünsche und Gefühle der großen Masse zu wenig Rücksicht nehmen. Im übrigen lassen die Konstellationen der Woche den Schluß zu, daß es in verschiedenen Ländern zu ungewöhnlich unerfreulichen Skandalen kommt, die der gesellschaftlichen Moral das allerschlechteste Zeugnis ausstellen. Drastische Maßnahmen könnten in Erwägung gezogen werden.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Jemand, der bisher noch unentschlossen war, stellt sich auf Ihre Seite. Dadurch erfährt Ihre Position erneut eine wesentliche Stärkung: 15./16. I. Am 17./18. I. sollten Sie es mit Ihren Pflichten genau nehmen.

1.—9. Januar Geborene: Die Forderungen, die man an Sie stellt, sind höher, als Sie erwarten konnten. Aber Sie werden dadurch nicht in so große Verlegenheit geraten, daß es Ihnen nicht gelänge, einen Ausweg zu finden.

10.—20. Januar Geborene: Sie haben es mit verantwortungsbewußten Leuten zu tun. Das erleichtert Ihnen die Durchführung schwieriger Aufgaben erheblich. Der 17./18. I. bringt eine schöne Einnahme. Am 19. I. verlieren Sie.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Daß man Sie bei einer bestimmten Gelegenheit übersieht, braucht Ihnen kein Kopfzerbrechen zu bereiten. Bei Leuten, die etwas von der Sache verstehen, genießen Sie einen besseren Ruf als je zuvor: 17./18. I.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Momentan tut man so ziemlich alles, um Ihnen das Leben schwer zu machen. Auf längere Sicht gewinnen Sie jedoch die Oberhand. Besprechungen am 19./20. I. werden ein voller Erfolg für Sie.

9.—18. Februar Geborene: Denken Sie daran, daß ein schmerzhafter Einschnitt auch heilende Wirkung haben kann. Tragen Sie also die Ereignisse mit Fassung. Neuen Mut macht Ihnen eine zufällige Beobachtung am 19./20. I.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Zur Zeit scheinen die persönlichen Unstimmigkeiten erheblich zu sein. Für den 15./16. I. sieht es sogar nach einer vorübergehenden Trennung aus. Ob Sie an der Entwicklung etwas ändern können, bleibt vorerst ungewiß.

28. Februar bis 9. März Geborene: Man macht den Versuch, Ihnen ein Versprechen abzulocken. Beachten Sie das am 16./17. I. Es liegen jedenfalls Verwicklungen in der Luft. Am 21./22. I. können Sie sich etwas leisten.

10.—20. März Geborene: Eine ausnehmend einträgliche Woche liegt vor Ihnen. Um das, was Ihnen am 17./18. I. gelingt, wird man Sie beneiden. Was Sie sich für den 21./22. I. vorgenommen haben, sollten Sie nochmals überdenken.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Prüfungsaufgaben, die man Ihnen stellt, werden Sie, sofern Sie nur ein bißchen Zutrauen zu sich haben, glänzend lösen. Sie stehen am Beginn einer neuen, bedeutenden Karriere. Der Höhepunkt dieser Woche dürfte für Sie der 17./18. I. sein.

31. März bis 9. April Geborene: Sie finden wieder mehr Kontakt zu Ihrer Umgebung, und auch die beruflichen Beziehungen gestalten sich erfreulich enger. Am 15. I. ist man bereit, sich nach Ihnen zu richten. Der Erfolg am 20. I. ist ungewöhnlich.

10.—20. April Geborene: Lassen Sie sich nicht dazu verleiten, es für sich auszunutzen, daß die Verhältnisse bei anderen problematisch sind. Am 19./20. I. wird Ihnen selbst klar, daß Sie eine schlechte Rolle gespielt hätten.

STIER

21.—29. April Geborene: Ihre finanzielle Situation ist vorläufig geklärt. Am 15./16. und 20./21. I. erhalten Sie Zusicherungen, die anzuzweifeln keinerlei Grund vorliegt. Rechnen Sie aber damit, daß der Zufall Ihnen nicht freundlich gesinnt ist.

30. April bis 10. Mai Geborene: In den letzten Tagen scheinen Sie einige schlechte Erfahrungen gemacht zu haben. Am 15. I. ist ein erneuter Rückschlag möglich. Mit dem 21./22. I. kommen Sie wieder in ein besseres Fahrwasser.

11.—21. Mai Geborene: Wundern Sie sich nicht allzusehr, wenn zu Beginn der Woche eine Entscheidung zu Ihren Ungunsten getroffen wird. Suchen Sie zu retten, was zu retten ist, insgesamt wird es nämlich eine ganze Menge sein.

ZWILLINGE

22.—30. Mai Geborene: In Ihrer Umgebung dürfte es mancherlei Veränderungen geben, über die Sie wahrscheinlich recht wenig glücklich sind. Sie sollten sich einer Beschäftigung zuwenden, die Sie von der persönlichen Problematik ablenkt: 17./18. I.

31. Mai bis 9. Juni Geborene: Wenn es am 16./17. I. eine kleine Panne geben sollte, muß Sie das nicht beunruhigen. Am 19./20. I. sind die Beziehungen wieder völlig normalisiert und die Zusammenarbeit funktioniert großartig.

10.—20. Juni Geborene: Sie sollten entschieden mehr auf Ihre Gesundheit achten. Am 15. I. ist die Gefahr, daß Sie sich übernehmen, besonders groß. Ihr Programm für den 18. I. werden Sie ohne Umstellung nicht einhalten können.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Man läßt es sich etwas kosten, um sich Ihre wertvolle Arbeitskraft zu erhalten. Am 15./16. I. werden Sie durch eine Mitteilung persönlicher Art freudig überrascht. Zweifel, die Ihnen am 18. I. kommen, verfliegen schnell wieder.

2.—11. Juli Geborene: Die ehrlich verdienten Beträge werden genauso eingehen, wie es abgemacht war. Am 18./19. I. werden Sie jedoch in anderer Hinsicht vor eine schwierige Entscheidung gestellt. Erst am 21./22. I. wissen Sie Rat.

12.—22. Juli Geborene: Lassen Sie sich am 17./18. I. nicht ausfragen. Das plötzliche Interesse, das man an Ihren Dingen zeigt, muß Ihnen ja wohl auch verdächtig vorkommen. Mit dem 19./20. I. findet ein Job sein Ende.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Sie haben etwas Interessantes zu bieten, und da braucht Ihnen nicht bange zu sein, daß Sie auf ein Angebot lange warten müßten. Am 17./18. I. dürfte man bereits vorfühlen. Überlegen Sie sich nur alle Auskünfte gut.

2.—12. August Geborene: Sie scheinen recht eingespannt zu sein. Aber sicherlich nehmen Sie das gern in Kauf, weil Sie lange nicht soviel Anregungen und Informationen erhalten haben wie gerade jetzt: 14./15. und 19./20. I.

13.—23. August Geborene: Leider können Sie sich für diese Woche nicht viel Freundliches versprechen. Vielleicht verläßt Sie jemand. Sich darüber zu beschweren, ist sinnlos. Kleinigkeiten am 19./20. I. sind bedeutsam.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Sie vernachlässigen Ihre Geschäfte. Das ist bei Ihnen extra verwunderlich. Sie hatten auch sonst schon Konflikte und haben sich deswegen keinen Pfennig entgehen lassen. Sie dramatisieren die Vorfälle am 15./16. I. künstlich.

3.—12. September Geborene: Ihre Gefühle sind zur Zeit recht unbeständig. Das dürfte auf die Dauer kaum verborgen bleiben. Zum Monatsende kündigen sich Verwicklungen an. Am 16./17. I. ist es besser, einen Plan nicht auszuführen.

13.—23. September Geborene: Noch haben Sie keinerlei Sorgen. Aber deswegen sollten Sie nicht meinen, Sie dürften auf keinen Genuß verzichten. Es machte einen viel besseren Eindruck, wenn Sie sich bescheidener geben: 21./22. I.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Ihre Aussichten, in eine neue, bedeutendere Position zu gelangen, haben sich stark verbessert. Für den 17./18. I. dürfen Sie sich etwas vornehmen, was nicht in Ihr Berufsprogramm gehört. Sie haben hoffentlich ein Steckenpferd.

3.—12 Oktober Geborene: Sie haben Chancen, zu einer Aufgabe herangezogen zu werden, die einer Auszeichnung gleichkommt. Daß Sie sich bewähren — 15. und 20./21. I. —, daran gibt es überhaupt nicht das geringste zu zweifeln.

13.—23. Oktober Geborene: Leisten Sie sich keine gewagten Dinge. Sie können sich etwas vergeben. Erinnern Sie sich am 15./16. I. daran, daß Gelegenheit Diebe macht. Eine Bilanz am 19./20. I. fällt nicht zur Zufriedenheit aus.

SKORPION

24. Oktober bis 1. November Geborene: Bei Ihnen kommt etwas wieder in Ordnung, falls Sie dem anderen auf halbem Wege entgegengehen. Nutzen Sie vor allem die freundlichen Tendenzen des Wochenanfangs. Am 20./21. I. dürfte eine Mühe vergebens sein.

2.—11. November Geborene: Wahrscheinlich wird es Ihnen auch in diesen Tagen nicht gelingen, die Gegner von der Richtigkeit Ihrer Anschauungen zu überzeugen. Ein Experiment am 16./17. I. ermutigt Sie, mehr als bisher zu riskieren.

12.—22. November Geborene: Dinge kommen zur Sprache, die Sie lieber unerwähnt gelassen hätten. Daß ausschließlich Ihre Gefühle Ihr Handeln diktieren, wirkt sich nachteilig aus. Am 17./18. I. können Sie auf Hilfen hoffen.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Sie müssen in einer Frage, die bisher offen geblieben ist, zu einem Schluß finden — je eher, desto besser. Der 15./16. I. dürfte Sie sehr bedrücken. Ihre persönlichen Interessen sollten Sie vorerst beiseite rücken.

2.—11. Dezember Geborene: Sie haben sich auf einem neuen Aufgabengebiet eingearbeitet. Was Sie an Ihren Helfern haben, können Sie gar nicht überschätzen. Nach einem kurzen Stopp geht es ab 19./20. I. um so rascher vorwärts.

12.—21. Dezember Geborene: Bei Ihnen geht es zur Zeit hoch her, besonders am 19./20. I. Es schadet nicht, wenn Sie sich darauf besinnen wollten, welche Ziele Sie sich eigentlich gesteckt hatten, ehe Sie in die jetzige Umgebung kamen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FUR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 15. UND 21. JANUAR 1956

Die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, haben ihre besonderen Vorstellungen von dem, was man den Sinn des Lebens nennt, und werden sich wahrscheinlich durch keine andersartige Erfahrung korrigieren lassen. Das eigensinnige Festhalten an vorgefaßten Zielen ist zwar nicht unproblematisch, aber es ist ihre große Stärke. Wenn es bei ihnen auch oft vielleicht turbulent zugeht, es beeinträchtigt ihren Schwung und ihre Energie überhaupt nicht. Ganz gewiß bringen sie es entschieden weiter als viele ihrer Altersgenossen. Bei vielen von ihnen könnte das Privatleben jedoch zu kurz kommen. Die Mädchen haben einen praktischen Sinn. Von Träumereien lassen sie sich nicht beeinflussen. Am erstrebenswertesten erscheint ihnen, mit der Wirklichkeit, so wie sie ist, fertig zu werden. Als Partnerinnen werden sie sehr gesucht sein.

Sternschnuppen

DIE KÜNDIGUNG. Die Annahmestelle einer Zeitung in Küsnacht erhielt zusammen mit der Abbestellung folgende Begründung des bisherigen Abonnenten: „Leider müssen wir das Abonnement sofort kündigen, da unsere Hausangestellte das Frühstück immer erst bereitet, wenn sie die Zeitung gelesen hat. Wir kommen dadurch täglich zu spät ins Büro."

*

SCHÄFCHEN. Wer schwer einschlafen kann, stellt am besten um ein Uhr nachts Fernseh-USA ein. Dort sieht man die schöne Schauspielerin Nancy Berg gefilmte Schafe zählen, die einzeln über einen Zaun springen. Sie selbst kämmt sich ihr goldenes Haar zu einer beruhigenden, einschläfernden Musik.

*

STAMMGÄSTE. Durch einen Anbau sollte das alte Landratsamt in Bühl (Baden) modernisiert werden. Als Beamte und Akten

in die neuen Räume umgezogen waren, wurde mit größtem Eifer der Altbau abgerissen, und mit ihm der einzige Toilettenraum des Amtes, denn im Neubau waren derartige Örtlichkeiten gar nicht erst geplant gewesen. Nun müssen Beamte und Angestellte in dringenden Fällen umliegende Gaststätten aufsuchen.

*

FÜR DIE KATZ. Ordnung muß sein, damit es nachher keine Unstimmigkeiten gibt, erklärte dem kopfschüttelnden Inhaber einer Totoannahmestelle in Essen-Steele Frau Anna M. Sie schreibt Woche für Woche zwei Tipscheine aus, von denen einer ihren Namen trägt und einer den Vermerk „Für die Katzen". Frau M. beherbergt mitunter 30 herrenlose Katzen, die sie liebevoll pflegt.

*

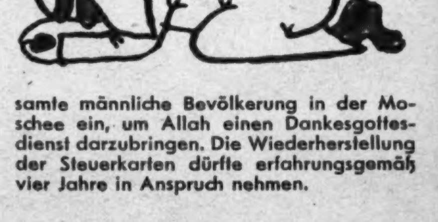
FEHLGRIFF. Aus einem parkenden Wagen wurde in Paris eine Aktentasche gestohlen. Sie gehörte einem Versicherungsvertreter und enthielt Werbedrucksachen mit dem Motto: „Wie schütze ich mich vor Automardern?"

*

WIENER WUNSCHSCHNITZEL. „Ich möchte einen amerikanischen Bürger Ihres Landes heiraten", schrieb die 26jährige Wienerin Barbara Feldbrunner an den Redakteur der „Dallas Morning News" in Texas. Es muß ein wirklicher Mann sein und natürlich nicht der Ärmste. Mit echtem Wiener Charme möchte ich ein heißblütiges Herz einem sich einsam fühlenden Manne anbieten, der bereit ist, mir als Hochzeitsgeschenk einen Chevrolet 1956 zu präsentieren. Ich träume von Texas, dem schönsten Staat der Vereinigten Staaten, seiner immerwährenden Sonne und seinen starken, rauhen Männern. Sollten sich meine sehnlichsten Wünsche durch Ihre Vermittlung erfüllen, würde ich mich auch gern mit einem echten Wiener Schnitzel bei Ihnen revanchieren.

*

NUN DANKET ALLE GOTT. Ein Großfeuer zerstörte in Hogeriya, im arabischen Königreich Jemen, das Steueramt mit allen Akten. Am nächsten Tag fand sich die ge-



samte männliche Bevölkerung in der Moschee ein, um Allah einen Dankesgottesdienst darzubringen. Die Wiederherstellung der Steuerkarten dürfte erfahrungsgemäß vier Jahre in Anspruch nehmen.

HUNDE-MENÜ. Die armen rückständigen europäischen Hunde müssen sich immer noch mit einer Sorte Hundekuchen begnügen. In den USA ist das jetzt anders. Dort bietet neuerdings ein Lebensmittelkonzern diverse Hundekuchen an, die nach Leber, Käse, Gemüse, Geflügel, Fleisch oder „Hundekuchen" schmecken.

*

STALLDUNST. Ein Farmer aus der Nähe von Oslo hat sich eine seltsame Kuhzentralheizung gebaut. Er nutzt die Wärme aus, die seine zwölf Kühe ausstrahlen. Ein Absaugsystem leitet die warme Stalluft durch einen Filter in das Eßzimmer der Familie.

*

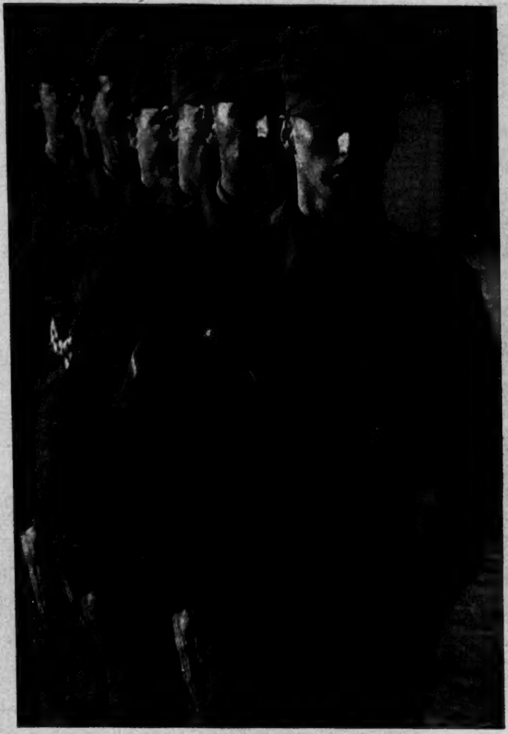
MASSARBEIT. In Regnitzlosau in Franken stießen zwei Kraftwagen zusammen. Innerhalb einer Minute waren zur Stelle: ein Sanitätsauto, das unmittelbar hinter dem einen Wagen gefahren war; ein Arzt, der zufällig per Auto entgegenkam; die Polizei, vor deren Station sich der Unfall ereignete. Einer der Fahrer maß sofort die Bremsspur nach, denn als Schneidermeister führte er stets ein Bandmaß mit.

Immer dran denken!

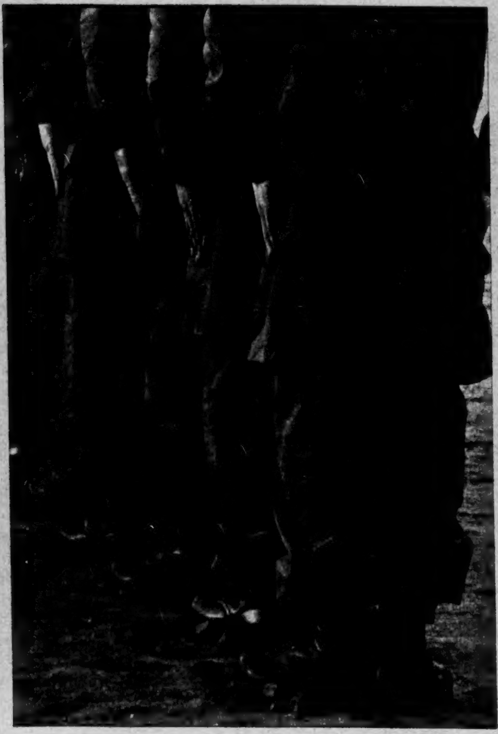
Der 15. Januar ist der letzte Tag, an dem Sie Ihre Lösung unseres Preisausschreibens „Verliebt, verlobt, verheiratet" einsenden können. Und Sie wollen doch mit dabei sein, wenn die Preise im Werte von 130000 DM verteilt werden.

Sie kamen freiwillig...

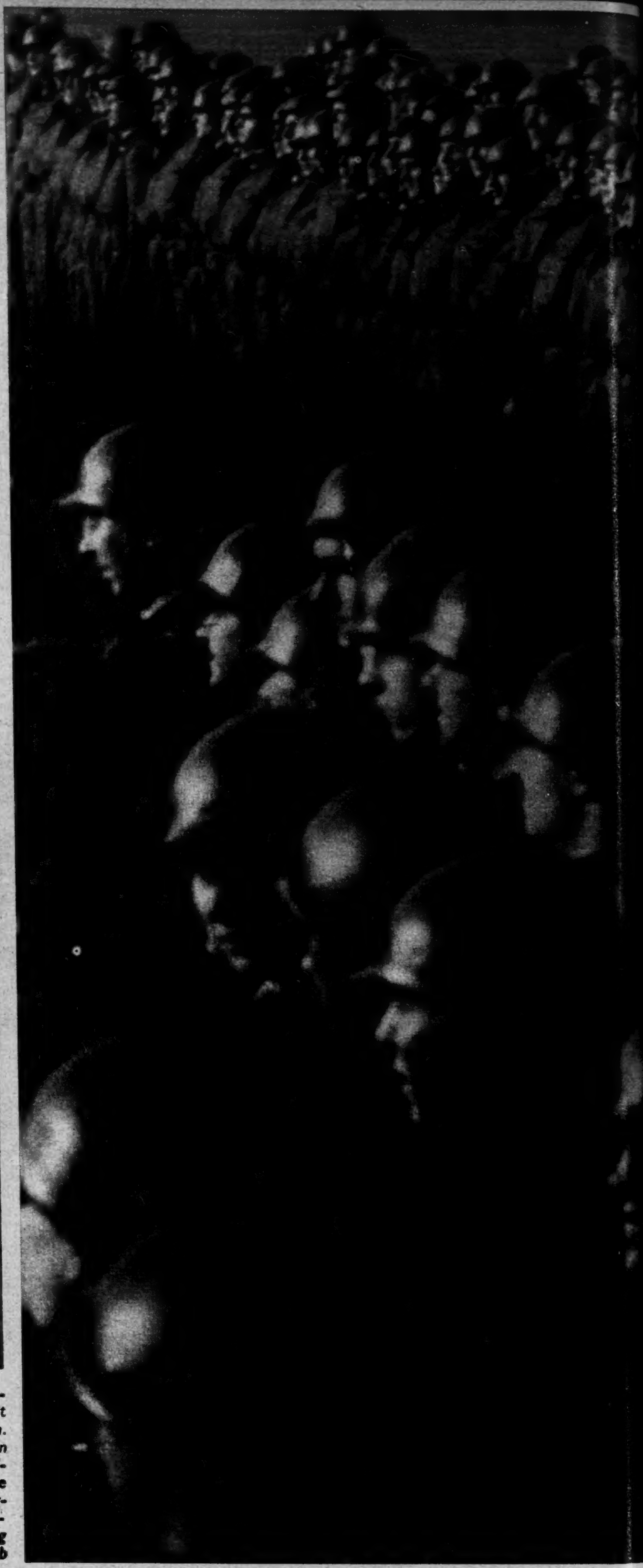
Sie kamen zu Fuß, mit riesigen Autobussen oder im Wagen des Vaters in die Kaserne. Nur wenige von den ersten tausend deutschen Freiwilligen trugen Pappschachteln. Die meisten hatten helle Koffer, viele sogar mit internationalen Hotelaufklebern. Der Himmel war grau verhangen. Sie machten verlegene Gesichter, als sie zum erstenmal in Reih und Glied standen und das Kommando „Die Augen links!" hörten. Ihre neuen Offiziere sagten kurze, unpathetische Begrüßungsworte. Dann gab es auf der Kammer die neuen Uniformen und der Spieß zeigte jedem Schaumgummi-Bett und Spind. Zivilsachen brauchten nicht abgegeben zu werden. Mittags gab es Erbsensuppe: 100 g Erbsen, 120 g Speck, 300 g Kartoffeln und 100 g Apfelmus für jeden. So war es in Andernach bei den Freiwilligen des Heeres, in Nörvenich bei den Luftwaffensoldaten und bei der Marine in Wilhelmshaven. Um 5.15 Uhr am nächsten Morgen gellten Trillerpfeifen durch die Flure. „Aufstehen!" „Frühstück!" „Raustreten!" Zunächst wurde „Gehen und Stehen" exerziert, später das Grüßen. In einer Ecke des Andernacher Kasernenhofes übte der Musikzug für den Geburtstag des Bundeskanzlers „Lobe den Herren . . ."



„Kompanie Achtung!" *Die ersten Soldaten der neuen Armee sind zu ihrem ersten Fußdienst auf dem Kasernenhof in Andernach angetreten. Beim Exerzieren und im Gelände tragen sie vorläufig noch den olivgrünen „Arbeitsanzug", dessen Schnitt den Amerikanern abgeguckt wurde. Sie sind 20 bis 28 Jahre alt. Nur Gefreite und Obergefreite und natürlich die Ausbilder sind ältere Semester. Die Mehrheit hat als Beruf „Student" angegeben. Sogar ein Dr. phil. ist dabei. Die Offiziersanwärter von heute werden schon in 14 Monaten Leutnant sein und neue Rekruten ausbilden*

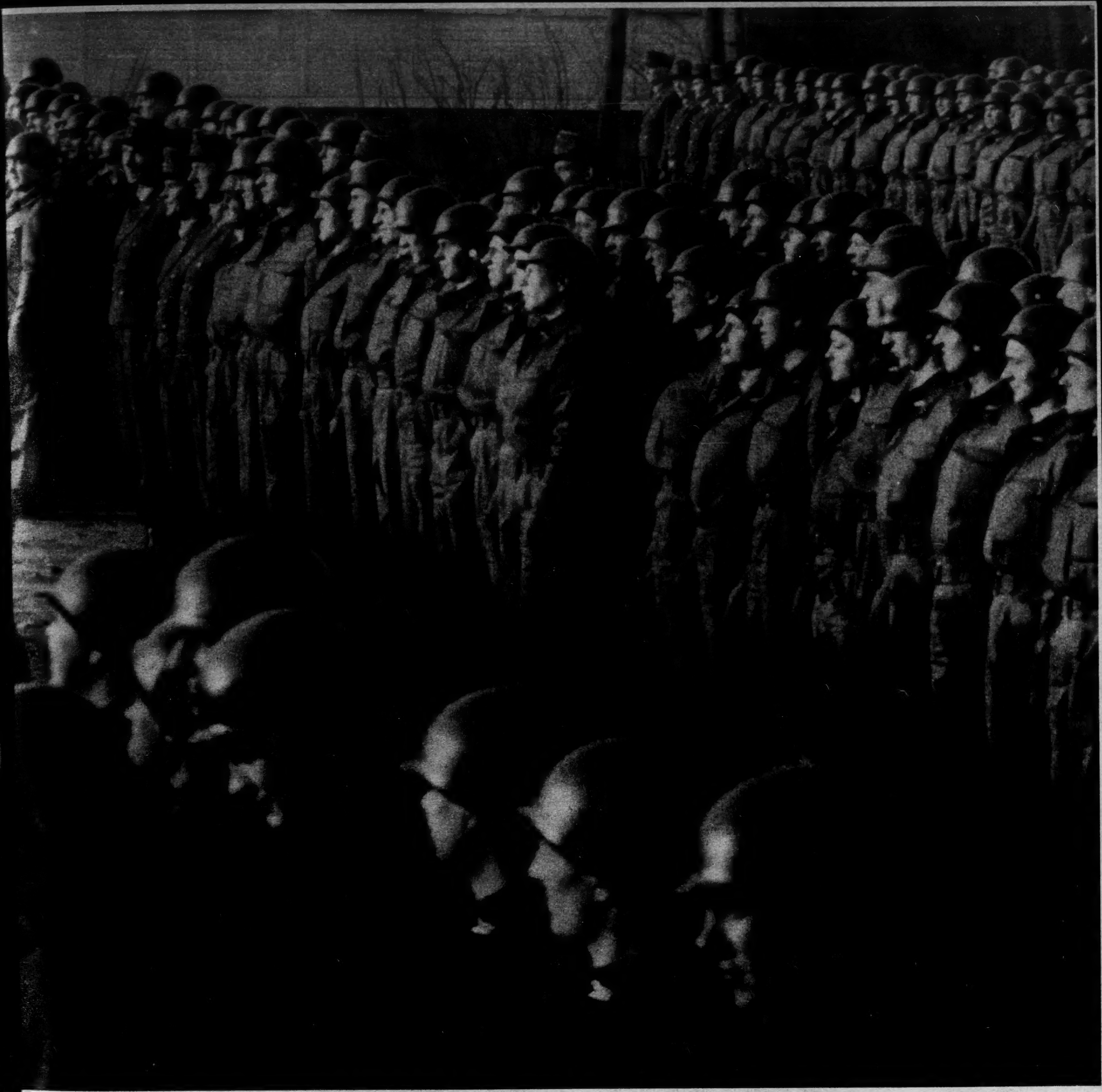


„Stillgestanden!" *Die Hacken knallen nicht mehr zusammen bei diesem Kommando, und wer nachklappt, fällt nicht auf, denn die hohen Schnürstiefel haben Gummisohlen. Aber die Kommandos sind noch die alten. Nur das „Grüßen ohne Kopfbedeckung" wird nicht mehr geübt. Die Überfallhosen haben praktische große Taschen. Alle Geländeanzüge sind bereits gegen Radioaktivität und gegen Feuer imprägniert. Und im Spind jedes Soldaten hängt neben den graublauen Flanell-Pyjamas, den Unterhosen mit Gummizug und der Ausgeh-Montur der Zivilanzug für den Stadturlaub*



Das ganze
getreten, dami
werden konnte.
aufgestellt. Gr
Panzertruppen
Januar werden
Typ M 47 erw
nun nach und n
gattungen sind
Wirtschaftsgru
stationiert. Die
Koppelzeug und
hielten sie sofo

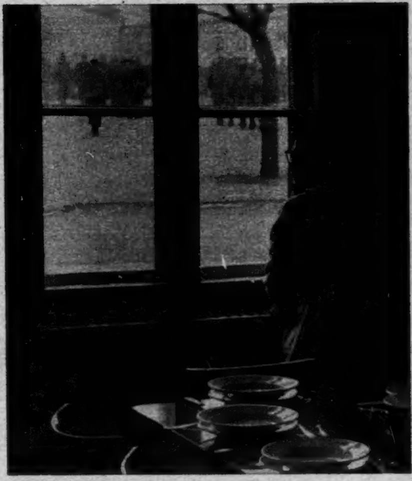
„Im Lo
Fußdienst
und ein paar
braucht der Kö
Stillstehen und
Aber geschliffe
bilder. Und die
bechern wund
Kunststoff, der
festgehalten w
auch niemand
abkommandier
das Essen wir
Von 18 bis 2



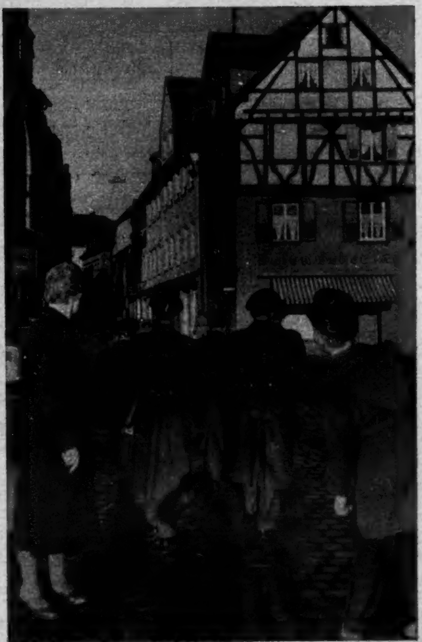
Das ganze Bataillon *war in Andernach angetreten, damit dieses Bild für den Stern gemacht werden konnte. Vier Lehrkompanien wurden zunächst aufgestellt. Grenadiere, Artillerie, Fernmelder und Panzertruppen bilden jeweils die Züge. Schon Ende Januar werden die ersten amerikanischen Panzer vom Typ M 47 erwartet. Auch die Handwaffen werden nun nach und nach geliefert. Außer den vier Waffengattungen sind in Andernach das Musikkorps, eine Wirtschaftsgruppe und eine Kompanie Militärpolizei stationiert. Die neuen deutschen MP's tragen weißes Koppelzeug und orangefarbene Helme, und deshalb erhielten sie sofort den Spitznamen „Appelsinenköppe"*

← **„Im Laufschritt marsch marsch!"** *Fußdienst muß sein, auch in der neuen Armee, und ein paar Lockerungsübungen im Laufschritt braucht der Körper, wenn er sich stundenlang zum Stillstehen und zum exakten Grüßen verkrampft hat. Aber geschliffen wird nicht mehr — sagen die Ausbilder. Und die Füße werden nicht mehr von Knobelbechern wundgerieben. Außerdem: der Helm aus Kunststoff, der durch einen Riemen am Hinterkopf festgehalten wird, hat fast kein Gewicht. Es wird auch niemand nach dem Dienst zum Kartoffelschälen abkommandiert — das besorgen Maschinen — und das Essen wird von Küchenmädchen aufgetragen. Von 18 bis 22 Uhr täglich ist absolute Freizeit*

„Darf ich Sie anfassen?" *Diese altbekannte Redewendung der Ausbilder läßt sich wohl auch heute nicht vermeiden, wenn jemand absolut nicht richtig stehen will. Bis das gelernt ist, dürfen die Rekruten das Kasernengelände nur in Zivil verlassen*



„Essenholer 'raustreten!" *ist ein überholtes Kommando. Weibliche Angestellte warten vor gedeckten Tischen auf das Ende des Fußdienstes. Die ersten Ausbilder, die in Uniform Stadturlaub haben (rechts), erregen – zur Zeit noch – großes Aufsehen*

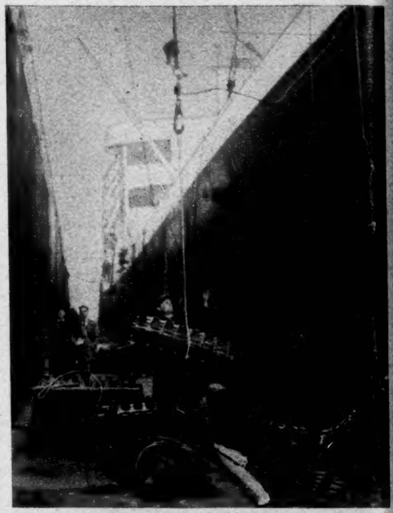


MAL ANGEZOGEN, MAL AUSGEZOGEN

mußten die Tänzerinnen des Lido in Paris diese Ballettszene für den amerikanischen Film „Die Tochter des Botschafters" drehen. Regisseur Norman Krasna wollte beide Versionen haben, denn nun können die Filmzensoren zwischen „echtem" Pariser Kabarett-Milieu oder sittsam kostümierten Tänzerinnen wählen. Für die „anständige" Version (Bild) der Ballettszene engagierte Krasna die Keßler-Zwillinge

Panzer durch die Hintertür

Strengen Bestimmungen sind westliche Waffenlieferungen nach dem Orient unterworfen, um dort das militärische Gleichgewicht zu erhalten — die einzige Sicherheit für den Frieden zwischen Israel und den arabischen Staaten. Auch England, das vertraglich zu begrenzten Lieferungen verpflichtet ist (Bild unten), kann die Bestimmungen nicht übergehen. Einige belgische Geschäftsleute aber kümmerten sich nicht darum. Abgewrackte Panzer, die sie in England erstanden hatten (oben), flickten sie wieder zusammen und schickten sie heimlich den Ägyptern, deren Armee bereits durch die umfangreichen tschechischen Waffentransporte gefährlich gestärkt wurde.



War es Nächstenliebe oder fauler Zauber?

Walter Schorsch-Oberhausen aus Nürnberg, der „Chef des Deutschen Rundfunks in Chikago", zog seit November mit einem Tonbandgerät durch Westdeutschland. Er holte alle Deutschen vor sein Mikrophon, die Neujahrsgrüße an ihre Verwandten in Amerika sprechen wollten. Für die Sendung dieser Bänder durch 46 US-Rundfunkstationen kassierte Schorsch-Oberhausen von den Stadtverwaltungen sogenannte Patenschaftsbeträge bis zu 2500 DM. Nachdem niemand der Kriminalpolizei in Wiesbaden sagen konnte, welche Tätigkeit der „Deutsche Rundfunk in Chikago" eigentlich ausübt, wurde Strafantrag gegen Schorsch-Oberhausen gestellt.

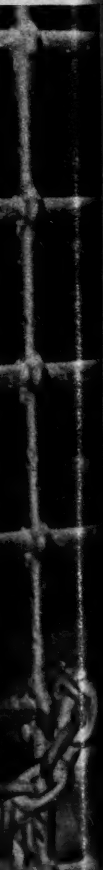
Schorsch-Oberhausen bei einer „Grußsendung"

FARUK HINTER GITTERN

Ägyptens aus dem Lande gejagter König Faruk wendet sich, durch schlechte Erfahrungen gewitzigt, mit Grau… sobald er einen Pressefotografen nur von weitem sieht. Gerade darum machen sich die Reporter einen Sport d… aus, den fotoscheuen Faruk zu erwischen – am liebsten mit einer seiner häufig wechselnden Reisebegleiterin… Der neueste Faruk-Schnappschuß ist seiner optischen Hintergründigkeit wegen für Faruk der ärgerlichste: … zeigt ihn – durchs schmiedeeiserne Gitter fotografiert – beim Verlassen eines antiken Weinkellers in R…

ch
ür

estliche
Orient
tärische
die ein-
en zwi-
bischen
traglich
pflichtet
immun-
elgische
en sich
zer, die
hatten
sammen
Ägyp-
rch die
Waffen-
wurde.



t, mit Grau
einen Sport d
ebegleiterinn
ärgerlichste:
kellers in R